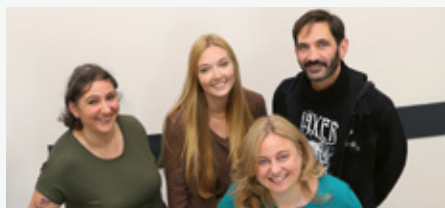


Pink gegen Brustkrebs

Die Mammographie-Screening-Einheit ruft mit einer breiten Palette an Aktionen zur Früherkennung auf.

Seite 33



Auswege aus der Sucht

Seit 50 Jahren bietet die Suchtberatung der Diakonie in Südwestfalen Betroffenen Begleitung und Unterstützung. → 16



Premiere für neuen Stent

Die Gefäßchirurgen im Diakonie Klinikum haben einen neuartigen Stent bei einem Aneurysma-Patienten implantiert. → 22



Schönes zu Weihnachten

Leckere Rezepte, kreative Ideen für Deko oder schön verpackte Geschenke: Tipps für ein gemütliches Weihnachtsfest. → 45

Titelthema

Pink gegen Brustkrebs 33
Infos auf vielen Kanälen – und das Siegener Krönchen in Pink: Starken Zuspruch gab es für die Kampagne zur Brustkrebs-Früherkennung der Diakonie in Südwestfalen im „Pinktober“.

Aktuelles



25 Jahre Palliativstation 6
Medizin und Menschlichkeit: Vor 25 Jahren nahm die Palliativstation im Siegener Diakonie Klinikum Jung-Stilling ihre Arbeit auf.

Schulterchirurgie 10
Eine besondere Marke wurde im Diakonie Klinikum in Freudenberg erreicht: Das Chirurgen-Team um Chefärztin Dr. Birgit Schulz implantierte erfolgreich die 1000. Schulterendoprothese.

Diakonie Klinikum 21
Das Diakonie Klinikum hat einen neuen Pflegedirektor: Jörg Engel steht seit Kurzem an der Spitze der stärksten Berufsgruppe in den Krankenhäusern Jung-Stilling in Siegen und Bethesda in Freudenberg.



Klinikum feierte beim Stadtfest mit 42
Aktionen beim Stadtfest, ein Auftritt bei der Ausbildungsmesse, dazu ein „Jubiläumsbaby“ und noch mehr: Das Diakonie Klinikum Kirchen zeigt Präsenz auf vielen Ebenen.

Besinnliches
Gedanken zu Weihnachten 8
Ein Licht der Hoffnung: eine Andacht zum Weihnachtsfest von Kerstin Grünert, Superintendentin des Ev. Kirchenkreises Siegen-Wittgenstein.

Ehrenamt
Wertvolle Helfer 13
Seit 30 Jahren sind sie für die Patienten da: die Grünen Damen und Herren im Diakonie Klinikum Bethesda.

25 Jahre Einsatz 62
Der Förderverein des Diakonie Klinikums Jung-Stilling feiert 2026 sein 25-jähriges Bestehen. In dieser Zeit wurde für Patienten und Mitarbeitende sehr viel erreicht – und zum Silberjubiläum sind auch bereits Projekte geplant.

Ein Tag mit...

Eine Nacht im „Stilling“ 30
Wenn es dunkel wird, kehrt auch im Diakonie Klinikum in Siegen zumeist Ruhe ein. Doch so ganz schläft ein Krankenhaus freilich nie. Ein Besuch beim Nachtdienst an der „Stilling“-Pforte.

Freizeit

Ein Herz für Tiere 58
Eva Kemper ist Pflegefachkraft im Diakonie Klinikum in Siegen. In ihrer Freizeit engagiert sie sich als ehrenamtliche Helferin im Tierheim.

Gesundheit

Herzwoche 61
Ein Podcast und ein Vortragsabend: Zur 15. Herzwoche haben die Kardiologen des Diakonie Klinikums wieder umfassend zum Thema Herzgesundheit informiert.

Medien

Social Media 64
Spannendes bei Instagram, Facebook & Co., Interessantes bei „DiSPod – gesund & sozial“: Reinschauen und Reinhören in die Medienkanäle der DiS und ihrer Tochtergesellschaften.

Medizin

Stoma-Therapie 11
Patienten, die infolge einer Tumorerkrankung auf einen künstlichen Darm- oder Blasen Ausgang angewiesen sind, erhalten am Diakonie Klinikum professionelle Unterstützung.



Zahnimplantate 24
Wenn Zähne oder ganze Zahnreihen fehlen, kann Patienten mit moderner Implantatprothetik geholfen werden. Wie, das erläutert Professor Dr. Dr. Jan-Falco Wilbrand, Chefarzt der MKG-Chirurgie am Diakonie Klinikum.

Starthilfe fürs Leben 26
Seit 30 Jahren besteht im „Stilling“ das Perinatalzentrum Level 1. Ein hochspezialisiertes Team kümmert sich hier um frühgeborene und erkrankte neugeborene Babys.

Urologie 28
Bei gutartiger Prostatavergrößerung sollten nicht allein die Symptome bekämpft werden. Warum, das erläutert Dr. Peter Weib, Chefarzt der Urologie am Diakonie Klinikum.

Soziales



Mit Pfeil und Bogen 18
Im Haus Euelsbruch in Freudenberg finden Menschen Hilfe, die durch Alkoholsucht körperlich oder psychisch eingeschränkt sind. Seit einiger Zeit ist Bogenschießen ein fester Bestandteil der Therapie. Die Bogen bauen die Klienten dabei selbst.

Technologie

Roboter als Pflegehelfer? 55
Was können digitale Helfer im Klinik-Alltag leisten? Ein Pilotversuch mit Roboter „Temi“ im Diakonie Klinikum Jung-Stilling ging dieser Frage nach. Nun wurde eine Bilanz gezogen.

Unterhaltung

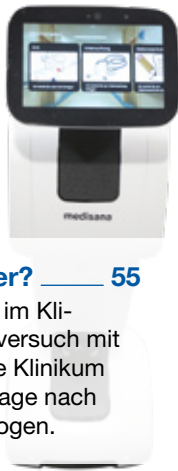
Was macht eigentlich...? 14
Neun Jahre lang war Saskia Kipping in der Presseabteilung der Diakonie in Südwestfalen tätig. Inzwischen lebt und arbeitet die 36-Jährige in Düsseldorf.

Mach' mal Pause 52
Rätsel, Knobelfragen – und ein Weihnachtslabirynth (Auflösung Seite 60)

Hammermäßig 41
Zum Brustkrebs-Monat „Pinktober“ wurde das Krönchen in Siegen farblich in Szene gesetzt. Da geht noch mehr – denkt sich unsere Karikaturistin.

Unsere Social Media-Kanäle

- facebook.com/diakoniesw
- instagram.com/diakoniesw
- Diakonie in Südwestfalen



EDITORIAL



Gute Reise!

Stefanie Brendebach
Redakteurin

Beigießen, Raclette und Feuerwerk: Nur noch ein paar Tage und dann ist es da – das Jahr 2026. Und zu jedem gescheiten Jahreswechsel gehört was? Ganz genau: die obligatorischen guten Wünsche. Die gibt es in der langweiligen, oh Entschuldigung, nennen wir sie besser traditionellen Variante. Ganz oben auf der Grußkarten-Top-Liste steht da „Ein frohes Jahr

mit viel Glück und Gesundheit“ oder, wenn man es noch kürzer haben möchte, „Frohes Neues“ und der obligatorische „Gute Rutsch“. Der hat im Übrigen nichts damit zu tun, dass es um diese Jahreszeit aufgrund von Glatteis bisweilen recht rutschig werden kann. Der „Rutsch“ leitet sich vielmehr vom alt-hochdeutschen Wort für Reise ab – und die führt direkt hinein ins neue Jahr.

Wer es etwas weniger klassisch mag, der kann sich bei den guten Wünschen an einigen klugen Köpfen orientieren. Etwa an Theodor Fontane. Sein „Das Leben gleicht einer Reise, Silvester einem Meilenstein“ macht sich gut auf jedem Grußkärtchen. Ebenso wie „Es hängt von dir selbst ab, ob du das neue Jahr

als Bremse oder als Motor benutzen willst“. Das Zitat kommt vom – wie passend – Automobilpionier Henry Ford. Bremse, Reise, Meilenstein? Wem das alles zu viel ist, der erinnert sich vielleicht noch einmal an die guten Vorsätze. So etwa: „Hab' ein gutes neues Jahr, in dem dir alles gelingt, was du dir schon letztes Jahr vorgenommen hast.“



© Noppasitw / Adobe Stock

Denn, ganz ehrlich, haben Sie Ihre guten Vorsätze in die Tat umgesetzt? Nicht schlimm. Ich auch nicht. Was meine Kollegen und ich allerdings in die Tat umgesetzt haben, ist Ihnen mit dieser Ausgabe vielleicht ein wenig das Weihnachtsfest zu versüßen. Mit ein paar Tipps aus dem Büro. Zudem blicken wir in dieser Ausgabe zurück: etwa auf 25 Jahre Palliativstation, 50 Jahre Suchtberatung oder unseren Aktionsmonat „Pinktober“.

Lob & Tadel

Für Lob und Tadel, Ideen und Anregungen erreichen Sie den DiSKurs unter: diskurs@diakonie-sw.de

Was ich jetzt noch machen kann, ist Ihnen meinen Lieblings-Neujahrsgruß zu verraten. Aus einer ikonischen US-Serie, in der es um Liebe und in erster Linie um die Freundschaft von vier Frauen geht. Und der vor allen Dingen auch passt, wenn das Jahr 2026 etwas holprig starten sollte: „Irgendwann fügen sich alle Teile zusammen. Bis dahin: Lache über die Verwirrung, lebe für den Moment und wisse, dass alles aus einem Grund passiert.“

Viel Spaß beim Lesen.

Ihre
Stefanie Brendebach

Impressum

DiSKurs ist das Mitarbeiter- und Unternehmensmagazin der Diakonie in Südwestfalen gGmbH und ihrer Tochtergesellschaften.

Herausgeber: Diakonie in Südwestfalen gGmbH | Wichernstraße 40 | 57074 Siegen
Geschäftsführung: Dr. Josef Rosenbauer

Redaktion/Grafik: V.i.S.d.P: Stefan Nitz (niz), Blazenka Sokolova (sok), Stefanie Brendebach (stb), Daniel Weber (daw), Anne Bach (aba), Dr. Tabea Stoffers (ts), Kristina Kray (kk), Kristina Hammer (kh), Tim Oerter (tim), Stefanie Faust (sf)

Fotos: © Diakonie in Südwestfalen (122); Adobe Stock (8); Privat (4); Freepik (4); GeHealthcare (1); Springer Verlag (3); Medica (1); Pixabay (1); Ev. Kirchenkreis Siegen-Wittgenstein (1); Druck: Richter Druck- und Mediocenter GmbH & Co. KG



Nachwuchskräfte für den OP-Saal legen los

Diakonie Klinikum begrüßt fünf OTA-Auszubildende in Siegen und Freudenberg

Gut ausgebildete Fachkräfte sind im Gesundheitswesen gefragt denn je – umso erfreulicher, dass am Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen und Bethesda in Freudenberg fünf neue Auszubildende eine Berufslaufbahn als Operationstechnische Assistentinnen und Assistenten (OTA) begonnen haben.

Kürzlich starteten Mouna Allaoui, Lea Sophie Schlüter und Merve Treude sowie Enrik Gashi und Tom Philipp Rortert in ihre dreijährige Ausbildung. Nach einem ersten theoretischen Unterrichtsblock am Bildungsinstitut für Gesundheitsberufe Südwestfalen (BiGS) in Siegen beginnt für sie nun der praktische Teil in den Zentral-OPs der Klinikstandorte Siegen und Freudenberg. Operationstechnische Assistenten haben einen verantwortungsvollen Job: Sie betreuen Patienten während des Eingriffs und erfüllen im OP-Saal eine wichtige Aufgabe, indem sie die medizinischen Instrumente und Geräte bereitstellen. All dies und weitere Aspekte ihres Berufs erlernen die Nachwuchskräfte im Zuge ihrer dreijährigen Ausbildung, während der sie im Diakonie Klinikum in verschiedenen Fachbereichen sowie auf den operativen Stationen zum Einsatz kommen. „Wir freuen uns sehr, unsere neuen Azubis im Team



Die neuen OTA-Auszubildenden im Diakonie Klinikum freuen sich auf ihren Start in einen spannenden wie verantwortungsvollen Beruf (von links): Enrik Gashi, Tom Philipp Rortert, Mouna Allaoui, Lea Sophie Schlüter und Merve Treude.

kräfte im Zuge ihrer dreijährigen Ausbildung, während der sie im Diakonie Klinikum in verschiedenen Fachbereichen sowie auf den operativen Stationen zum Einsatz kommen. „Wir freuen uns sehr, unsere neuen Azubis im Team

begrüßen zu dürfen“, sagt Brigitte Reber stellvertretend für das gesamte Team des Zentral-OP. „Wir wünschen ihnen einen gelungenen Start, spannenden Einblicke und viel Freude an ihrem zukünftigen Beruf.“ (daw)

Neuer Elternrat, Kita-App und Aktionen für die ganze Familie

Team der Kita Kinder(t)räume informierte über aktuelle Entwicklungen, Angebote und Termine

Leihbibliothek, Kita-App, Lichterfest und Angebote für die ganze Familie: Viele Neuigkeiten und Aktionen warten auf Kinder und Eltern des Familienzentrums Kita Kinder(t)räume in Siegen. In der ersten Elternversammlung in der „Stilling“-Cafeteria nutzten zahlreiche Eltern die Gelegenheit, sich zu informieren und den neu gewählten

Elternrat kennenzulernen, der sich aus Lea Michel, Franziska Stenske, Andrea Utsch, Maximilian Burkhard, Chantal Hartmann-Scheld, Svea Marie Giesler, Stefanie Lohmeier, Stefanie Blecher und Simon Alexander Peter zusammensetzt. Nach der Begrüßung durch Personaldirektor Dr. Jörn Baaske gaben Kita-Leiterin Ilona Rosenthal und Fachbereichs-

leiterin Susanne Sting einen Überblick über die Gruppen und die neue Teambesetzung. Zu den geplanten Terminen zählt neben dem Lichterfest, einem Weihnachtsworkshop für Eltern und einem Weihnachtsgottesdienst auch ein Tanzworkshop mit Ramona Röther von der Heldenschule Siegen. Röther, die in der Kita regelmäßig Resilienztrainings für die Vorschulkinder anbietet, stellte zudem das Bewegungsangebot „Von kleinen Wichteln und großen Wundern“ vor. Im Hinblick auf die pädagogische Arbeit wird das Mitarbeiterteam an der Fortbildung „Starke Kinder – gute Freunde“ teilnehmen, die auf die Förderung von Lebenskompetenzen von Drei- bis Sechsjährigen abzielt. Neu ist zudem eine Kita-App, die die Kommunikation zwischen Einrichtung und Eltern verbessern soll. Erzieherin Liliana Daniel stellte ferner die neue Leihbibliothek vor, die von den Kindern bereits rege genutzt wird. (aba)



Neuer Elternrat, Kita-App, Workshops, Feste und vieles mehr: Zahlreiche Eltern nutzten die Gelegenheit, sich bei der Versammlung des Familienzentrums Kita Kinder(t)räume zu informieren.

Über große Risiken für Mutter und Kind

Fortbildung der Geburtshilfe zum Thema „Infektionen in der Schwangerschaft“

Infektionen in der Schwangerschaft standen als Thema im Mittelpunkt einer interdisziplinären Fortbildung des Diakonie Klinikums Jung-Stilling in Siegen. Auf Einladung von Dr. Flutura Dede, Chefarztin der Klinik für Geburtshilfe und Pränatalmedizin (Perinatalzentrum Level 1), tauschten sich im Haus der Siegerländer Wirtschaft rund 120 Fachkräfte aus – darunter Gynäkologen Hebammen und Pflegekräfte.

Infektionen zählen zu den zentralen Risiken für Mutter und Kind. Entsprechend groß war das Interesse an aktuellen Erkenntnissen und Empfehlungen. Markus Pingel, Chefarzt für Neonatologie und Pädiatrische Intensivmedizin (Perinatalzentrum Level 1) an der DRK-Kinderklinik Siegen, erläuterte die Risiken einer RSV-Infektion (Respiratorisches Synzytial-Virus) für Neugeborene und stellte die neue Empfehlung der Ständigen Impfkommission zur passiven Immunisierung aller Säuglinge mit sogenannten monoklonalen Antikörpern vor – eine Maßnahme, die, so Pingel, Erkrankungen und Krankenhausaufenthalte deutlich reduzieren



Bei der Fortbildungsveranstaltung der Klinik für Geburtshilfe am Diakonie Klinikum Jung-Stilling referierten neben der Gastgeberin, Chefarztin Dr. Flutura Dede, auch Markus Pingel (links), Chefarzt an der DRK-Kinderklinik Siegen, sowie Prof. Dr. Martin Enders, Mikrobiologe, Virologe und Infektionsepidemiologe aus Stuttgart.

kann. Prof. Dr. Martin Enders, Facharzt für Mikrobiologie, Virologie und Infektionsepidemiologie aus Stuttgart, gab einen Überblick über Toxoplasmose, Ringelröteln und das Zytomegalievirus (CMV). Er betonte die Bedeutung regelmäßiger Labortests und verwies zudem

auf Hygienemaßnahmen schon bei bestehendem Kinderwunsch. Wichtig sei, dass Schwangere nach Kontakt zu einer mit Ringelröteln infizierten Person zeitnah ihren Frauenarzt aufsuchen. Im Hinblick auf CMV rät Enders, Schwangeren grundsätzlich eine Testung anzubieten. Auch bei einem auffälligen Hörtest eines Neugeborenen sollte ein CMV-Test erfolgen.

Dr. Flutura Dede zeigte Anzeichen in der Ultraschalluntersuchung auf, die auf vorgeburtliche Infektionen hindeuten. Auffälligkeiten im fetalen Gehirn, etwa eine Vergrößerung der Hirnventrikel oder Verkalkungen, könnten auf CMV hinweisen. Bei Ringelröteln spielen kardiologische Befunde, wie etwa ein vergrößertes Herz des Ungeborenen, eine besondere Rolle. Mithilfe der Doppelsonographie lasse sich zudem eine Blutarmut beim Fötus frühzeitig erkennen und behandeln. Zum Abschluss stellte Dede zwei klinische Fallbeispiele vor, darunter eine CMV-Infektion in einer Zwillingschwangerschaft – dieser Fall war auch in einer Fachzeitschrift publiziert worden. (ts)



Beim Herbstfest im Seniorenstift Elim brachten sich auch die Waffelbäcker vom Dorfgemeinschaftsverein Oberndorf ein (links). Kein Wunder, dass es da viele strahlende Gesichter gab.



Buntes Fest im Seniorenstift Elim

Unter dem Motto „Ferien wie früher“ wurde im Seniorenstift Elim in Bad Laasphe-Oberndorf das Herbstfest gefeiert. Sowohl im Saal als auch im Festzelt war die Stimmung ausgelassen. Nach der Begrüßung durch Einrichtungsleiter Benjamin Krusemark und einer Andacht, die Pfarrer Oliver Lehnsdorf hielt, ging es hoch her. Der Soziale Dienst hatte eine Foto-Ausstellung mit Urlaubserinnerungen der Bewohner zusammengestellt. Mitarbeiterin Gina Schlabbach bereitete den Gästen mit einem Streichelzoo eine Freude: Ziegen,

Hühner, Enten, Gänse und Hasen waren darin zu finden. Für musikalische Unterhaltung sorgte der Chor „Klangschmiede“ unter Leitung von Kathrin Hackler und mit Gerda Höse am Schifferklavier. Am Nachmittag lockte ein Kuchenbuffet, vorbereitet von den Mitarbeitern; zudem verwöhnte der Dorfgemeinschaftsverein Oberndorf die Gäste mit Waffeln. Abends rundete ein vielfältiges Buffet den Tag kulinarisch ab. Die Einnahmen des Festes werden für die Anschaffung einer Tischkegelbahn verwendet. (stb)

Pflegekinderdienst an neuer Adresse

Der Pflegekinderdienst der Diakonie Soziale Dienste ist zum 1. November vom bisherigen Standort, der Villa Fuchs in Siegen-Weidenau, in die Zentrale der Diakonie Soziale Dienste am Sieghütter Hauptweg 3 umgezogen. Mit der Nähe zu weiteren Beratungsstellen der Diakonie hat sich auch das Raumangebot verbessert: Ein großes Spielzimmer und helle Besprechungsräume erwarten die Klienten, die zudem von der Innenstadt-lage in Siegen und dem Parkplatzangebot vor Ort profitieren. Der Pflegekinderdienst sucht Pflegefamilien, die sich vorübergehend oder dauerhaft liebevoll um Kinder und Jugendliche kümmern. Als ständige Ansprechpartner bieten die Mitarbeiter auch Schulungen für potenzielle Pflegeeltern an. Kontaktaufnahme per E-Mail: pflegekinderdienst@diakonie-sw.de (sok)

Palliativstation verbindet Medizin und Menschlichkeit

An der Seite der Palliativpatienten (von links): Sektionsleitung Dr. Julia Hartmann, Stationsleitung Stefanie Abele und Psychoonkologin Sonja Weber.

Jubiläum Seit dem 3. Dezember 2000 betreibt das Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen eine eigene Station für Palliativmedizin. Das 25-jährige Bestehen bietet Anlass, auf die Anfänge zurückzublicken, die Entwicklung nachzuzeichnen und die Bedeutung der Station für die Region zu würdigen.

Am Anfang standen acht Betten – sechs in Zweibettzimmern, zwei in Einzelzimmern – und der Anspruch, Menschen mit unheilbarer Erkrankung nicht nur medizinisch zu begleiten, sondern die ihnen verbleibende Zeit so lebenswert wie möglich zu gestalten. Von Beginn erklärten die Verantwortlichen mit dieser Station der aktiven Sterbehilfe eine Absage. Vielmehr sei es erklärtes Ziel der Palliativmedizin, die Lebensqualität der Patienten in der ihnen verbleibenden Lebenszeit zu erhöhen.

Enorme Bedeutung für die Region

Von Anfang an war das Konzept interdisziplinär angelegt: Ärzte, Pflegefachkräfte mit Palliativ-Erfahrung, Seelsorge, Psychologie, Physiotherapeuten und Ehrenamtliche arbeiteten zusammen, um die Patientinnen und

Patienten und deren Angehörige ganzheitlich zu begleiten. „Im Jahr 2000 war unsere Palliativstation im Raum Siegen-Wittgenstein tatsächlich ein Novum; in einem Umkreis von etwa 50 Kilometern gab es kaum vergleichbare Angebote“, erinnert sich Dr. Julia Hartmann, seit 2016 Sektionsleiterin Palliativmedizin und vom ersten Tag an dabei. Die Palliativstation pflegt eine enge Kooperation mit stationären Einrichtungen wie den Hospizen der Region und Trägern ambulanter Angebote. Denn palliative Versorgung findet nicht nur im Krankenhaus statt, vielmehr gilt es, verlässliche Brücken zur außerklinischen Versorgung und zum Zuhause zu schaffen. So hat die Station nicht nur intern gewirkt, sondern durch ihre Präsenz die regionale Palliativ-Versorgungsstruktur mitgeprägt.

In den Gesprächen mit dem Team wird deutlich: Es ist die Kombination aus hoher Professionalität, einem ausgeprägten Teamgeist und der persönlichen Nähe zu den Patientinnen und Patienten und ihrer Angehörigen, die diese Station auszeichnet. „Wir arbeiten hier in einem interdisziplinären Team, aber immer auf Augenhöhe“, betont Palliativmedizinerin Dr. Julia Hartmann. Auch psychologische Unterstützung gehört seit jeher zur Station. „Die psychoonkologische Begleitung

hilft Patienten und Angehörigen, seelische Belastungen, Ängste und existenzielle Fragen zu bewältigen. In diesem geschützten Rahmen kann vieles ausgesprochen werden – und ich vermittele dabei zwischen medizinischen Anforderungen und menschlichen Bedürfnissen“, erklärt Psychologin Sonja Weber.

Team und Atmosphäre

Neben der Möglichkeit zur Übernachtung für Angehörige und der wohnlichen Gestaltung der Station, ist es besonders die Harmonie und Ruhe des Teams, die Patienten und Angehörige schätzen. Auch besondere Angebote wie die Klang- oder Aromatherapie werden sehr gut angenommen. „Wir haben in der kurzen Zeit ein großes Vertrauen zu Ihnen allen aufgebaut (...) Die Ruhe, die von Ihnen ausgestrahlt wurde, hat sich auf uns Kinder übertragen. Das hat uns sehr geholfen“, formuliert es eine Familie im Gästebuch der Station. Bei der etwa einstündigen Mittagsübergabe werden täglich alle acht Patienten durchgesprochen – Eindrücke aus der Pflege vom Vormittag und die Erkenntnisse aus der ärztlichen Visite fließen unmittelbar ins Konzept und die Ziele der Therapie ein. Zum erweiterten Team gehören auch die elf Ehrenamtlichen, die das Team regelmäßig unterstützen. Sie nehmen sich Zeit für Gespräche, hören zu, begleiten auf die Terrasse oder



Patientenzimmer



Terrasse mit Ausblick ins Grüne

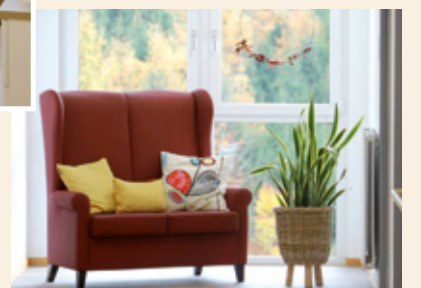


Seit Dezember 2022 befindet sich die Station auf der Ebene 6 im neuen Gebäudetrakt G. Neben den acht Einzelzimmern verfügt die Station über eine komplett eingerichtete Küche, ein großes Wohnzimmer sowie eine mit Pflegebett befahrbare Terrasse.

www.jung-stilling.de



Raum der Stille



Schöne Sitzcke

lesen vor. Oft sind es kleine Gesten – ein stilles Dasein, eine helfende Hand, ein offenes Ohr. Manche erfüllen auch kulinarische Wünsche, wie ein frisches Rührei, Waffeln zum Kaffee oder einfach den Lieblingstee, den jemand von zu Hause vermisst. Auf diese Weise entlasten die Ehrenamtlichen das Personal und schenken Patienten und Angehörigen vor allem eines: Zeit und menschliche Nähe.

Dr. Tabea Stoffers

Worte des Dankes

„Liebes Palliativteam, wir möchten uns von ganzem Herzen für die liebevolle und einfühlsame Unterstützung in einer so schwierigen Zeit bedanken. Selten haben wir so viel Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft erfahren wie auf dieser Station.“

„Liebes Palliativteam, in einer Zeit voller Schmerz und Abschied waren Sie für uns und unsere Mutter ... eine wertvolle Stütze. Mit Ihrer Fürsorge, Wärme und Professionalität haben Sie nicht nur die letzten Tage erträglich gemacht, sondern auch Menschlichkeit und Trost geschenkt.“

„Sehr geehrte Frau Dr. Hartmann, sehr geehrtes Team der Palliativstation – ich bedanke mich für Ihre Mühe und Hilfe. Danke, dass ich fast schmerzfrei geworden bin.“

Interview mit Dr. Julia Hartmann (Sektionsleitung Palliativmedizin)

Frau Dr. Hartmann, wie hat sich die Palliativversorgung am Jung-Stilling seit der Gründung der Station verändert?

„Unser Ziel war von Anfang an, Menschen mit schweren Erkrankungen umfassend und würdevoll zu begleiten. Heute übernehmen wir zusätzlich den klinikweiten palliativmedizinischen Konsildienst und beraten andere Stationen bei komplexen Fragestellungen.“

Welche Aufnahmevoraussetzungen gelten heute auf der Palliativstation?

„Wir behandeln Menschen mit fortschreitenden, lebensverkürzenden Erkrankungen und starker Symptombelastung – etwa unheilbare Tumoren oder terminale Herz-, Atem- und Niereninsuffizienz. Während früher erst nach Therapieende verlegt wurde, arbeiten Onkologie und Palliativmedizin heute frühzeitig zusammen, was nachweislich den Behandlungserfolg verbessern kann.“

Was motiviert Sie nach 25 Jahren in diesem Bereich?

„Die Begegnung mit Menschen in einer sehr besonderen Lebensphase – und die Möglichkeit, nicht nur Symptome zu lindern, sondern gemeinsam

mit Patienten und Angehörigen Zeit und Lebensqualität zu gestalten. Das ist es, was mich jeden Tag neu motiviert.“

5400

Patientinnen und Patienten

... seit Gründung der Palliativstation

Palliativstation im Film



Besuchen Sie die Palliativstation im Film, indem Sie den QR-Code mit dem Smartphone scannen.



Hoffnung, die Raum schafft

Weihnachten hat einen eigenen Klang. Ein vertrautes Leuchten. Eine Atmosphäre, die viele von uns seit Kindheitstagen begleitet. Und doch trägt diese Zeit für manche Herzen eine Schwere. Während Tannengrün und Kerzenlicht Wärme verbreiten, wissen wir um die andere Seite dieser Tage: Menschen, die trauern. Familien, in denen ein Stuhl leer bleibt. Pflegekräfte und Mitarbeitende, die erschöpft sind, weil sie auch an den Feiertagen Dienst tun. Menschen, die sich sorgen um die Zukunft – persönlich, gesellschaftlich, global.

Die Welt um uns herum ist nicht friedlich. Und manchmal ist auch die eigene Seele es nicht. Wir sehen Konflikte, Gewalt und Unsicherheit. Wir sehen, wie Ressourcen knapp werden – äußere und innere. Nicht alle Erwartungen lassen sich erfüllen, nicht jede Sehnsucht stillen. Weihnachten bedeutet deshalb für viele nicht nur Freude, sondern auch Verletzlichkeit.

Und genau **dafür** ist Weihnachten gemacht.

Weihnachten ist kein Fest, das nur für die gedacht ist, die „richtig in Stimmung“ sind. Weihnachten ist kein glänzender Selbstbetrug, kein nostalgischer Ausstieg aus der Realität. Weihnachten ist Gottes Eintreten in die Realität – in ihre Brüche und ihre Dunkelheiten.

Die Weihnachtsgeschichte erzählt von einer Geburt, die unscheinbar beginnt. In einem Stall, in einem Ort, den niemand auf einer Landkarte der Bedeutung verzeichnet hätte. Maria und Josef finden keinen Platz in der Herberge – ein menschlicher Ausdruck für das Gefühl: „Es reicht gerade nicht. Es ist zu eng. Ich weiß nicht weiter.“

Und genau dort – genau da, wo die Welt sagt: **kein Platz** – sagt Gott: **Hier beginnt die Hoffnung.** Nicht in der perfekten Ordnung, nicht im Glanz, nicht im Erfolg. Sondern in einem Raum, der improvisiert ist, provisorisch, unvollkommen.

Das ist keine romantische Verklärung, sondern eine befreiende Botschaft: Gott braucht keine idealen Bedingungen, um da zu sein. Er kommt in das, was gerade ist. In das, was brüchig ist. In das, was wir vielleicht lieber verstecken würden.

Und so trifft uns Weihnachten mitten im Leben. In unseren Fragen. In unseren Müdigkeiten. In unserer Sehnsucht, gehalten zu sein.

Die Hirten auf dem Feld sind die Ersten, die die Botschaft hören. Sie stehen im Dunkeln. Draußen. Ungesehen. Und genau ihnen wird das Licht geschenkt. Als hätte Gott von Anfang an sagen wollen: Die Hoffnung gilt zuerst denen, die nicht im Mittelpunkt stehen. Denen, die nicht die Kraft oder die Worte oder die Mittel haben, alles gut zu erklären.

„Fürchtet euch nicht.“

Es ist ein Satz, den wir nicht immer glauben können. Aber vielleicht ein Satz, den wir hören dürfen. So, wie man ein Licht sieht. Nicht grell. Aber genug. Hoffnung bedeutet nicht, dass wir wissen, wie es ausgeht. Hoffnung bedeutet: Ich bin nicht allein darin, es auszuhalten.

In der Arbeit der Diakonie zeigt sich diese Hoffnung täglich. Oft leise. Unaufdringlich. In Händen, die halten. In Stimmen, die sagen: „Ich bleibe hier, auch wenn es schwer wird.“ In Begegnungen, in denen Menschen erfahren: „Ich bin mehr als das, was mir gerade gelingt.“ Es ist ein tiefes Zeichen des Menschseins: Hoffnung wächst dort, wo jemand mitgeht.

Wir kennen die Momente, in denen Menschen über ihre Kraft hinaus gehen. Wir kennen die Situationen, in denen Tränen in Pausenräumen getrocknet werden. Wir kennen die Fragen, die keine schnellen Antworten haben. Und wir wissen, dass echte Zuwendung Zeit braucht – und Mut. Die Weihnachtsbotschaft richtet sich an Menschen, die müde sind, aber trotzdem weitermachen. Die keine großen Worte brauchen, sondern einen Grund, weiterzugehen. Weihnachten erinnert uns daran: Wir müssen die Hoffnung nicht selbst herstellen. Wir tragen sie nicht aus eigener Kraft. Wir dürfen sie empfangen. Wie ein Licht, das man weiterreicht. Wie ein Ton, der sich von selbst in einem Herzen wiederfindet. Wie ein Atemzug, der sagt: Es geht weiter.

„Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein großes Licht (Jesaja 9, 1)“ – das große Licht beginnt manchmal als ganz kleine Flamme. Und doch wärmt sie einen ganzen Raum.

Vielleicht können wir in diesem Jahr Weihnachten so verstehen: Nicht als Pause von der Wirklichkeit, sondern als ihr Trost. Nicht als Flucht, sondern als Besuch Gottes bei uns. Nicht als Pflicht, sondern als Zusage: **Es bleibt nicht alles so, wie es ist.**

Helle Momente voller Hoffnung wünscht

Kerstin Grünert

Pfarrerin Kerstin Grünert

ist Superintendentin des Ev. Kirchenkreises Siegen-Wittgenstein und Mitglied im Verwaltungsrat der Diakonie in Südwestfalen





1000. Prothese für ein Schultergelenk implantiert

Medizin Im Diakonie Klinikum Bethesda in Freudenberg wurde jetzt eine besondere Marke erreicht: Das Chirurgen-Team implantierte erfolgreich die 1000. Schulterendoprothese.

Das Team der Orthopädischen Klinik am Diakonie Klinikum Bethesda in Freudenberg hat erfolgreich die 1000. Schulterendoprothese eingesetzt. Für die Fachabteilung unter der Leitung von Chefärztin Dr. Birgit Schulz ist dies ein wichtiger Erfolg und ein Beleg für den hohen Grad der Spezialisierung. „Allein in den vergangenen fünf Jahren waren es mehr als 550 Implantationen. Das ist für die Schulterendoprothetik eine immens hohe Zahl“, berichtet Dr. Schulz. Die komplexe Anatomie der Schulter fordere Operateurinnen und Operateuren viel Erfahrung und damit eine besonders lange Lernkurve ab. Umso bedeutender sei diese hohe Fallzahl, die entscheidend zur Qualität und Sicherheit der Eingriffe beitrage.

Die „Jubiläumsoperation“ erhielt Albrecht Menn (76) aus Hilchenbach, der unter starken, vor allem nächtlichen Schmerzen und einer deutlichen Bewegungseinschränkung litt. „Selbst einfache alltägliche Aufgaben wie das Herausnehmen einer Tasse aus dem Küchenschrank waren kaum noch mög-

lich“, berichtet Dr. Schulz. Nach über einjähriger Krankengymnastik und zunehmender Muskelschwäche sei die Entscheidung für den Gelenkersatz schließlich der sinnvolle Schritt gewesen, um Lebensqualität zurückzugewinnen. Um für jeden Patienten die bestmögliche Lösung zu finden, setzt das Team im „Bethesda“ auf modernste digitale Operationsplanung. Dr. Schulz erklärt: „Wir bestimmen vor der eigentlichen Operation per Computersimulation die am besten geeignete Prothese, ihre Größe und Position.“ Hierfür werden MRT- und CT-Bilder in drei- und sogar vierdimensionalen Darstellungen verarbeitet. Der geplante Gelenkersatz wird anschließend virtuell implantiert. „Auf diese Weise können wir einzelne Operationsschritte schon im Voraus planen, Risiken minimieren und das Ergebnis optimieren.“

Nach dem Eingriff verbringen Patienten in der Regel etwa eine Woche im Klinikum. Anschließend folgt eine dreiwöchige Rehabilitationsmaßnahme, um Kraft, Beweglichkeit und Stabilität der Schulter kontrolliert wiederaufzubauen. Auch Albrecht Menn konnte die Klinik bereits nach sechs Tagen wieder verlassen. Die Schulter ist das beweglichste und eines der komplexesten Gelenke im menschlichen Körper. Schmerz ist die Schulter, wird Alltägliche wie Geschirr in den Schrank räumen oder eine Tasse Kaffee eingießen

„Selbst einfache alltägliche Aufgaben wie das Herausnehmen einer Tasse aus dem Schrank waren kaum noch möglich.“

Dr. Birgit Schulz

Chefärztin Orthopädische Klinik

zur Zerreißprobe. Neben Arthrose gibt es zahlreiche weitere Krankheiten der Schulter wie das Impingement-Syndrom (eingeklemmte Sehnen und Muskeln unter dem Schulterdach) oder die Rotatorenmanschettenruptur (Riss der Schulter-Muskelgruppe). Kommen konservative Maßnahmen an ihre Grenzen, kann eine arthroskopische Operation oder auch künstlicher Gelenkersatz Abhilfe schaffen.

Chefärztin Dr. Birgit Schulz diagnostiziert und therapiert im „Bethesda“ Schulterleiden jeglicher Art. Dafür wurde 2020 das Schulterzentrum Südwestfalen gegründet. Die Patienten kommen dabei aus einem Umkreis von mehr als 100 Kilometern. Mit der 1000. Schulterendoprothese unterstreicht das Diakonie Klinikum Bethesda in Freudenberg seine Rolle als kompetentes und erfahrenes überregionales Zentrum für Schulterchirurgie – und setzt weiterhin auf modernste und schonende Verfahren, um Patienten ein schmerzfreieres Leben zu ermöglichen.

Anne Bach



Um Krebspatienten mit künstlichem Darm- oder Blasenausgang optimal zu versorgen, hat das interdisziplinäre „OnkoCareTeam“ des Diakonie Klinikums in Siegen Kooperationen mit den regionalen Partnern Bernd Ginsberg GmbH und SCS Stoma-Center Südwestfalen GmbH geschlossen.

Stomatherapie Patienten, denen infolge einer Tumorerkrankung ein künstlicher Darm- oder Blasenausgang gelegt wird, erfahren am Diakonie Klinikum professionelle Unterstützung – auch dank einer Kooperation mit regionalen Versorgungsanbietern.

Eine Krebserkrankung bedeutet einen tiefgreifenden Einschnitt im Leben der Betroffenen. Ihnen steht eine schwierige Zeit bevor, in der sie auf professionelle Unterstützung angewiesen sind. Um Patienten nicht nur medizinisch auf höchstem Niveau zu versorgen, sondern sie darüber hinaus umfassend begleiten zu können, wurde am Diakonie Klinikum in Siegen unter Federführung von Professor Dr. Mohammad Golriz, Ärztlicher Direktor der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie, das „OnkoCareTeam“ etabliert. Koordiniert durch das In-

terdisziplinäre Onkologische Zentrum (IOZ) am „Stilling“, kümmert sich ein fachübergreifendes Team aus Ärzten, Pflegekräften, Therapeuten und weiteren Experten um eine umfassende Betreuung der Krebspatienten: vor, während und nach einer Operation.

Ein Bereich, der durch das „OnkoCareTeam“ abgedeckt wird, ist die Stomatherapie. Sie richtet sich an Patienten, die infolge einer Tumorerkrankung

„Um unsere onkologischen Patienten bestmöglich zu versorgen, erweitern wir kontinuierlich unsere Leistungen.“

Dr. Martin Klump

Leiter Interdisziplinäres Onkologisches Zentrum (IOZ), Diakonie Klinikum Siegen

zeitweise oder dauerhaft auf einen künstlichen Darm- oder Blasenausgang angewiesen sind. Hier arbeitet das Diakonie Klinikum eng mit zwei regional ansässigen Versorgungs-

anbietern zusammen: mit der Bernd Ginsberg GmbH (begiCare57) in Siegen sowie mit der SCS Stoma-Center Südwestfalen GmbH im Verbund der MCS Medical Center Südwestfalen GmbH & Co. KG mit Sitz in Freudenberg. Bei einem Termin am „Stilling“, zu dem IOZ-Koordinatorin Oksana Kurz eingeladen hatte, hoben nicht nur der Gründer des „OnkoCareTeams“, Professor Golriz (Ärztlicher Direktor der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie und Leiter des Darmkrebszentrums), und sein Stellvertreter, Privatdozent Dr. Hamidreza Fonouni, die Wichtigkeit dieser Kooperation hervor, sondern auch IOZ-Leiter Dr. Martin Klump und sein Stellvertreter, Professor Dr. Ralph Naumann (beide Chefärzte der Medizinischen Klinik III), ebenso Dr. Peter Weib und Dr. Mahmoud Farzat, die als Chefärzte der Urologie für das Prostatakrebszentrum verantwortlich zeichnen.

Ein Stoma ist ein künstlich geschaffener Ausgang in der Bauchdecke, über den der Stuhl oder Urin in ein Beutelsystem abgeleitet wird. Zwar →

bieten moderne OP-Techniken heute vielfach die Möglichkeit, die natürliche Funktion der Blasen- und Darmausscheidung zu erhalten. In manchen Fällen führt jedoch kein Weg an einer Stoma-Operation vorbei. Beispiel Darmkrebs: Ist der Darm durch einen Tumor derart verengt, dass keine Stuhlpassage mehr möglich ist, muss notfallmäßig ein künstlicher Darmausgang gelegt werden, um einen lebensgefährlichen Darmdurchbruch zu verhindern. Aber auch wenn durch die Lage des Tumors im Enddarm der Schließmuskel bei der Operation nicht erhalten werden kann, ist ein künstlicher Darmausgang meist unumgänglich. Nicht zuletzt kann ein Stoma auch nur vorübergehend angelegt werden, beispielsweise um die Wundheilung eines neu genähten Darmabschnitts zu unterstützen.

Für die Patienten stellt ein Stoma eine enorme Umstellung in ihrem Alltag dar. Daher ist es wichtig, dass sie nach einem solchen Eingriff durch geschultes Personal betreut werden. Durch die Kooperation des Diakonie Klinikums mit spezialisierten Partnern erfahren sie eine umfassende Versorgung – so

wohl während des Krankenhausaufenthalts, als auch in ihrer häuslichen Umgebung. Wie diese aussieht, erläuterten die Vertreter von begiCare57, Vera Nierzwiki (Geschäftsführende Gesellschafterin) und Bernd Ginsberg

„Durch die neue Kooperation können nun alle Betroffenen, die in unserem Darmkrebszentrum behandelt werden, auch wohnortnah in Siegen und Umgebung vor, während und nach der Therapie kompetent betreut und begleitet werden.“

Prof. Dr. Mohammad Golriz
Leiter Darmkrebszentrum
Diakonie Klinikum Siegen

(Geschäftsführer) und vom SCS Stoma-Center Südwestfalen Luis Weber (Geschäftsleitung), Stefan Weber (Leitung Außendienst) und Julia Krieger (Leitung Kompetenzteam). So werden die Patienten für den richtigen Umgang

mit einem Stoma angeleitet, erhalten Tipps zur Benutzung von Hilfsmitteln, zur Hautpflege und zur Hygiene bei Inkontinenz sowie Unterstützung bei der Versorgung mit Verbandsmaterial. Nicht zuletzt stehen ihnen die erfahrenen Stomatherapeuten zur Seite, wenn es um Fragen zur Alltagsbewältigung geht oder darum, Ängste abzubauen.

Dass die Stomatherapie ein wesentlicher Baustein in dem Bestreben ist, Krebspatienten bestmöglich zu versorgen, betonten abschließend Professor Dr. Golriz und Dr. Klump unisono: „Hierzu erweitern wir kontinuierlich unsere Angebote und Leistungen auch auf andere onkologische Bereiche. Durch die neue Kooperation mit zwei führenden Versorgungsanbietern der Region können nun alle Betroffenen, die in unserem Darmkrebszentrum behandelt werden, nicht nur von der umfassenden Expertise des OnkoCare-Teams profitieren, sondern zugleich auch wohnortnah in Siegen und Umgebung vor, während und nach der Therapie kompetent betreut und begleitet werden.“ Nähere Infos hierzu erteilt IOZ-Koordinatorin Oksana Kurz unter Tel. 02 71/3 33 40 719. **Daniel Weber**

So funktioniert ein künstlicher Ausgang von Darm oder Blase

Krebs, aber auch andere Krankheiten, etwa chronische Erkrankungen des Darms oder der Blase, können dazu führen, dass die Ausscheidung des Stuhls oder des Urins nicht mehr auf normalem Weg möglich ist. Die Patienten benötigen dann einen künstlichen, operativ geschaffenen Ausgang: ein Stoma. Der Begriff stammt aus dem Griechischen und bedeutet „Öffnung“ oder „Mund“. Stomata werden dauerhaft angelegt oder in manchen Fällen auch nur vorübergehend, etwa um einen operierten Bereich zur besseren Heilung zu entlasten.

Man unterscheidet verschiedene Arten und Funktionen: **Ileostoma** und **Kolostoma** sind künstliche Ausgänge des Dün- bzw. Dickdarms, über die Stuhl aufgefangen wird. Einen künstlichen Harnausgang zur Ableitung von Urin nennt man **Urostoma**. Angelegt wird ein Stoma mithilfe eines Darmstücks, dass der Chirurg durch die Bauchdecke an die Bauchoberfläche führt. Dort

ist es als rote, runde Schleimhaut zu sehen. Durch das Stoma gelangen der Stuhl oder der Urin in einen Beutel, der auf der Haut befestigt wird. Mit einer guten Versorgung ist Stoma-Patienten

ein weitgehend normales und aktives Leben möglich. Probleme bereiten mitunter Blockaden durch unverdauliche Nahrung sowie Hautreizungen im Bereich des Stomas. (daw)



Ein Stoma zeigt sich auf der Bauchoberfläche als rote, runde Schleimhaut. Über den operativ angelegten Ausgang können der Stuhl oder der Urin nach außen in einen Beutel abgeleitet werden.



Seit 30 Jahren ein offenes Ohr für Patienten

Engagement Im betriebsamen Krankenhausalltag schenken sie Patienten ihre Zeit, hören zu, halten Hände, begleiten zu Untersuchungen oder erledigen kleine Besorgungen – die Grünen Damen und Herren verrichten seit 30 Jahren im Diakonie Klinikum Bethesda in Freudenberg ihren wertvollen, ehrenamtlichen Dienst. In einer Feierstunde wurden die „grünen Engel“ nun gewürdigt.

Am 1. Juni 1995 hielten die ersten Grünen Damen Einzug im Bethesda Krankenhaus. Heute, 30 Jahre später, sind sie dort nicht mehr wegzudenken. Zurzeit sorgen sich neun Grüne Damen in dem Freudengerger Krankenhaus um das Wohl von Patienten, Angehörigen und Mitarbeitern. Sie begleiten zu Untersuchungen, machen kleine Besorgungen, helfen beim Essen, haben ein offenes Ohr für Sorgen und Nöte, sie lesen vor oder spenden Trost.

„Ihr Einsatz ist unglaublich wichtig für uns und aus unserem Klinikalltag nicht mehr wegzudenken“, bedankte sich Diakonie-Geschäftsführer Dr. Josef Rosenbauer während der Feierstunde im Andachtsraum der Klinik. Superintendentin Kerstin Grünert las aus dem Johannes-Evangelium die Geschichte über die Heilung eines Kranken am Teich von Bethesda. „Jesus nimmt Kontakt auf und sieht den Menschen. Allein das hilft dem Kranken zu genesen. Ihre Arbeit ist wertvoll und wichtig. Zeit zu haben, hinzugehen und wahrzunehmen, das macht

schon ganz viel aus.“ Einen Blick in die Vergangenheit warf Krankenhaus-Seelsorgerin und Pfarrerin Susana Riedel-Albrecht, als sie ein Foto der Grünen Damen zeigte, dass in der Corona-Zeit entstanden war. „Trotz vieler Einschränkungen während der Corona-Pandemie habt ihr euch zurückgeköpft. Ihr macht euren Dienst mit Herz und Feingefühl, aus spürbarem Interesse am Menschen im Krankbett“, lobte sie. Verwaltungsleiter Jan Meyer dankte den Ehrenamtlichen im Namen aller Mitarbeitenden und betonte: „Sie sind eine tolle Truppe und ein Segen für unser Haus. Ich hoffe weitere Menschen fassen den Mut, ihr Team zu verstärken.“ Als Anerkennung für ihr ehrenamtliches Engagement überreichten Rosenbauer und Meyer Blumen und eine Urkunde an die Anwesenden und ehemaligen Grünen Damen und Herren: Christhilde Wurm, Roswitha Schuhen, Susanne Stahl, Dorothea Wohlfahrt, Wolfgang Post, Gudrun Kleinmann, Gerda Flenner, Ulrike Klappert und Monika Kretz. „Die Patienten geben uns so viel zurück“, erzählte Dorothea Wohlfahrt, Sprech-

erin der Grünen Damen und Herren im Diakonie Klinikum Bethesda, und bedankte sich für die Glückwünsche.

Damit dieser ehrenamtliche Dienst im Krankenhaus auch eine Zukunft habe, bräuchten sie jedoch dringend Verstärkung. Wer sich vorstellen kann, Grüne Dame oder Grüner Herr zu werden, hat die Möglichkeit, im Krankenhaus zu hospitieren und den Dienst auszuprobieren. Eine Basis-Schulung bereitet neue Ehrenamtliche auf ihre Tätigkeit in der Klinik vor. **Anne Bach**

Interesse geweckt?

Diakonie Klinikum Bethesda:
Sekretariat Verwaltungsdirektion
Daniela Schrage, Claudia Scholeermann
Telefon 02 73 4 279 48 00, E-Mail:
daniela.schrage@diakonie-sw.de

Diakonie Klinikum Jung-Stilling:
Krankenhaus-Seelsorgerin
Pfarrerin Bärbel Knecht,
Telefon 02 71 3 33 4 04 59, E-Mail:
baerbel.knecht@diakonie-sw.de

Glück im Dreierpack im „Stilling“

Am Rosterberg erblickten die ersten Drillinge des Jahres das Licht der Welt

Nur ein paar Tage alt – aber schon kleine Stars: Inaya, Bidai Malik und Imani sind die ersten Drillinge, die in diesem Jahr in der Klinik für Geburtshilfe und Pränatalmedizin am Diakonie Klinikum in Siegen geboren wurden. Der erste Fototermin des Trios stand im Perinatalzentrum (PNZ) Level 1 an, das die DRK-Kinderklinik gemeinsam mit dem „Stilling“-Team in direkter Nachbarschaft der Kreißsäle betreibt. Hier werden die Babys versorgt, da sie als Frühchen zur Welt kamen. „Aber sie sind wohl auf – und wir alle freuen uns mit der Familie über das dreifache Glück“, so Chefärztin Dr. Flutura Dede.



Über die Geburt der Drillinge freuen sich Mama Selma (Mitte), Papa Izet und die Großmutter Ferdeza Berisa gemeinsam mit Geburtshilfe-Chefärztin Dr. Flutura Dede (links), PNZ-Oberärztin Mieke Roschinsky (2. von links), Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin Tanja Schröder (rechts) sowie „Stilling“-Oberarzt Dr. Tim Lukas Hassel.

Mehrlingsschwangerschaften sind aufregend. Und Mama Selma Berisa weiß, wovon sie spricht. Bis zu ihrem Geburtstag, dem 23. Mai, waren sie und ihr Ehemann Izet noch davon ausgegangen, „nur“ Zwillinge zu erwarten: „Und dann war da plötzlich noch ein drittes Kind im Ultraschall zu sehen. Wir haben uns sehr gefreut“, erinnert sich die Siegerin an ihr ganz besonderes Geburtstagsgeschenk. Während der kompletten Schwangerschaft wurde sie vom Team

am „Stilling“ begleitet, in erster Linie von den Oberärztinnen Dr. Senem Elena Alsat-Krenz und Samar Aoude. Sie standen der Familie gemeinsam mit dem PNZ-Team auch in den kommenden Wochen noch zur Seite, in denen die drei Kinder am Rosterberg versorgt wurden. Das Team des Diakonie Klinikums

Jung-Stilling ist übrigens auf Mehrlingsgeburten spezialisiert, denn rund 90 Zwillingspaare erblicken hier jährlich das Licht der Welt. Drillinge sind indes natürlich seltener: Sieben Mal wurde dieses Ereignis in dem Sieger Krankenhaus in den zurückliegenden fünf Jahren gefeiert. (stb)

Waffeln für den guten Zweck fanden reißenden Absatz

Aktion zugunsten des Ambulanten Ev. Hospizdienstes und der Palliativstation

Mitarbeiterinnen des Ambulanten Ev. Hospizdienstes Siegerland und der Palliativstation im Diakonie Klinikum haben vor dem „Stilling“ Waffeln verkauft. Es war die erste gemeinsame Aktion dieser Art zugunsten des Hospizdienstes und der Palliativstation. „Wenn das Angebot gut angenommen wird, soll es sich aber gerne etablieren“, so Thea Rabenau vom Ambulanten Hospizdienst.

Waffeleisen um die Wette. Die fleißigen Waffelbäckerinnen – neben den Organisatorinnen auch ehrenamtliche Mitarbeiterinnen – hatten dabei alle Hände



Waffeln für den guten Zweck gebacken haben (von links) Aida Hoffmann, Christa Flick, Thea Rabenau und Luise Wüst. Ebenso fleißig waren (nicht auf dem Foto) Ulrike Jung, Ute Eckhard-Kling, Anette Puppel und Stefanie Abele.

voll zu tun. „Für uns dürfen es drei Mal zehn Waffeln sein“, lautete die eine oder andere Bestellung für die einzelnen Stationen im Krankenhaus. Auch Besucherinnen und Besucher nahmen gerne ein Päckchen Gebäck mit nach Hause.

„Natürlich geht es um mehr als nur darum, Waffeln zu verkaufen“, so Stefanie Abele von der Palliativstation. „Wir wollen mit unserem Engagement für Menschen am Lebensende mehr in die Öffentlichkeit gehen und diese wichtige Arbeit sichtbar machen.“ Thea Rabenau ergänzt: „Die Waffelbackaktion sollte gerade im Vorfeld des Welthospiztags noch einmal die Aufmerksamkeit auf unsere Arbeit richten.“ Zum Welthospiztag am 11. Oktober fanden auch in diesem Jahr weltweit wieder verschiedenste Aktionen statt. (stb)

Auftrag erfüllt: Diakonie pflanzt zwei Apfelbäumchen

Hinter Challenges (Herausforderungen) in den sozialen Medien steckt oftmals ein nicht allzu großer Sinn. Das Gegenteil beweist aber die Baumpflanz-Challenge: Nominiert vom Evangelischen Kirchenkreis Siegen-Wittgenstein haben Pflegeschule, Haustechnik und Betriebsleitung der Diakonie in Südwestfalen ihren Auftrag erfüllt und an der Siegener Wichernstraße zwei Apfelbäumchen gepflanzt. Auf einem Wiesenstück nahe des Ev. Hospizes Siegerland, gleich gegenüber dem Klinikum, wachsen und gedeihen die Jungpflanzen mit den Sorten Boskoop und Cox Orange. Bäumchen kaufen, Schaufel besorgen, Loch ausheben: So lautete die Devise, nachdem die Diakonie in Südwestfalen über die Sozialen Medien von der Nominierung erfuhr. Ein besonderer Platz war schnell gefunden. So sollen die



Pflegeschule, Haustechnik und Betriebsleitung der Diakonie in Südwestfalen nahmen die Social-Media-Challenge an und pflanzten am Hospiz, gegenüber dem Klinikum, zwei Apfelbäumchen.

Bäumchen nahe des Ev. Hospizes Siegerland symbolisch für den Kreislauf des Lebens mit all seinen Veränderungen und guten Erinnerungen stehen. Burkhard Heinz von der Haustechnik griff zur Schaufel und buddelte zwei Löcher. Konrad Böhmer, Kaufmännischer

Direktor, und Jan Meyer, Verwaltungsdirektor des Diakonie Klinikums, pflanzten die Bäumchen fachgerecht an Ort und Stelle ein. Zur Verstärkung mit dabei waren Haustechniker Christoph Hensel sowie Schüler des benachbarten Pflegebildungszentrums. (sok)

Was macht eigentlich...? Saskia Kipping (36)

Ein Gespräch in der Pause, eine Plauderei unter Kollegen. Und plötzlich fällt ein Name aus vergangener Zeit - verbunden mit der Frage: Was macht der oder die eigentlich?

Mit bedingungslosem Engagement und feinem Gespür für die richtigen Worte hat Saskia Kipping als Redakteurin im Referat Presse, Kommunikation und Marketing Nachrichten und Geschichten aus dem Unternehmensalltag der Diakonie in Südwestfalen lebendig gemacht – seien es Porträts von Menschen, die das Miteinander des Unternehmens prägen, oder verständliche Erläuterungen zu komplexen Themen rund um Medizin, Pflege, Soziales und Engagement. Heute hält die 36-Jährige bei einem Düsseldorfer Immobilienmakler als Geschäftsführerin und Marketingleiterin die Fäden in der Hand. Auf ihre ersten beruflichen Schritte bei der Diakonie blickt sie stets gerne zurück. Neun Jahre lang ist Saskia Kipping festes Mitglied in der Presseabteilung. 2008 macht sie ein Praktikum, ab 2009

ist sie studentische Hilfskraft. Nach dem Studium folgt 2011 das Volontariat. Als Redakteurin bleibt sie der Diakonie bis 2018 erhalten. „Jeder Tag war anders, die Themen und Menschen spannend und das Team unvergleichlich“, erinnert sie sich. Saskias Kreativität geht Hand in Hand mit einer professionellen Ruhe, die von ihren Kollegen in hektischen Kommunikationsphasen sehr geschätzt wird. Ob redaktionelle Planung, das Verfassen von Texten für verschiedene Kanäle oder die Organisation von PR-Terminen – Saskia setzt Ideen konsequent und kreativ um und sorgt dafür, dass Inhalte klar und menschlich ankommen. Den Launch der neuen Webseite der Diakonie in Südwestfalen samt Tochtergesellschaften im Jahr 2017 plant und begleitet sie federführend mit.

In Kirchen geboren und aufgewachsen zieht es die Redakteurin schließlich nach Düsseldorf zu einer neuen beruflichen Herausforderung. Sie arbeitet bei einem großen Gesundheits- und Sozialdienstleister. Mitten im Corona-Lock-

down wächst der Wunsch nach einem Wechsel. Sie geht als Marketing-Managerin zu einer Immobilienfirma. „Ich war alleine und eine eierlegende Wollmilchsau“, erzählt sie. Saskia kümmert sich um Social Media, das Internet und baut ein Marketing-Team auf. Überzeugt von ihrer Persönlichkeit und Kompetenz, überträgt das Gründer-Ehepaar der Maklerfirma ihr und einem Kollegen schließlich 2025 den Geschäftsführerposten. Saskia ist angekommen: „Chefin zu sein ist immer noch ungewohnt und herausfordernd, aber ich fühle mich hier pudelwohl.“ Der Start in Düsseldorf sei beruflich als auch privat nicht einfach gewesen, die Pandemie habe ihr zunächst die Chance genommen, soziale Kontakte zu knüpfen. Sie schätzt die Anonymität der Großstadt, das kulturelle, kulinarische Angebot und die Mobilität. Ihre Freizeit verbringt sie in der Kletterhalle in bis zu 20 Metern Höhe und mit Partner Sven. Saskia hat im Rheinland Wurzeln geschlagen. Doch die Zeit bei der Diakonie möchte sie nicht missen. (aba)





Seit 50 Jahren engagiert an der Seite der Suchtkranken

Suchthilfe Begleiten, unterstützen, gemeinsam einen Ausweg finden: Seit 50 Jahren bietet dies die Suchtberatung der Diakonie in Südwestfalen. Sie ist eine vertrauensvolle Anlaufstelle, an die sich Betroffene wenden können, wenn sie es allein nicht aus der Sucht schaffen.

Vor 50 Jahren wurde die Suchtberatung durch die damalige Innere Mission Siegerland, einem Vorläufer der heutigen Diakonie in Südwestfalen, gegründet und konnte seither fast 27000 Menschen aus der Sucht begleiten. „Die Nachfrage ist ungebrochen – und die Aufgaben werden komplexer“, betont Melanie Lück, Sozialpädagogin und Teil des Beratungsteams.

Als die Suchthilfe im Jahr 1975 ins Leben gerufen wurde, lag der Schwerpunkt der Beratung größtenteils bei stoffgebundenen Suchtkrankheiten wie Alkohol, Medikamenten oder Drogen. Ab Ende der 1980er-Jahre kamen aber zunehmend auch Suchtproblematiken wie Essstörungen, Glücksspiel oder PC- und Internetsucht dazu. Als Konsequenz der damals neu aufgetretenen HIV-Infektionen bei Heroinabhängigen Mitte der 1980er-Jahre entstand dann die Substitutionsbehandlung, welche bis heute ein unverzichtbarer Teil des Versorgungssystems der Suchthilfe in der Region ist.

Extremer Anstieg bei illegalen Drogen

In den vergangenen Jahren verzeichnet die Suchtberatung einen extremen Anstieg des Konsums illegaler Substanzen, wie Melanie Lück erläutert: „Im Jahr 2000 hat nur etwa ein Prozent der 18- bis 59-jährigen Drogen konsumiert, 2021 waren es schon vier Prozent. Vor allem bei Jugendlichen steigt der



Im Einsatz für die Suchtberatung der Diakonie in Südwestfalen sind Melanie Lück (links), Vera Königsfeld (vorne), Linda Altgeld und Tobias Merkelbach.

Trend, Drogen zu konsumieren immer weiter.“ Ein Grund sei die Präsenz des Online-Marktes. „Hier wird es Jugendlichen leichtgemacht, an Drogen zu kommen“, so Lück.

„Im Jahr 2000 hat nur etwa ein Prozent der 18- bis 59-jährigen Drogen konsumiert.“

Melanie Lück
Sozialpädagogin

Problematisch ist auch das Thema Alkohol. Zwar hat der regelmäßige Alkoholkonsum bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen über die Jahre hinweg tendenziell abgenommen, aber das sogenannte Rauschtrinken bei Jugendlichen ist laut aktuellen Daten

der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) wieder auf das Vor-Corona-Niveau gestiegen. Probleme in sich berge zudem die Teil-Legalisierung von Cannabis. „Hier ist der Konsum extrem gestiegen“, sagt Melanie Lück. Dieser habe sich seit 1995 von 4,4 Prozent auf 10 Prozent mehr als verdoppelt.

Hilfe auch für die Angehörigen

Beraten werden beim Angebot der Sozialen Dienste der Diakonie in Südwestfalen nicht nur Betroffene, auch eine familienorientierte Suchthilfe wird vorgehalten. Diese ermöglicht es dem Umfeld der Suchterkrankten, die Unterstützung zu bekommen, die es benötigt. Denn eine Sucht ist auch für Familien und Freunde belastend, insbesondere dann, wenn Kinder involviert sind.

Die Suchtberatung verfügt über ein breites Beratungsangebot. Jedes Gespräch ist für die Betroffenen vertraulich, ergebnisoffen und kostenfrei. In Einzelberatungen haben sie nicht nur die Möglichkeit, individuelle Termine zu vereinbaren, die sich an ihre Arbeit und Familie anpassen, sondern sie werden zusätzlich ausschließlich von einem Ansprechpartner betreut. Darüber hinaus besteht die Gelegenheit, sich hier individuelle Ziele zu setzen und auf Wunsch an eine Therapie oder Entzugs-

behandlung vermittelt zu werden. Auch in Gruppenangeboten haben die Betroffenen die Chance, sich untereinander, und mit professioneller Begleitung auszutauschen. Zusätzlich offeriert die Suchtberatung spezielle Angebote, etwa mit Projekten wie „In Between“, bei dem das Team Schulen besucht. „Besonders dankbar sind wir außerdem für die gute Zusammenarbeit mit unseren Partnern vor Ort“, sagt Melanie Lück. „Dazu gehören unter anderem das Diakonie Klinikum Bethesda in Freudenberg,

die Jobcenter im Kreis Siegen-Wittgenstein sowie die Wohnungslosenhilfe und das Ambulant Betreute Wohnen der Diakonie in Südwestfalen.“
Anne Bach



Hilfe für Betroffene ist heute wichtiger denn je

Suchtberatung feierte ihr Jubiläum mit einem Tag der offenen Tür am Sieghütter Hauptweg

Aus Anlass ihres 50-jährigen Bestehens hatte die Suchtberatung der Diakonie in Südwestfalen zu einer Feierstunde und einem Tag der offenen Tür in ihre Räumlichkeiten am Sieghütter Hauptweg in Siegen eingeladen. Rund 150 Gäste – jetzige und frühere Mitarbeiter und Klienten, Wegbegleiter sowie Vertreter der Netzwerk- und Kooperationspartner – würdigten das langjährige Wirken der Beratungsstelle, die, so wurde an diesem Nachmittag deutlich, heute mehr gebraucht wird denn je.

„Es ist nicht wichtig, wie langsam du gehst, solange du nicht stehen bleibst.“ Mit einem Konfuzius-Zitat eröffnete Dr. Christian Stoffers, Geschäftsführer der Diakonie Soziale Dienste, die Veranstaltung. Genau dies beschreibe treffend die Arbeit der Suchtberatung – „eine Arbeit, die nicht stehen bleibt, sondern Schritt für Schritt Menschen begleitet, Hoffnung schenkt und Wege eröffnet“,

eine Arbeit, „die fachlich fundiert und zugleich tief menschlich ist“. Er erinnerte auch an die Ursprünge der Beratungsstelle in der Oranienstraße und betonte: „50 Jahre – das sind fast 27000 Menschen, die Unterstützung, Begleitung und Beratung erfahren haben.“

Alkohol, damals wie heute das Hauptthema der Hilfesuchenden, ein seit Jahren spürbarer Anstieg bei illegalen Drogen sowie weitere Suchtformen wie Essstörungen, Glücksspiel oder PC- und Internetsucht, die mit der Zeit hinzukamen: „Die Zahl und Vielfalt der Anfragen wächst stetig“, betonte Linda Altgeld für das Team der Suchtberatung. Und: Die Betroffenen hätten fast immer mit komplexen Begleiterscheinungen ihrer Abhängigkeit zu kämpfen: mit gesundheitlichen, privaten, beruflichen und finanziellen Problemen oder auch mit Wohnungslosigkeit. Umso wichtiger sei ein für die Klienten verlässliches, gut

erreichbares Netzwerk der Beratungsangebote. „Die Menschen, die zu uns kommen, sind oft verzweifelt, haben Ängste, Schuld- und Schamgefühle sowie das Gefühl ihrem Problem ausgeliefert zu sein“, so Linda Altgeld. „Wir möchten uns ihnen zuwenden, zuhören, einen geschützten Raum bieten und empathisch auf Augenhöhe begegnen.“

Dass genau dies der richtige Ansatz ist, verdeutlichte Dr. Bernd Hünderssen. Der ehemalige Geschäftsführer des Suchthilfezentrums Gießen erinnerte daran, dass Sucht als gesamtgesellschaftliches Problem und somit öffentliche Aufgabe erst nach und nach (anerkannt worden sei. Heute erfülle kommunale Suchtberatung Aufgaben, die weit über die psychosoziale Begleitung der Klienten hinausgehe und neben der Suchtprävention beispielsweise auch ordnungs-, sozial- und gesundheitspolitische Aspekte umfasse. Nach dem Gastvortrag wurde das Thema in einer Podiumsrunde mit Dr. Hünderssen, Nina Flaig (Suchtkoordinatorin Kreis Siegen-Wittgenstein) sowie Linda Altgeld und Vera Königsfeld von der Suchtberatungsstelle weiter vertieft. Anschließend hatten die Gäste Gelegenheit, sich bei einem Imbiss auszutauschen und sich die Räumlichkeiten der Beratungsstelle anzuschauen. (daw)



In der Feierstunde zum 50-jährigen Bestehen der Suchtberatung der Diakonie in Südwestfalen moderierte (von links) Dr. Christian Stoffers, Geschäftsführer der Diakonie Soziale Dienste, eine Gesprächsrunde mit Dr. Bernd Hünderssen (ehemaliger Geschäftsführer des Suchthilfezentrums Gießen), Nina Flaig (Suchtkoordinatorin Kreis Siegen-Wittgenstein) sowie Linda Altgeld und Vera Königsfeld vom Team der Suchtberatungsstelle.

Mit Pfeil und Bogen aus der Sucht



Ratsch, ratsch, ratsch. Mit jedem Zug fliegen die Späne und tanzen im Morgenlicht, das durch das Fenster der Werkstatt im Freudenberg Altenzentrum scheint. Den Blick hochkonzentriert, das Ziehmesser fest in beiden Händen, bearbeitet Peter Kmoch ein langes Kantholz, das im Schraubstock einer Werkbank fixiert ist. Er hält inne, als Alexander Bouazzi an die Werkbank herantritt und mit den Fingern sachte über das Holz streicht: „An der Stelle können Sie noch etwas wegnehmen.“ Peter Kmoch nickt nur kurz, dann macht er sich wieder ans Werk. Vor ihm liegen noch etliche Stunden Arbeit, damit aus dem Stück Holz ein schmucker Langbogen zum Pfeilschießen wird.

Im Würgegriff des Alkohols

Weitaus schwieriger aber noch war die Zeit, die Peter Kmoch hinter sich hat. Eine Zeit, in der ihn der Alkohol im Würgegriff hielt. Nach Entzug und Entwöhnungstherapie lebt der heute 44-Jährige nun seit gut einem Jahr im Haus

Euelsbruch in Freudenberg. Die Einrichtung der Eingliederungshilfe der Diakonie in Südwestfalen bietet stationäres Wohnen und Unterstützung für Menschen, die durch Alkoholsucht körperlich oder psychisch eingeschränkt sind. Sie liegt gleich neben dem Bethesda-Krankenhaus und nur einen Stein-

„Es geht mir vielmehr um das Erfahren und Erleben des Moments, um das Draußensein in der Natur.“

Alexander Bouazzi

Arbeitstherapeut im Haus Euelsbruch

wurf entfernt von der Holzwerkstatt im Altenzentrum, wo heute – wie an jedem Donnerstagvormittag – wieder fleißig getüftelt wird.

Bogenbau und Bogenschießen: Seit 2023 ist dieses Projekt ein fester Bestandteil der Aktivitäten im Haus Euelsbruch. Die Idee dazu hatte Alexander Bouazzi, der

Eingliederungshilfe Im Haus Euelsbruch in Freudenberg finden Menschen Hilfe, die durch Alkoholsucht aus der Bahn geworfen wurden. Für den oftmals schwierigen Weg zurück in ein geordnetes Leben braucht es vor allem Geduld, Achtsamkeit und Selbstreflexion – Eigenschaften, die man auch beim Bogenbau und beim Bogenschießen benötigt.

als Arbeitstherapeut seit dreieinhalb Jahren für die tagesstrukturierenden Angebote in der Einrichtung zuständig ist. Zu diesen zählt beispielsweise auch die Pflege und Gestaltung eines kleinen Gartens. „Mit dem Bogenschießen“, sagt Bouazzi, „durfte ich hier ein Stück weit mein Hobby zum Beruf machen.“

Positive Effekte für Körper und Geist

Der 41-Jährige ist nämlich selbst passionierter Bogenschütze beim Krombacher Schützen- und Bogensportverein 1984 (KSUB), wobei der Wettkampfdanke für ihn nicht im Vordergrund



Wie wird aus einem Kantholz ein schöner und funktionaler Bogen? In der Werkstatt des Freudenberg Altenzentrums gibt Arbeitstherapeut Alexander Bouazzi (links) Mohamed Allali Tipps.

steht: „Es geht mir vielmehr um das Erfahren und Erleben des Moments, um das Draußensein in der Natur.“ Bouazzi hat sogar eine zertifizierte Qualifikation im therapeutischen Bogenschießen absolviert, dem zahlreiche positive Effekte auf die psychische und physische Gesundheit zugeschrieben werden: Studien zufolge fördert es Konzentration, Selbstvertrauen und Achtsamkeit, reduziert Stress und innere Unruhe und stärkt zugleich Körperhaltung, Muskulatur und Koordination – Faktoren, die auch den Bewohnern im Haus Euelsbruch helfen sollen auf dem Weg zurück in ein geordnetes Leben. Der Bogenbau wiederum verlangt Geduld, Sorgfalt und Ausdauer – „auch das sind Eigenschaften, die im Genesungsprozess wichtig sind“, sagt Bouazzi. „Viele Klienten erleben den Entstehungsprozess ihres Bogens als Symbol für den eigenen Weg aus der Sucht: Schritt für Schritt – mit Hingabe und Ziel.“

Mit Ziehmesser und Muskelkraft

Wie Peter Kmoch, so feilt an der Werkbank nebenan auch Mohamed Allali mit handwerklichem Geschick an seinem ersten Bogen. Er ist ebenfalls 44, lebt seit etwa zwei Monaten im Haus Euelsbruch. Wie sein weiterer Weg aussehen wird, lässt sich noch nicht sagen: „Manche Bewohner benötigen das stationäre Wohnen dauerhaft, andere nur für eine gewisse Zeit, um ihr Leben neu zu ordnen“, sagt Alexander Bouazzi. Augenblicklich jedoch ist Mohamed Allali ganz und gar auf seine Arbeit fokussiert. Mit Ziehmesser und Muskel-

kraft trägt er Span für Span das Holz ab. Hickory, ein nordamerikanisches Walnussgewächs, ist wegen seiner Härte, Zähigkeit und Elastizität für den Bogenbau geradezu prädestiniert. „Die grobe Form ist schnell hergestellt“, sagt Bouazzi, „doch dann geht’s ans Feintuning.“ Über heißem Wasserdampf wird das Holz zurechtgebogen, wobei ganz wichtig ist, dass sich am Ende beide Wurfarme gleichermaßen beugen



Fixiert ist das Holz im Schraubstock, fokussiert der Blick: Mit dem Ziehmesser tragen Mohamed Allali (links) und Peter Kmoch Span für Span ab, um den Wurfarm des Bogens in Form zu bringen.

lassen. Immer wieder wird ausprobiert und experimentiert: Den Griff kleben oder dübeln? Ihn mit Leder ummanteln? „Man kann immer noch etwas optimieren“, sagt Peter Kmoch. Abschließend wird der Bogen geölt, um ihn widerstandsfähig und wetterfest zu machen. Die Pfeile stellen die Teilnehmer übrigens nicht selbst her, dafür aber aus Kunststoffrohren die passenden Köcher.

Spannender Moment im Parcours

Mit Pfeil und Bogen geht es schließlich hinaus auf die Anlage des KSUB nach Krombach. Dort gibt es einen Parcours mit 36 Stationen. „Der erste Pfeil mit dem eigenen Bogen – das ist immer ein besonderer Moment“, weiß Alexander Bouazzi. Die Aufregung steigt: Wird der Bogen, in dem gut und gerne 14 Stunden Arbeit stecken, bei der Premiere standhalten? „Holz ist ein Naturprodukt, in einen Stamm kann man nicht reingucken“, sagt Bouazzi. „Es kommt vor, dass beim ersten Pfeil noch alles gut ist. Plötzlich macht’s knack – und alle Mühe ist dahin.“ Dass man bisweilen zurückgeworfen wird, ist eine Erfahrung, die leider auch viele Betroffene auf ihrem Weg aus der Sucht machen, sagt der Arbeitstherapeut. „Aber wir lernen mit jedem Stück Holz dazu.“ Als erstes wird die Sehne auf den Bogen gezogen. Denn während man moderne Sportbögen getrost aufgespannt lassen kann, „tut dies den klassischen Langbögen nicht gut“, erklärt Alexander Bouazzi. „Das ist wie bei uns Menschen, die ja auch nicht permanent unter Anspannung stehen wollen.“



Das Aufspannen und Abspannen des Bogens sei ein festes Ritual: „Wir fan-gen an – und wir hören auf.“

Wer den Bogen raus hat...

Nun aber geht es erst mal los. Mohamed Allali hält mit einem Arm den Bo-gen, mit dem anderen zieht er einen Pfeil aus dem Köcher und legt ihn auf. Dann spannt er langsam den Bogen. Die Nase dicht an der Sehne, ein Auge ge-schlossen, peilt er mit dem anderen das Ziel an. Jetzt sind Ruhe, Konzentration und die richtige Atmung gefragt. Plötz-lich schießt der Pfeil hervor und landet exakt dort, wo er hin sollte – mitten auf der Scheibe. Ob dies gelingt, hängt oft von Nuancen ab: Mal ist es der Ellen-bogen, der vielleicht etwas höher muss,

mal sind es die Finger, die man beim nächsten Versuch etwas weiter öffnet. Es gibt viele kleine Stellschrauben, die helfen können, das Ziel zu erreichen. Für Alexander Bouazzi ist auch dies ein schöner Aspekt am Bogensport: „So-bald man die Technik ein wenig raus hat, stellen sich schnell Erfolge ein, die motivieren und das Vertrauen in die ei-genen Fähigkeiten fördern.“ Mohamed Allali pflichtet ihm bei: „Das Schießen im Parcours macht einfach Spaß.“ Für die Zukunft gibt es noch so man-cherlei Idee: „Es wäre ein Traum, wenn wir mal mit heimischen Hölzern arbei-ten könnten, zum Beispiel mit Eibe, aus denen früher die klassischen Langbögen hergestellt wurden. Aber leider ist da schwer dranzukommen“, sagt Alexan-

der Bouazzi. Etwas anderes, das ihm vorschwebt: Bögen aus alten Langlauf-Skiern bauen. „Schön wäre auch, wenn wir zum Schießen eine Wiese hier in Freudenberg hätten, um nicht immer bis nach Krombach fahren zu müssen.“

Vor einiger Zeit hat ein Klient das Haus Euelsbruch verlassen. Den Bogen, den er zuvor unter der Anleitung von Al-exander Bouazzi in Freudenberg gebaut hat, durfte er mitnehmen. „Ich denke, das gehört sich so, wenn jemand so viel Mühe in eine Sache gesteckt hat“, sagt der Therapeut. „Und vielleicht ist der Bogen ja in gewissen Momenten auch eine wertvolle Erinnerung an die Zeit, die er hier bei uns verbracht hat.“

Daniel Weber



In der Werkstatt des Freudenberger Altenzentrums experimentieren die Bogenbauer aus dem Haus Euelsbruch gerne mit verschiedenen Holzarten und Materialien für Griffe und Sehnen. So ist jeder der in individueller Handarbeit gefertigten Bögen ein echtes Unikat.



Alexander Bouazzi wirft einen prüfenden Blick auf das bearbeitete Holz für den Wurfarm.

Bogenschießen auch für Mitarbeitende der Diakonie in Südwestfalen

Zur Ruhe kommen, den Fokus finden, neue Kraft schöpfen: Auch für Mitarbeitende der Diakonie in Südwestfalen bietet Alexander Bouazzi „Intuitives Bogenschießen“ an.

Dabei handelt es sich um zweistündige Schnupperkurse in Kleingruppen von maximal drei Personen.

Nähere Infos hierzu gibt es unter Tel. 0152/ 236 785 84 (auch per WhatsApp), per E-Mail an alexander@pfeilkraft.de oder unter www.pfeilkraft.de



© portulak / Adobe Stock

Neuer Pflegedirektor legt Wert auf Qualität und Teamwork

Klinikum Vom Saarland ins Siegerland: Jörg Engel steht als neuer Pflegedirektor an der Spitze der stärksten Berufsgruppe in den Krankenhäusern Jung-Stilling in Siegen und Bethesda in Freudenberg.



Pflegedirektor Jörg Engel

„Wir können stolz auf das sein, was wir tun. Und wir sollten gut miteinander umgehen und uns als Team verstehen.“



Freudenberg



Siegen

Jörg Engel stammt aus der Eifel und hat Anfang September die Nachfolge als Pflegedirektor von Sascha Frank angetreten, den es beruflich in den Norden nach Schleswig-Holstein gezogen hatte. Der 52-Jährige absolvierte seine Ausbildung in Prüm in der Eifel. Danach arbeitete er sechs Jahre als Intensivpfleger in Frankfurt am Main und 20 Jahre als Intensivpfleger, Teamleiter sowie pflegerischer Gesamtleiter von vier Intensivstationen im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Trier. Zuletzt war der verheiratete Familienvater dreier erwachsener Kinder als Pflegedirektor einer Klinik in Saarlouis tätig. In Trier war er zuvor zudem zwölf Jahre lang Transplantationsbeauftragter der Klinik, unterrichtete in der Krankenpflegeschule und referierte in der Fachweiterbildung Intensiv/Anästhesie. Von 2017 bis 2020 absolvierte Engel darüber hinaus berufsbegleitend einen Bachelor-Studiengang im Pflegemanagement, dem er jüngst die Masterarbeit im „Management im Gesundheitswesen“ folgen ließ.

„Das Portfolio, die Größe und die Expertise des Diakonie Klinikums mit seinem breiten Spektrum an Angeboten sowie die zentrale Lage von Siegen haben uns absolut überzeugt“, begründet Jörg Engel seinen Wechsel ins Siegerland. Das „uns“ bezieht seine Gattin Bettina mit ein, mit der er inzwischen in Freudenberg lebt und die im „Stilling“ als Krankenschwester auf der Palliativstation arbeitet. Seine Art sieht er selbst eher als ruhig, seinen Führungsstil als „transformativ, klar und auf Augenhöhe“

an. Vor allem wichtig ist ihm eine qualitativ hochwertige Pflege, denn: „Wir können stolz auf das sein, was wir tun. Und wir sollten gut miteinander umgehen und uns als Team verstehen.“ Der erste Eindruck der Anfangszeit an seinem neuen Arbeitsumfeld sei durchaus positiv, unterstreicht Jörg Engel: „Ich habe bereits viele nette, wohlwollende Menschen kennengelernt.“ Dass es dem neuen Pflegedirektor an körperlicher Fitness und Ausdauer mangeln wird,

ist wohl eher nicht zu erwarten. Denn das Laufen ist für den Mann, der „gerne draußen“ ist und die Siegerländer Wälder und Natur mag, die große Leidenschaft. Sogar an Ultra-Marathons mit Distanzen von 100 bis 200 Kilometern nahm er schon teil. Am Morgen des Gesprächs sind es indes „nur“ 32 Kilometer. „Wir sind froh, dass wir Herrn Engel für uns begeistern konnten“, betont Dr. Josef Rosenbauer. Der Geschäftsführer des Diakonie Klinikums weiß um die Bedeutung der Pflege und wünscht dem neuen Pflegedirektor in seiner vielfältigen Aufgabe Glück, Geschick und Erfolg.

Stefan Nitz



Chefarzt Dr. Ahmed Koshty (links) und der Leitende Oberarzt Meshal Elzien nach der erfolgreichen Stent-Operation.

Gefäßchirurgie: Gelungene Premiere für neuartigen Stent

Innovation Großer Erfolg für die Gefäßchirurgie am Diakonie Klinikum in Siegen: Das Team hat einem 80-jährigen Patienten mit lebensbedrohlichem Aortenbogen-Aneurysma ein hochmodernes Implantat eingesetzt.

Gute Nachricht für Betroffene mit Blutgefäßerkrankungen: Im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen ist bei einem Patienten mit einem komplexen Aneurysma des Aortenbogens erfolgreich ein neuartiges Implantat eingesetzt worden. Europaweit ist das „Stilling“ erst die zweite Klinik, die den hochmodernen Tianyi-Stent angewendet hat. Kaum mehr als 30 Minuten hat die Operation gedauert, die minimalinvasiv ohne großen Schnitte, sondern lediglich über zwei kleine Katheterzugänge – in der rechten Leiste und in der linken Armbeuge – durch-

geführt wurde, berichten Dr. Ahmed Koshty, Chefarzt der Gefäßchirurgie im Diakonie Klinikum Jung-Stilling, und sein Stellvertreter, der Leitende Oberarzt Meshal Elzien. Bei dem Patienten, einem 80-jährigen Mann aus

dem Sauerland, sei die Erweiterung der Hauptschlagader im Bereich des Aortenbogens zufällig bei einer Computertomographie der Lunge entdeckt worden. „Ein operativer Eingriff war dringend erforderlich, da aufgrund



Jährlich mehr als 150 Aorten-Eingriffe leistet die Gefäßchirurgie im „Stilling“ unter der Ägide von Chefarzt Dr. Ahmed Koshty (rechts) und Leitendem Oberarzt Meshal Elzien.

der Größe des Aneurysmas die Gefahr bestand, dass die Aortenwand einreißt oder platzt“, schildert Dr. Koshty. Eine solche Ruptur führt zu inneren Blutungen und gilt als potenziell lebensbedrohlich. Eingriffe am Aortenbogen stellen für Gefäßchirurgen eine besondere Herausforderung dar. Schließlich zweigen dort, in unmittelbarer Nähe

„Die OP hat nur 30 Minuten gedauert. Der Patient konnte nach wenigen Tagen nach Hause.“

Meshal Elzien

Leitender Oberarzt Gefäßchirurgie

des Herzens, weitere Blutgefäße ab, die Kopf, Hals und Arme versorgen. Diese Gefäße gilt es offenzuhalten, während das Aneurysma in der Hauptschlagader durch den Stent ausgeschaltet wird. Hierfür mussten noch bis vor Kurzem teure, auf den Patienten individuell angepasste Maßanfertigungen hergestellt werden – in der Regel mit mehrwöchiger Wartezeit.

Kein langes Warten mehr auf eine Maßanfertigung

Anders bei dem Tianyi-Stent: Dieser besteht aus einem dünnen Prothesenstoff, der sich mit einem feinen Führungsdraht gezielt punktieren lässt. Auf diese Weise können während der laufenden Operation Öffnungen direkt im eingesetzten Stent gesetzt werden – genau dort, wo ein Seitengefäß liegt. Diese Technik wird In-situ-Fenestration genannt. Der Einsatz des Tianyi-Stents birgt dabei laut Dr. Koshty mehrere Vorteile: „Die Wartezeit auf individuelle Stents entfällt, sodass auch bei komplexen Befunden umgehend operiert werden kann. Zudem fällt die Dauer eines Eingriffs deutlich kürzer aus. Vor allem aber ist bei dieser schonenden Methode keine offene Operation am Brustkorb mehr erforderlich, sodass wir dank der minimalinvasiven Technik nun auch viele ältere und vorerkrankte Menschen mit einem Aneurysma oder anderen Erkrankungen an der Brustschlagader behandeln können.“ So konnte auch der 80-jährige Patient im „Stilling“ in kürzester Zeit von der Intensiv- auf die



Das OP-Team um Dr. Ahmed Koshty (3. von links) und Meshal Elzien (3. von rechts) zeigt den neuen Tianyi-Stent, der im „Stilling“ als europaweit zweitem Klinikum, bei einem Patienten mit Brustschlagaderaneurysma eingesetzt wurde. Der Stent lässt sich punktieren (Fotos rechts) und kann so während der OP individuell angepasst werden.

Normalstation verlegt werden und das Krankenhaus nach nur wenigen Tagen wieder verlassen.

Dass das Diakonie Klinikum in Siegen als europaweit eines der ersten Krankenhäuser das im asiatischen Raum bereits etablierte Tianyi-Stentsystem anwenden konnte, ist kein Zufall. Schließlich gehört das „Stilling“ mit jährlich mehr als 150 Aorten-Eingrif-

„Vom Hersteller sind wir gebeten worden, die OP-Technik auch für den Einsatz in anderen Regionen der Aorta weiterzuentwickeln.“

Dr. Ahmed Koshty

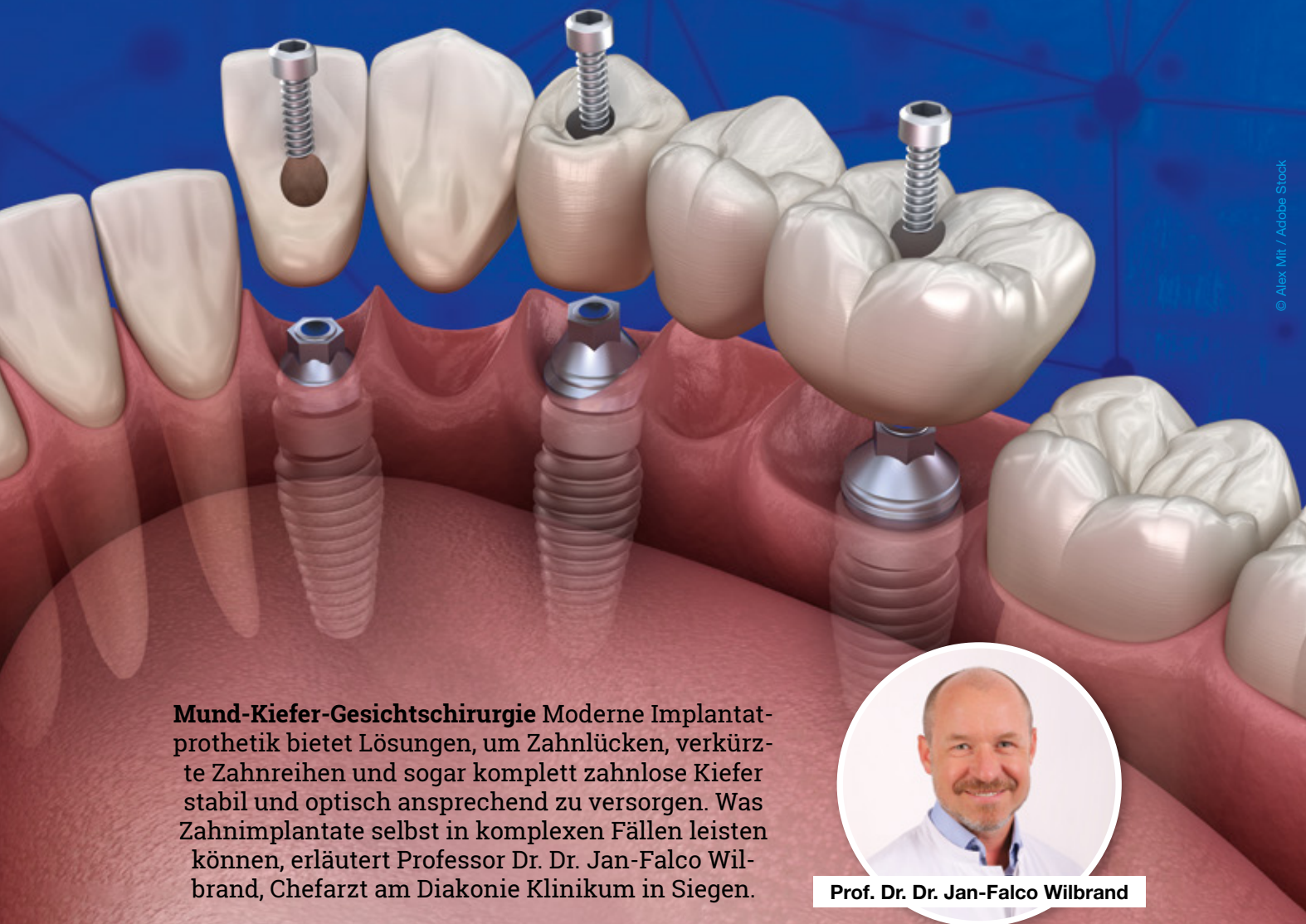
Chefarzt Gefäßchirurgie

fen in punkto Qualität und Quantität zu den führenden gefäßchirurgischen Kliniken. „Aufgrund der Expertise unseres Aortenzentrums sind wir vom Hersteller des Tianyi-Stents gebeten worden, die OP-Technik auch für den Einsatz in anderen Regionen der Aorta weiterzuentwickeln“, so Chefarzt Dr. Koshty abschließend. Daniel Weber

Hintergrund: Aneurysmen der Hauptschlagader

Ein Aortenaneurysma ist eine krankhafte Erweiterung der Hauptschlagader als Folge einer geschwächten Gefäßwand. Als Ursachen gelten Arteriosklerose, Bluthochdruck, Rauchen und hohe Blutfettwerte. „Ein Aneurysma kann überall im Verlauf der Aorta auftauchen, wobei das Bauchaorten-Aneurysma am häufigsten ist“, so Dr. Ahmed Koshty. Aneurysmen der Brustschlagader sind dagegen eher selten: Betroffen sind etwa 6 von 100.000 Menschen, zumeist über 60-Jährige und vor allem Männer. Ein Aortenaneurysma kann Schmerzen verursachen, verläuft aber häufig ohne Symptome. Reißt die Gefäßwand, droht Lebensgefahr durch innere Blutungen. Entdeckt werden Aneurysmen oft zufällig, etwa bei einer Ultraschall- oder CT-Untersuchung. Wird ein Aneurysma zeitig erkannt, besteht dank moderner Therapiemöglichkeiten heute eine gute Prognose.

Zahnimplantate für einen natürlichen Biss



Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie Moderne Implantatprothetik bietet Lösungen, um Zahnücken, verkürzte Zahnreihen und sogar komplett zahnlose Kiefer stabil und optisch ansprechend zu versorgen. Was Zahnimplantate selbst in komplexen Fällen leisten können, erläutert Professor Dr. Dr. Jan-Falco Wilbrand, Chefarzt am Diakonie Klinikum in Siegen.



Prof. Dr. Dr. Jan-Falco Wilbrand

Kauen, Sprechen, ein schönes Lächeln: Ein intaktes Gebiss steht für Lebensqualität, Ästhetik, Wohlbefinden und spielt auch für die allgemeine Gesundheit eine wichtige Rolle. Doch was tun, wenn aus unterschiedlichen Gründen Zähne oder ganze Zahnreihen fehlen? „Auch in solchen komplexen Fällen können heute Zahnimplantate helfen“, betont Professor Dr. Dr. Jan-Falco Wilbrand, Chefarzt der Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie am Diakonie Klinikum

Jung-Stilling und Leiter des angeschlossenen Zahnmedizinischen Versorgungszentrums (ZMVZ).

In der Tat verfügt moderne Implantatprothetik über vielerlei Lösungen, um Zahnücken, verkürzte Zahnreihen und

„Selbst wenn Zähne oder ganze Zahnreihen fehlen, kann Patienten oft geholfen werden.“

sogar komplett zahnlose Kiefer stabil und optisch ansprechend zu versorgen. Als Standard-Zahnersatz gelten zwar nach wie vor Basisbrücken sowie herausnehmbare Teil- oder Vollprothesen. „Die meisten Patienten wünschen sich jedoch etwas, das sich optisch kaum vom natürlichen Gebiss unterscheidet“, weiß Professor Wilbrand. „Hier kommen Zahnimplantate ins Spiel, die zwar mit chirurgischen Eingriffen verbunden sind, jedoch ästhetisch wie funktionell Vorteile bieten.“

Ob ein Implantat infrage kommt, darüber sollte man sich im Vorfeld gründlich beraten lassen, empfiehlt der Experte. Ein Risiko besteht laut Professor Wilbrand bei Rauchern sowie bei Menschen mit Parodontitis, Immunschwäche, Diabetes oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen, vor allem aber bei Patienten, die wegen Osteoporose oder einer Tumorerkrankung medikamentös behandelt werden oder sich einer Strahlentherapie unterziehen müssen. „Grundsätzlich muss für ein Implantat genügend Knochen als Unterbau sowie eine ausreichende Bedeckung durch festes Zahnfleisch vorhanden sein. Wichtig sind zudem eine gute Primärstabilität und Durchblutung, damit das Implantat erfolgreich einheilen kann.“

Eingriff wird detailliert geplant

Der Behandlung gehen daher umfassende Untersuchungen und Planungen voraus. So wird mithilfe der digitalen Volumetomografie, einer dreidimensionalen Bildgebung, Größe und Struktur der Kieferhöhle analysiert. „Auf diese Weise sehen wir, wo Nervenbahnen verlaufen und wo Implantate überhaupt möglich sind“, so Professor Wilbrand.

Bei der Implantation selbst wird eine Hohlschraube millimetergenau in den Kieferknochen eingedreht. Diese hat zudem ein Innengewinde, in welches das sogenannte Abutment hineingeschraubt wird: Es dient als Verbindungselement zwischen Implantat und dem Zahnersatz (Krone oder Brücke), der später darauf befestigt wird. „Das Ganze erfolgt in enger Abstimmung mit unseren niedergelassenen zahnärztlichen Kolle-

„Genügend Knochen als Unterbau und ein festes Zahnfleisch sind für ein Zahnimplantat essenziell.“

gen“, so Wilbrand. Als Standardmaterialien gelten Titan und Keramik. Beide haben nach Ansicht des Experten Vor- und Nachteile: Für Titan spricht, dass es in der Regel sehr gut vom Körper angenommen wird und einheilt. Keramik als metallfreie Alternative gilt wegen der weißen Farbe oft als ästhetisch ansprechender. Dafür sind die Implantate meist spröder und brüchiger.

Nach etwa dreimonatiger Einheilzeit schließt sich ein zweiter Eingriff un-

ter lokaler Anästhesie an. Dabei wird das Implantat unter dem Zahnfleisch freigelegt, um die endgültige prothetische Versorgung darauf befestigen zu können. Zwar gibt es Methoden, die bei optimalen Voraussetzungen eine Sofortbelastung bereits ein bis zwei Tage nach Einsetzen des Implantats ermöglichen. So versprechen Mini-Implantate oder das Konzept „All-on-4“, bei dem ein (fast) zahnloser Kiefer mit nur vier Implantaten versorgt wird, feste Zähne an nur einem Tag. Professor Wilbrand rät allerdings dazu, lieber ein wenig Geduld aufzubringen und ein Implantat gut einheilen zu lassen: „Dies verringert das Risiko eines frühen Verlusts. Ziel sollte es sein, dass ein Patient mit seinem Implantat 25 Jahre oder länger zufrieden ist.“

Körpereigenes Material bietet Vorteile

Sind Gewebe und Kieferknochen infolge einer Verletzung oder (Tumor-)Erkrankung angegriffen oder zerstört, geht der Implantation eine OP zum Knochenaufbau voraus. Ein häufiger Eingriff ist der Sinuslift, bei dem der Boden der Kieferhöhle angehoben und mit Knochenersatzmaterial aufgefüllt wird. Hierfür können körpereigene Knochenspäne infrage kommen, die aus einem anderen Teil des Kiefers oder aus dem Becken transplantiert werden, aber auch gespendetes menschliches Knochengewebe. Etabliert, vor allem bei kleineren Defekten, sind zudem Materialien auf tierischer (Rind, Pferd, Schwein, Koralle), pflanzlicher (Algen) oder synthetischer (Kalziumphosphat) Basis.

Eine noch relativ neue Option ist es, gezogene Zähne als Ersatzmaterial „wiederzuverwerten“, um Hohlräume oder Zysten im Kiefer aufzufüllen. Der „alte“ Zahn wird dazu gereinigt, in einer speziellen Mühle zerkleinert und das so gewonnene Dentinpartikulat steril aufbereitet. „Durch die Verwendung von körpereigenem und somit bioaktivem Material können Abstoßungsrisiken und Nebenwirkungen wie Blutungen, Schwellungen, Entzündungen oder Schmerzen deutlich gemindert werden“, betont Professor Wilbrand. Zusätzlich helfe dabei, das eigene Knochenmaterial mit Eigenblut zu binden. PRGF (Plasma Rich in Growth Factors) nennt sich die Therapie, bei der körpereigene Wachstumsfaktoren aus dem Blut des Patienten gewonnen und zur Beschleunigung der Wundheilung eingesetzt

werden. „Mit dieser Kombination konnten wir bereits einige Behandlungserfolge erzielen“, unterstreicht der Chefarzt. „Der Knochen wächst gut ein und wird dadurch stabil für die Implantatinserktion. Zudem eigne sich das Vorgehen ideal für eine Socket Preservation, eine Methode, die im Zuge einer Zahnentfernung durchgeführt wird, um einer Knochenrückbildung an der betreffenden Stelle vorzubeugen.“

Ersatz für kompletten Kieferknochen

„Manchmal muss man allerdings auch plastisch-chirurgisch tätig werden, damit das Implantat richtig sitzt“, erläutert Professor Wilbrand. Dann könne es zum Beispiel erforderlich sein, das Zahnfleisch und das umliegende Gewebe zu optimieren, denn: „Ein Implantat möchte immer festes Zahnfleisch haben. Außerdem soll es im Ergebnis ja möglichst natürlich aussehen, besonders im Bereich der Frontzähne.“

25

Jahre oder länger

... kann laut Professor Wilbrand ein Zahnimplantat bei guter Pflege halten.

Beim Weichgewebsmanagement geht es darum, dünnes oder zurückgegangenes Zahnfleisch zu verdicken und zu stabilisieren. Dies kann durch die Transplantation von Gewebe vom Gaumen in den Bereich des Zahnfleisches erfolgen.

„Unlängst konnten wir bei einem Patienten, bei dem aufgrund eines Knochenschwunds im Kiefer auch eine Versorgung mit Zahnimplantaten nicht ohne weiteres möglich war, ein vollständiges Kieferknochenimplantat aus Titan einsetzen, das passgenau in 3-D-Drucktechnik hergestellt wurde“, berichtet Professor Wilbrand. Behandlungen wie diese erfordern freilich eine hohe Expertise. „Aber das Beispiel zeigt, dass wir im Bereich der modernen Implantatprothetik inzwischen fast alle Probleme angehen und selbst in schwierigen Fällen Patienten mit neuen Zähnen versorgen können.“

Daniel Weber

www.mvz-jung-stilling.de/mund-kiefer-und-gesichtschirurgie



Wo Frühchen Starthilfe fürs Leben bekommen

www.jung-stilling.de

Geburtshilfe Seit 30 Jahren besteht im „Stilling“ das Perinatalzentrum Level I, das die DRK-Kinderklinik in Kooperation mit dem Diakonie Klinikum betreibt. Rund um die Uhr kümmert sich dort ein spezialisiertes Team um Frühgeborene und erkrankte Neugeborene.

Gerade mal je 580 Gramm wiegen die Zwillinge Greta und Leo. Sie kamen in der 23. Schwangerschaftswoche zur Welt und liegen in einem Brutkasten (Inkubator) – warm und geschützt. Kabel und Geräte erleichtern ihnen das Atmen. Immer an ihrer Seite: Mama Diana und Papa Thorsten. Nach Wochen voller Hoffen und Bangen dürfen Greta und Leo nun nach Hause. Sie sind zwei von knapp 10000 Kindern, die in den vergangenen 30 Jahren in der Früh- und Neugeborenen-Intensivstation im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen versorgt wurden.

Die Einrichtung mit sechs Beatmungsbetten, einem Notfallbeatmungsbett und fünf Intermediate-Care-Betten ist Bestandteil des Perinatalzentrums Level 1 (PNZ), das die DRK-Kinderklinik Siegen in Kooperation mit dem Diakonie Klinikum Jung-Stilling in den Räumen des Krankenhauses an der Wichernstraße betreibt. Stolz blickt das multiprofessionelle Team auf drei Jahrzehnte zurück, in denen es sich engagiert für das Wohl von Frühgebo-

renen, erkrankten Neugeborenen und ihren Familien eingesetzt hat.

Als Perinatalzentrum der höchsten Versorgungsstufe (Level 1) werden in der Einrichtung kleinste Frühgeborene bereits ab der 23. Schwangerschaftswoche und unter 500 Gramm Geburtsgewicht versorgt. Auch Neugeborene mit angeborenen Fehlbildungen oder Erkrankungen sowie Kinder, die unter der Geburt gesundheitliche Probleme bekommen, betreut das spezialisierte Team des PNZ – und das rund um die Uhr. Damit erfüllt die Einrichtung die nach strengen Richtlinien geforderten Voraussetzungen des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA). 1995 wurde das PNZ gebildet und die von der DRK-Kinderklinik betriebene Neugeborenen-Intensivstation im „Stilling“ eröffnet. Die Leitung hatten Prof. Dr. Hans-Jürgen Künzig vom Ev. Jung-Stilling-Krankenhaus und Dr. Bernhard Lange von der DRK-Kinderklinik inne. Gemeinsam konzipierten sie die Strukturen der neuen Station. Medizinische Geräte wie Inkubatoren und Beatmungsgeräte wurden angeschafft, die

Teams erweitert, geschult und ausgebildet. Sinn und Zweck des Zentrums, das vom Land finanziert und unter dem damaligen NRW-Gesundheitsminister Hermann Heinemann eröffnet wurde, war es, Risikogeburten sicherer ablaufen zu lassen. Weil die Geburtensterblichkeit in der Bundesrepublik immer noch höher war als in vergleichbaren Ländern, sollte mit der Einrichtung des Siegener Zentrums und weiterer in Nordrhein-Westfalen ein flächendeckendes Netz geschaffen werden. Prof. Künzig erinnert sich: „Das PNZ wurde im Anbau nach Norden untergebracht und lag mit sechs Beatmungsplätzen

„Die Sicherheit und das Wohl der Kinder und ihrer Familien steht für uns an erster Stelle.“

Dr. Flutura Dede
Chefärztin

nun Tür an Tür mit den Kreißsälen und dem gynäkologischen OP. Kinder und Mütter waren nun unmittelbar nach der Entbindung intensivmedizinisch optimal betreut und mussten nicht mehr in andere Kliniken verlegt werden.“

Seitdem bietet das PNZ in Kooperation mit der Abteilung Geburtshilfe tausenden Müttern und Kindern rund um die Uhr medizinische Sicherheit, wenn unter der Geburt kritische Situationen entstehen. 1995 wurden im „Stilling“ 1270 Kinder geboren. Seitdem steigen die Geburtenzahlen stetig an. Heute verzeichnet die Klinik für Geburtshilfe- und Pränatalmedizin Rekordzahlen: 2024

erblickten hier 2068 Neugeborene das Licht der Welt – so viele wie noch nie.

Dr. Flutura Dede, Chefärztin der Geburtshilfe- und Pränatalmedizin am Diakonie Klinikum, und Markus Pingel, Chefarzt der Klinik für Neonatologie und Pädiatrische Intensivmedizin an der DRK-Kinderklinik, führen heute die vor drei Jahrzehnten begonnene Arbeit in enger Kooperation engagiert fort. Etwas mehr als 1000 Kinder wogen in den vergangenen 30 Jahren bei ihrer Geburt weniger als 1250 Gramm und wurden vom PNZ-Team beim Start ins Leben unterstützt. „Die Sicherheit und das Wohl der Kinder und ihrer Familien steht für uns an erster Stelle. Wir erkennen die Anzeichen einer drohenden Frühgeburt sehr gut und bereiten Mütter und Kinder entsprechend darauf vor“, erzählt Dr. Dede. Die Klinik für Geburtshilfe und Pränatalmedizin betreut das gesamte Spektrum der Geburtshilfe und ist auf Mehrlingsgeburten, Frühgeburten und Risikoschwangerschaften spezialisiert. „Als Perinatalzentrum Level 1 verfügen wir über modernste medizinische Geräte und das Spezialwissen, um Risikoschwangerschaften engmaschig zu überwachen und zu früh oder krank geborene Kinder gemeinsam mit den Kinderärzten optimal zu versorgen.“

1995 gehörte Siegen mit Gründung des PNZ in Deutschland zu den Trendsettern. Die Überlebenswahrscheinlichkeit von Frühgeborenen der 24. Schwangerschaftswoche habe sich seit 1990 mehr als verdoppelt, erklärt Pingel. „Ein Kind mit einem Geburtsgewicht unter 300 Gramm hätte vor 50 Jahren kaum eine Überlebenschance gehabt. Ein Früh-

Familie wird eingebunden

Im Hinblick auf die Versorgung und den Heilungsprozess der kleinsten Patienten legt man im Perinatalzentrum besonderen Wert auf die Bedürfnisse und die Einbindung der Familie. Durchgehende Besuchszeiten, die räumliche Nähe von Station und PNZ und Therapieformen wie das „Känguruhen“, bei dem Eltern und Kind Hautkontakt haben, sollen die Trennung so gering wie möglich halten. Das Team besteht aus Pflegekräften, Ärzten, Hebammen und Physiotherapeuten. Ein langer Klinikaufenthalt des Kindes ist für die gesamte Familie belastend – eine Psychologin, eine Sozialarbeiterin und die Krankenhausseelsorge helfen, die Situation zu meistern. Dr. Flutura Dede betont: „Die Zusammenarbeit zwischen spezialisierter Geburtshilfe und spezialisierter Neonatologie bietet Kompetenz und Sicherheit zu jedem Zeitpunkt der Geburt im Diakonie Klinikum Jung-Stilling. Wir sind stolz darauf, dass so viele Eltern uns ihr Vertrauen schenken.“

chen, das heute bei uns zur Welt kommt, hat nicht nur gute Überlebenschancen, sondern auch gute Aussichten auf ein weitgehend normales Leben.“ Laut Pingel gibt es bei Kindern, die sehr früh und mit einem geringen Geburtsgewicht auf die Welt kommen, Komplikationen an potentiell jedem Organsystem. Diese seien noch nicht ausgereift und für das Leben außerhalb des Mutterleibes ausreichend angepasst. Häufige Probleme betreffen etwa Atmung, Nahrungsaufnahme und Verdauung sowie die Hirnentwicklung. „Die Versorgung von sehr kleinen Frühgeborenen und schwerkranken Neugeborenen gelingt nur mit einem erfahrenen Team, das Hand in Hand arbeitet“, so Pingel.

Anne Bach

Leo & Greta: Zwei Frühchen, 13 Jahre später



Bei ihrer Geburt 2012 wiegen die Zwillinge Leo und Greta nur 580 Gramm und werden in Inkubatoren auf der Früh- und Neugeborenen-Intensivstation im Diakonie Klinikum Jung-Stilling versorgt. Heute – 13 Jahre später – führen sie ein gesundes und glückliches Leben.

Foto oben: Knapp 10000 Kinder wurden in 30 Jahren im Perinatalzentrum am Diakonie Klinikum Jung-Stilling versorgt. Dr. Flutura Dede, Chefärztin der Geburtshilfe und Pränatalmedizin am „Stilling“, und Markus Pingel, Chefarzt der Klinik für Neonatologie und Pädiatrische Intensivmedizin an der DRK-Kinderklinik, leiten die Früh- und Neugeborenen-Intensivstation in enger Zusammenarbeit.



Vergrößerte Prostata: Wenn die Blase mitleidet



Dr. Peter Weib

Dr. Peter Weib ist Chefarzt der Urologie am Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen. Der 59-Jährige ist als Facharzt für Urologie unter anderem Experte für spezielle urologische Chirurgie, medikamentöse Tumorthérapie, gebietsbezogene Röntgendiagnostik sowie für Andrologie, einem Spezialgebiet, das sich mit den Fortpflanzungsfunktionen des Mannes und deren Störungen und Erkrankungen befasst.

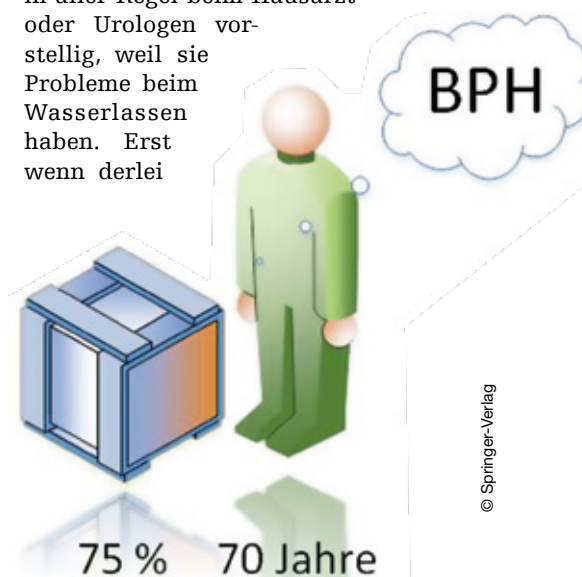
Urologie Die gutartige Prostatavergrößerung gilt als häufige Erkrankung bei Männern. Symptome lassen sich zumeist mit Medikamenten gut lindern. Wenn jedoch die wachsende Prostata die Harnröhre zunehmend einengt, kann es unbemerkt zu ernststen Folgeschädigungen an Blase und Nieren kommen, warnt Dr. Peter Weib, Chefarzt der Urologie am Diakonie Klinikum in Siegen.

Die Prostata – viele ältere Männer können ein Lied davon singen. In jungen Jahren kaum größer als eine Kastanie oder Walnuss, erfüllt dieses eher unscheinbare Organ im männlichen Körper wichtige Funktionen, ist maßgeblich an der Fortpflanzung beteiligt. Doch ab dem fünften Lebensjahrzehnt wächst die Anzahl der Prostatazellen – und damit auch die Prostata selbst. Das Ganze ist sozusagen ein natürlicher Alterungsprozess.

Nicht jede vergrößerte Prostata bereitet Probleme

Eine gutartige Prostatavergrößerung, in Abgrenzung zur bösartigen Variante durch eine Krebserkrankung Benigne Prostatahyperplasie (BPH) genannt, kommt also bei fast allen Männern im höheren Lebensalter vor. Doch nur bei etwa jedem Fünften ist ein solches Prostata-Adenom auch behandlungsbedürftig – dann nämlich, wenn die Harnröhre von der sie ringförmig umschließenden, ver-

größerten Prostata zunehmend abgeschnürt wird. Urologen unterscheiden demnach zwischen Adenomträgern und Adenomkranken. Letztere werden in aller Regel beim Hausarzt oder Urologen vorgestellt, weil sie Probleme beim Wasserlassen haben. Erst wenn derlei



75 Prozent der 70-jährigen Männer sind von einer Benigen Prostatahyperplasie betroffen.

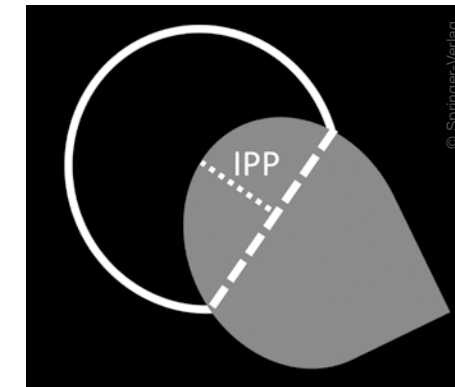
© Springer-Verlag

Symptome vorliegen, spricht man von einem Benigen Prostatasyndrom (BPS). Die Betroffenen berichten häufig von vermehrtem und nächtlichem Harndrang, von einem unterbrochenen oder abgeschwächten Harnstrahl, von „Startschwierigkeiten“ beim Wasserlassen oder von einem Gefühl, ihre Blase nicht gänzlich entleeren zu können. Hier zeigt sich: Prostata und Blase sind wie ein altes Ehepaar – geht's dem einen nicht gut, dann der anderen Hälfte zumeist auch nicht.

Wenn die „stille Verstopfung“ zu einer ernststen Gefahr wird

Was geschieht nun? Der Arzt wird zunächst abklären, wo die Symptome herrühren, denn für Störungen des unteren Harntrakts gibt es – gerade bei älteren Männern – eine ganze Palette möglicher Ursachen: von hormonellen Veränderungen über Blasen- oder Herzkrankheiten bis hin zu Schlafapnoe oder Diabetes. Ist die vergrößerte Prostata tatsächlich die Ursache, werden häufig Medikamente wie Alphablocker (Alfuzosin, Doxazosin, Silodosin, Tamsulosin, Terazosin) und 5-Alpha-Reduktase-Hemmer (Dutasterid oder Finasterid) verordnet. Aber auch pflanzliche Arzneimittel wie Kürbissamen und Sägepalmenfrüchte können Prostatabeschwerden lindern.

Was aber viele nicht wissen: Hier lauert zugleich eine Gefahr! Denn liegt eine Verstopfung der Harnröhre vor, kann das Medikament dies nur unzureichend zum Positiven verändern. Mit den Medikamenten wird eigentlich nur das Symptom bekämpft, nicht aber die Ursache. Die Konsequenz: Die „stille Verstopfung“ (englisch: silent obstruction) der Harnröhre bleibt trotz Pille bestehen – und wird womöglich noch schlimmer. Zwar ist die Blasenwand ein Hochleistungsportler, doch durch die Obstruktion steht sie unter zu hohem Druck. In der Folge gelangt zu wenig Sauerstoff ins Gewebe – der Blase wird gewissermaßen die Luft abgeschnürt. Klug wie sie ist, baut sie als Reaktion darauf neue Blutgefäße, Nerven und – einem Bodybuilder gleich – immer mehr Muskulatur auf. Das Resultat ist eine verdickte Wand. Irgendwann ist die Blase nicht mehr in der Lage, das Problem zu kompensieren. Sie kann sich nicht mehr richtig zusammenziehen, bis sie schließlich irgendwann unter einem dauerhaften Dehnungsstress ganz



Wenn die vergrößerte Prostata in die Blase hineindrückt, sprechen Mediziner von einem Intravesikalen Prostatavorsprung (IPP). Der Grad der IPP ist ein wichtiger Hinweis dafür, ob eine Verstopfung der Harnröhre vorliegt.

in sich zusammenfällt – so schlaff wie ein Luftballon am Ende eines Kindergeburtstags. Ein solch folgenschwerer Blasenumbau kann sich über Monate und Jahre hinziehen oder auch nur über wenige Wochen verlaufen – das variiert von Patient zu Patient.

Erst kollabiert die Blase, dann im schlimmsten Fall auch die Nieren

Das Fatale daran: Der Betroffene bekommt vom stillen Leiden seiner Blase zumeist nichts mit. Dank der Medikamente fühlt er sich vordergründig gut, sodass eine wirkungsvolle Therapie, die die Obstruktion beseitigt, mögli-

„Bei Prostatabeschwerden kann alleiniges Vertrauen auf Medikamente problematisch sein.“

cherweise auf Jahre hinausgezögert wird. Doch ist die Blase erst einmal so „drucklos“, dass sie den Urin nicht mehr richtig ausscheiden kann, wächst die Gefahr für wiederkehrende Harnwegsinfekte, Blasensteine oder eine sogenannte Überlaufblase mit Inkontinenz. Umgekehrt kann der Patient aber womöglich auch gar kein Wasser lassen – trotz starken Harndrangs und voller Blase. Dann muss zur Entlastung ein Katheter gelegt werden. Im schlimmsten Fall kommt es zu einem Nierenversagen mit der Folge, dass der Patient ein Leben lang auf Dialysebehandlungen angewiesen ist.

Verstopfte Harnröhre lässt sich per Ultraschall einfach diagnostizieren

Um einer stillen Obstruktion vorzubeugen, sollten sich Männer mit Symptomen einer gutartigen Prostatavergrößerung daher bewusst machen, dass das alleinige Vertrauen auf Medikamente

gegen die Beschwerden im Einzelfall problematisch sein kann. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass man möglichst frühzeitig abklären sollte, ob die Harnröhre verstopft ist. Und das lässt sich sogar relativ einfach feststellen, nämlich durch zwei Ultraschalluntersuchungen, wie sie in nahezu jeder Hausarztpraxis durchgeführt werden können: Erstens sollte die Blasenwand bei gefüllter Blase (250 ml) gemessen werden – ist diese mehr als 2 Millimeter dick, ist dies ein klarer Hinweis, dass die Harnröhre „verstopft“ ist. Zweitens sollte man schauen, ob und wie sehr die vergrößerte Prostata auf die Blase drückt. Urologen sprechen in dem Fall von einem Intravesikalen Prostatavorsprung (IPP). Ragt die Prostata wie eine Bergwand um mindestens einen Zentimeter in die Blase hinein, liegt ebenfalls sehr wahrscheinlich eine Blasen- auslassobstruktion vor.

In vielen Fällen ist eine frühzeitige Operation ratsam

Auch hier gilt: Medikamente helfen symptomatisch, sprechen in speziellen Fällen auch langfristig an. Dennoch ist eine frühzeitige Operation bei Harnröhrenverstopfung und störenden Beschwerden tendenziell der bessere Weg, insbesondere dann, wenn bei dem Patienten ein chronischer Harnverhalt, eine Überlaufinkontinenz, wiederkehrende Harnwegsinfekte oder Blasensteine auftreten.

Daniel Weber



Eine Nacht im Stilling

Klinikum Ob Flughafen, Postverteilerzentrum oder Bahnhof: Es gibt Orte, die niemals schlafen. So ein Ort ist auch das Diakonie Klinikum Jung-Stilling. Die Pforte ist an sieben Tagen in der Woche rund um die Uhr besetzt. Hendrik Alts ist einer der Mitarbeitenden, die im Eingangsbereich den Nachtdienst übernehmen. Und es zeigt sich, dass die Nächte bisweilen alles andere als ruhig sind.

Es ist 21.45 Uhr. Zu einer Zeit, bei der es sich vermutlich ein Großteil der DiS-Mitarbeitenden auf der Couch gemütlich macht, öffnen sich die Schiebetüren im Eingangsbereich des „Stilling“. Es ist der Zeitpunkt, an dem an diesem Tag – oder besser gesagt in dieser Nacht – der Dienst von Hendrik Alts beginnt. Er übernimmt die Nachtschicht an der Pforte. Ein Job, bei dem der 45-Jährige nie wissen kann, wie die kommenden Stunden verlaufen. Denn: Im Krankenhaus ist auch nachts nicht alles planbar.

Die Übergabe läuft zügig. Hendrik Alts verabschiedet die Kollegin in die Nacht, nimmt hinter der Glasscheibe Platz, streift das Headset über, loggt sich in

die PC-Programme ein. An der Pforte, da wo sich tagsüber Patienten, Angehörige, Mitarbeitende, Lieferanten und Taxifahrer buchstäblich die Klinke in die Hand geben, ist es zu dieser fortgeschrittenen Stunde recht still. Im Schein des Neonlichts passieren zwei, drei Patienten gegen 23 Uhr das Foyer, um frische Luft zu schnappen. „Es ist

Zahlen und Fakten

330 Anrufe gehen am Tag an der Pforte ein

14 Mitarbeitende sind hier im Dienst

24/7 ist die Krankenhauspforte besetzt

Die 8 – die wichtigste Nummer im „Stilling“: Wird sie im Haus gewählt, geht der Ruf an die Pforte, von wo aus Alarm ausgelöst wird.

so stickig da oben“, wirft einer von ihnen dem Mann hinter dem Bildschirm im Eingangsbereich im Vorbeigehen zu. Zeit zum Antworten bleibt nicht. Durch die Tür kommt eine ältere Dame mit Rollator, begleitet von ihrer Tochter. Die Seniorin hat starke Bauchschmerzen, möchte zur ZNA. Der offizielle Weg führt über den Parkplatz, inklusive der Stufen. „Das ist zu mühsam“, sagt Hendrik Alts mit Blick auf die Gehhilfe – und lotst Mutter und Tochter über den kürzeren Weg: per Aufzug in die erste Etage in die ZNA.

Telefone, Warnleuchten, Computer: Die Technik der Telefonzentrale ist enorm. Hier laufen nicht nur die Fäden für die Patienten zusammen, sondern auch für den



Telefone, Computer, Technik: Aber das wichtigste Arbeitsmittel von Hendrik Alts ist der Kopf.

Ernstfall. An der Pforte wird alles erfasst: von der Brandmeldeanlage über die Temperatur der Kühlschränke bis hin zu diversen Störmeldungen innerhalb des Klinikums, die zur Folge haben könnten, dass sich die Haustechnik auf den Weg machen muss – auch in der Nacht. „Das wichtigste Arbeitsmittel ist hier allerdings der Kopf“, sagt Hendrik Alts. Denn im Umgang mit Menschen kann Hightech nicht helfen. Geduld, Einfühlungsvermögen, Stressresistenz. Dies sind Eigenschaften, die die Mitarbeiter an der Zentrale mitbringen müssen. Und es gibt Momente, da werden diese Attribute besonders gefordert. „Da gibt es Schicksale, die nehmen einen extrem mit“, erzählt Hendrik Alts. Er, der seit sechs Jahren den Dienst am „Stilling“-Empfang übernimmt, erinnert sich zum Beispiel an eine Familie, ein junges Paar, das Baby erst ein paar Wochen alt – und dann starb die Mutter. „Der Vater war hier unten bei uns, völlig neben sich. Da muss man stark sein und zuhören können.“ Ebenso im Gedächtnis ist ihm

eine Patientin, die mit einer lebensverändernden Diagnose konfrontiert wurde. „Vier Stunden habe ich mit ihr geredet. Da schaut man nicht auf die Uhr“, sagt er. Da sei man einfach für die Menschen da.

Diese Nacht ist weniger fordernd. Kurz nach Mitternacht kommt ein Paar herein. Die Frau klagt über Zahnschmerzen. Hendrik Alts verständigt den diensthabenden Arzt der Mund-, Kiefer und Gesichtschirurgie – und verweist die Patientin an die ZNA. Doch auch, wenn keine Notfälle da sind, gibt es Arbeit in der Nacht. Der Verwaltungsangestellte tippt die Hintergrunddienstpläne für den kommenden Tag ins System, kontrolliert die Aufnahmen, druckt aktuelle Belegungslisten aus, legt die Zeitungen für die Stationen bereit. „Zudem geht es uns hier so, wie jedem guten Concierge in einem Hotel. Wir sind dafür da, um aufzupassen das nichts passiert“, erklärt er. Dabei ist es extrem wichtig, hellwach zu sein, auch um 3 Uhr nachts: „Obwohl man beim letzten Drittel der Schicht immer mal mit einem Tiefpunkt kämpft“, sagt der Siegener, lacht und gießt sich einen schwarzen Ostfriesentee ein. Neben frischer Luft – das Fenster steht durchgehend auf – sein Geheimnis, um gut durch die Nacht zu kommen. Bevor an Müdigkeit zu denken ist, klingelt das Telefon. Eine Frau ruft an, im Auftrag ihrer Mutter. Die habe in einer Klinik im Bergischen Land einige Zähne

gezogen bekommen und nun starke Schmerzen. Von einem zweiten Apparat wird wieder der MKG-Chirurg angerufen, der Fall kurz geschildert. „Rudimentäres, medizinisches Wissen ist schon von Vorteil, wenn wir hier arbeiten“, sagt Hendrik Alts als er aufgelegt hat. Das mache die Vermittlung einfacher – und Hilfe schneller. Die Anruferin kann sofort kommen und ihre Mama behandeln lassen, auch in der Früh um 4.30 Uhr. Für ein junges Paar bleibt das „Stilling“ in dieser Nacht indes nur eine Station. Mit ihrem Säugling stehen sie vor der Pforte, der Kleine hat seit Stunden einen Ausschlag, weint bitterlich. Helfen kann die Abteilung für Geburtshilfe leider nicht. In diesem Fall, das teilt die diensthabende Ärztin Hendrik Alts am Telefon mit, ist die Kinderklinik zuständig. Die Eltern wirken aufgrund der weitergegebenen Info zunächst verzweifelt, kennen sich in Siegen nicht aus. „Aber es sind nur zehn Minuten von hier“, beruhigt Alts – und erklärt den Weg. Dann bleibt es ruhig, bis kurz nach 5 Uhr, als eine Schwangere mit Wehen das Foyer betritt und den Aufzug in den vierten Stock nimmt. Und eineinhalb Stunden später ist die Schicht vorbei. Die Übergabe ist knapp, aber freundlich. Die Schiebetüren öffnen sich wieder für Hendrik Alts. Dieses Mal zum Feierabend. Es wird hell und schon etwas hektischer – das „Stilling“ wacht auf.

Stefanie Brendebach

So ganz schläft das „Stilling“ nie.



Neuer Leiter im Altenzentrum Freudenberg

Diakonische Altenhilfe begrüßt Thorsten Weil an alter Wirkungsstätte

Das Altenzentrum Freudenberg hat seit Anfang Oktober einen neuen Einrichtungsleiter: Mit Thorsten Weil kehrt ein bekanntes Gesicht an die Lagemannstraße zurück – schließlich hat der 38-Jährige den größten Teil seines bisherigen Berufslebens dort verbracht. In einer Feierstunde wurde er von Bernd Spornhauer, Geschäftsführer der Diakonischen Altenhilfe Siegerland, an alter Wirkungsstätte herzlich begrüßt: „Wir freuen uns sehr, dass Sie wieder bei uns sind.“ Besonderen Dank richtete Spornhauer an Anke Lagemann und Theresa Rolka, die das Freudenberger Altenzentrum fast ein Jahr lang kommissarisch geleitet hatten. Beide kehren auf eigenen Wunsch in ihre bisherigen Funktionen in der Pflegedienstleitung zurück.

Thorsten Weil wohnt in Kreuztal, ist verheiratet und zweifacher Familienvater. Der 38-Jährige ist ein „Kind der Diakonie“, denn bereits seine Ausbildung zum Altenpfleger machte er im Alten- und Pflegeheim Haus Höhwäldchen in Wilnsdorf. Nach dem Examen kam er 2012 ins Altenzentrum Freudenberg, absolvierte dort unter anderem Weiterbildungen zum Praxisanleiter und zur Wohnbereichsleitung. Ab 2018 übernahm er zusätzliche Verantwortung als stellvertretender Pflegedienstleiter. Nach zehn Jahren an der Lage-



Schlüsselübergabe im Altenzentrum Freudenberg: Geschäftsführer Bernd Spornhauer (3. von links) hieß den neuen Einrichtungsleiter Thorsten Weil willkommen. Glückwünsche überbrachten (von links) Ulrike Steinseifer und Martina Ijewski vom Förderverein. Ein Dankeschön ging an Anke Lagemann und Theresa Rolka, die das Haus fast ein Jahr lang kommissarisch geleitet hatten.

mannstraße wechselte Weil 2023 zum Deutschen Roten Kreuz, um die Leitung der Tagespflege „Haus am Alten Bahnhof“ in Netphen-Dreis-Tiefenbach zu übernehmen. Nach knapp dreijährigem Intermezzo kehrt er nun zurück in jenen Bereich, der ihm besonders am Herzen liegt: die vollstationäre Pflege.

Seine Rückkehr sei für ihn „ein bisschen wie ein Nach-Hause-Kommen“, sagt Thorsten Weil: „Ich bin sehr glücklich, wieder hier zu sein und die Einrichtung leiten zu dürfen, in der ich bereits zehn Jahre tätig war.“ Bereits in den ersten Tagen gab es das eine oder andere

Wiedersehen, aber auch viele neue Begegnungen und Eindrücke. Bewohner, Angehörige, Mitarbeiter und Kollegen stellten sich vor, und es wurden erste Kontakte geknüpft. Bauen darf der neue Einrichtungsleiter dabei auf die Unterstützung des Fördervereins. Von dessen Seite wünschten die Vorstandsmitglieder Ulrike Steinseifer und Martina Ijewski „einen guten Start und viel Erfolg“. Thorsten Weil ist in seiner Freizeit übrigens weiterhin im DRK tätig, engagiert sich dort ehrenamtlich als Rettungssanitäter. Ausgleich zum Beruf findet er beim Heimwerken oder bei der Arbeit im heimischen Garten. (daw)

Seltenes Fest: Paar feiert Gnadenhochzeit im Seniorenstift Elim

Wanda und Günter Heppner sind seit 70 Jahren verheiratet

Seit sieben Jahrzehnten sind Wanda und Günter Heppner verheiratet. Im Seniorenstift Elim, einer Einrichtung der Diakonischen Altenhilfe Siegerland, feierte das Paar nun die Gnadenhochzeit. Gefunkt hat es direkt beim ersten Tanz, erzählen die beiden. Den gab es im Jahr 1953 im Gasthaus Patt in Erndtebrück, bei der Weihnachtsfeier des Betriebes, bei dem Günter Heppner arbeitete. Zwei Jahre später, am 15. Oktober 1955, gaben sich die Heppners das „Ja-Wort“. Seit 2023 wohnen die Eheleute im Seniorenstift Elim in Bad Laasphe-Oberndorf. Zum Jubiläum stießen



Glückwünsche erhielt das Ehepaar Heppner auch vom Oberndorfer Ortsvorsteher Dietmar Stiller sowie dem stellvertretenden Bürgermeister Günter Wagner.

sie gemeinsam mit den Bewohnern und Mitarbeitenden zum Frühstück im Freien-von-Saß-Saal mit einem Glas Sekt an, den die Familie gestiftet hatte. Die Mitarbeitenden des Hauses hatten sich große Mühe gegeben, den Eingang zu ihrem Zimmer festlich geschmückt, um dem Ehrenpaar einen schönen Rahmen für diesen Tag zu bereiten. Auch Ortsvorsteher Dietmar Stiller sowie der stellvertretende Bürgermeister Günter Wagner überbrachten herzliche Glückwünsche. Am Nachmittag feierte die Familie Heppner den besonderen Tag mit Familie und Bekannten in gemütlicher Runde weiter – mit vielen Erinnerungen, herzlichen Gesprächen und großer Dankbarkeit für sieben Jahrzehnte gemeinsames Leben. (stb)



Pinktober 2025
**Gemeinsam stark
gegen Brustkrebs**

Mammographie Ein Monat voller Farbe, Aktionen und gemeinsamer Zeichen: Der Pinktober macht deutlich, dass Aufklärung weit mehr ist als bloße Information – sie schafft Nähe, Verständnis und Hoffnung.



ARNSBERG



Pinke Berliner

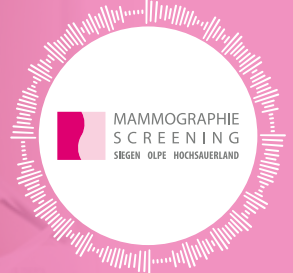
Das Team des Diagnostischen Brustzentrums Hochsauerland machte mit einer besonderen Aktion in der Neheimer Fußgängerzone auf die Bedeutung der Früherkennung aufmerksam und verteilte pinke Berliner an Passantinnen und Passanten. Ein süßes Symbol mit ernstem Hintergrund. Denn: Frühzeitig erkannt, sind die Heilungschancen bei Brustkrebs sehr hoch.



Mammobil in neuem Look auf Tour

Seit September ist das Mammobil der Mammographie-Screening-Einheit Siegen-Olpe-Hochsauerland wieder unterwegs – im frischen Design und mit Stopps in Brilon und Olsberg-Bigge.

© Miljan Zivkovic / Adobe Stock



Auf die Ohren

Ein eigens für den Brustkrebsmonat produzierter Radiospot der Diakonie in Südwestfalen lief drei Wochen lang auf Radio Siegen und rückte auf diese Weise die Bedeutung der Brustkrebsfrüherkennung ins Bewusstsein.



Dialog in der City

Zum Auftakt des Pinktober suchten Mitarbeiterinnen der Mammographie-Screening-Einheit Siegen das Gespräch mit Besucherinnen und Besuchern des Wochenmarktes in der Siegener Oberstadt, um Fragen rund um das Thema Früherkennung zu beantworten und das Thema sichtbar zu machen.

Flaggen gehisst

Sowohl in Arnsberg als auch am Dicken Turm in Siegen wehten im Oktober Mammographie-Flaggen – als Symbol der Solidarität mit Betroffenen und Zeichen für mehr Aufmerksamkeit in der Brustkrebsfrüherkennung.



Mit viel Kreativität und zeichnerischem Können hat Grafikerin Kristina Hammer einen eigenen Cartoon zum Thema Mammographie-Screening geschaffen. Der liebevoll gestaltete Clip wurde erstmals im Pinktober 2025 veröffentlicht und ist künftig auch auf www.mein-mammo-screening.de zu sehen. Entstanden ist ein ansprechender Beitrag, der das Thema auf leichte und verständliche Weise vermittelt.

Pinke Amerikaner mit Botschaft

Mitarbeiterinnen der Mammographie-Einheit in Siegen informierten mit einem Informationsstand in der Filiale der Bäckerei Klein im Weidenauer OBI-Markt über die Möglichkeiten zur Brustkrebsfrüherkennung. Passend dazu verkaufte die Bäckerei Klein in all ihren Filialen pinke Amerikaner mit besonderem Aufdruck.



DiSKurs



DiSKurs

Podcast-Folgen zum Thema Brustkrebs

Gleich zwei Folgen der diakonieeigenen Podcastreihe „DisPod“ widmeten sich im Oktober der Brustkrebsfrüherkennung. Dr. Michael Blazek und Dr. Volker Brandenbusch gaben spannende Einblicke und räumten mit Mythen auf.





Eine Farbe. Ein Monat. Eine Botschaft.

Bilanz Starke Zuspruch gab es für die Brustkrebs-Aufklärungskampagne der Diakonie in Südwestfalen zum „Pinktober“. Mit Infoständen in der City, einer starken Onlinekampagne und einem Radiospot wurde ein deutliches Zeichen gesetzt: für Aufklärung, Zusammenhalt und Mut im Kampf gegen Brustkrebs.

Nach einem Monat voller Aktionen und Aufmerksamkeit fällt die Bilanz rundum positiv aus: Der Pinktober 2025 hat gezeigt, wie groß das Interesse ist, wenn offen über das Thema Brustkrebsfrüherkennung gesprochen wird. „Wir bekommen sehr viel positives Feedback – auch von Frauen, die jetzt zum Screening kommen. Das ist genau das, was wir erreichen wollten“, berichtet Dr. Michael Blazek, einer der programmverantwortlichen Ärzte der Mammographie-Screening-Einheit Siegen-Olpe-Hochsauerland. Auch in den sozialen Medien war die Resonanz groß – die Beiträge der Diakonie wurden vielfach geteilt, geliked und kommentiert. Mitarbeitende der Screening-Einheit reposteten die Inhalte auch privat und erhielten dafür zahlreiche ermutigende Rückmeldungen aus ihrem Umfeld.

Der Oktober stand auch in diesem Jahr ganz im Zeichen der Farbe Pink – und das aus gutem Grund: Mit zahlreichen Aktionen hat die Mammographie-Screening-Einheit Siegen-Olpe-Hochsauerland gemeinsam mit der Diakonie in Südwestfalen im sogenannten „Pinktober“ auf die Bedeutung der Brustkrebsfrüherkennung aufmerksam gemacht. Vom pink erleuchteten Krönchen über Informationsstände in der Siegener Innenstadt und in Weidenau bis hin zu Podcastfolgen, einer breit angelegten Social-Media-Kampagne, einem Radiospot und süßen Symbolen in Pink – der Aktionsmonat traf in der Region auf große Resonanz.

Schon zu Beginn des Monats war das leuchtend pinke Krönchen über der Siegener Nikolaikirche weithin sichtbar. Es wurde zum Symbol für Aufmerksamkeit, Hoffnung und Solidarität – und zum stillen Appell, die eigene Gesundheit nicht dem Zufall zu überlassen. Auch am Dicken Turm wehten pinkfarbene Flaggen, in der Oberstadt suchten Mitarbeitende das Gespräch mit Passantinnen und Passanten, und in der Bäckerei Klein gab es eigens kreierte pinke Amerikaner mit Botschaft. „Wir wollten sichtbar und ansprechbar sein – online wie offline,

informativ, nahbar und mit Herz“, unterstreicht Dr. Michael Blazek und fügt hinzu: „Natürlich hoffen wir, dass das Thema auch nach dem Aktionsmonat weiter nachhallen wird und sich dies auch in steigenden Screening-Zahlen bemerkbar machen wird.“

Jährlich erkranken in Deutschland rund 70 000 Frauen an Brustkrebs – in der Region Siegen-Olpe-Hochsauerland waren es im vergangenen Jahr 148. Doch dank der Früherkennung und moderner Therapien sind die Heilungschancen heute sehr gut: Mehr als 85 Prozent der Patientinnen leben fünf Jahre nach der Diagnose. Dennoch nimmt nur in etwa die Hälfte der Frauen im Alter zwischen 50 und 75 Jahren das kostenlose Angebot des Mammographie-Screenings wahr. „Diese Quote möchten wir steigern“, so Blazek. „Je mehr Frauen teilnehmen, desto mehr Leben können wir retten. Studien belegen eindeutig: Die Sterblichkeit bei Frauen, die regelmäßig am Screening teilnehmen, sinkt um bis zu 30 Prozent.“

Nicht nur im Siegerland, auch im Hochsauerland wurde mit kreativen Ideen Aufmerksamkeit erzeugt: In der Innenstadt von Arnsberg-Neheim verteilte das Diagnostische Brustzentrum pinke Berliner – eine süße Geste mit ernstem Hintergrund. „Gesundheit beginnt mit Aufmerksamkeit – und manchmal auch mit einem Berliner“, sagt Radiologe Dr. Volker Brandenbusch mit einem Augenzwinkern. Er ist ebenfalls einer der programmverantwortlichen Ärzte der Mammographie-Screening-Einheit Siegen-Olpe-Hochsauerland.

Neben den Vor-Ort-Aktionen sorgten vor allem die digitalen Formate für Reichweite. In kurzen Videoclips beantworteten Expertinnen und Experten die wichtigsten Fragen zur Früherkennung, in der Podcast-Reihe „DiSPod“ wurde über Mythen und Fakten rund um die Mammographie gesprochen. Dazu kam ein eigens zur Kampagne produzierter Radiospot, der drei Wochen bei Radio Siegen über die Bedeutung des Screenings informierte. Eines wurde im Pinktober entlich: Pink ist weit mehr als eine Farbe. Pink steht für den Mut, über Brustkrebs zu sprechen, für die Stärke, sich untersuchen zu lassen und für das Wissen, dass Früherkennung Leben rettet. Dr. Tabea Stoffers

KOMMENTARE AUF SOCIAL MEDIA

„Mammographie ist für mich wichtig, weil ich in der Familie miterleben musste, wie schnell man MITTENDRIN statt nur dabei sein kann 😭.“

„Das Heidelberger Schloss leuchtet auch pink und die Schirmherrschaft hat wohl Königin Silvia übernommen 😊.“

„Daher suche ich euch einmal im Jahr auf. Weil Prävention wichtig ist!!!!“

„Ich finde es super, was ihr macht, und Früherkennung ist so wichtig.“



ZAHLEN & FAKTEN

Brustkrebs ist die häufigste **Krebsart** bei Frauen – aber auch die **am besten erforschte**.

Circa **1 von 8** Frauen erkrankt im Laufe ihres Lebens an Brustkrebs. Mehr als **85 %** der Patientinnen leben fünf Jahre nach der Diagnose – dank besserer Früherkennung und moderner Therapien.

Das mittlere Erkrankungsalter liegt bei circa **64 Jahren**.

Früherkennung kann die **Heilungschancen** um bis zu 90 % verbessern.

10 % der Fälle haben eine **genetische Ursache**.

Regelmäßige Bewegung senkt das Brustkrebs-Risiko um circa 20 bis 30%.

DANK

Unser Dank gilt allen Mitarbeitenden, Unterstützern und Partnern, die den Pinktober 2025 zu einem Erfolg gemacht haben. Auch den Mitarbeitern der Stadt Siegen sowie dem Küster der Nikolaikirche, die uns bei der pinken Beleuchtung des Krönchens unterstützt haben, danken wir herzlich.

Danke sagen wir auch der Evangelischen Lukas-Kirchengemeinde, die uns nicht nur „ihr Krönchen“ zur Verfügung gestellt, sondern das Thema auch in ihrem Gemeindebrief „Mittendrinn“ aufgegriffen hat.

„Pink ist weit mehr als eine Farbe. Es steht für Bewusstsein, Solidarität und Hoffnung. Früherkennung rettet Leben.“

Siegens Wahrzeichen in Pink: Mit der Illumination des Krönchens auf der Nikolaikirche setzte die Diakonie ein sichtbares Zeichen im Brustkrebsmonat Oktober.



Früherkennung rettete ihr Leben: Gabriele Stein blickt zurück

Gabriele Stein, 61 Jahre alt, lebt mit ihrem Lebensgefährten in Siegen. Sie hat zwei erwachsene Kinder und einen vollen Alltag mit Arbeit, Familie und Freizeitaktivitäten.

Im Januar 2022 erhält sie wieder einmal eine Einladung zur routinemäßigen Mammographie. Beruflich ist gerade viel los, also sagt sie den Termin ab – auch der Ersatztermin im April passt nicht in ihren Kalender. Erst im Juni, kurz vor einer Reise nach Korsika, die sie mit ihren Freundinnen



geplant hat, nimmt sie den Untersuchungstermin wahr. Am 9. Juni 2022 fährt sie zur Mammographie. „Für einen kurzen Moment dachte ich: ‚Was, wenn da etwas ist?‘, doch dann habe ich den Gedanken schnell wieder verdrängt“, erinnert sie sich heute an diesen Tag. Eine Woche später, am Fronleichnamstag, sieht sie auf dem Anrufbeantworter mehrere verpasste Anrufe des Mammographiezentrums. Gabriele bleibt ruhig, teilt ihre Sorge zunächst nur mit ihrem Lebensgefährten und einer guten Freundin. Am nächsten Morgen fährt sie sofort ins Zentrum. Die Mitarbeiterinnen beruhigen sie, doch innerlich ist sie in Aufruhr. Das Gespräch mit Dr. Michael Blazek bringt dann Klarheit: Auf den Bil-



„Vor der Mammographie hatte ich keine Beschwerden. Wer weiß, was passiert wäre, wenn ich den Termin hätte verstreichen lassen.“

Gabriele Stein
Ehemalige Brustkrebspatientin

Wanderurlaub auf Korsika gibt ihr Kraft, Abstand und die Möglichkeit, ihre Gedanken zu sortieren. „Am ersten Abend habe ich viel geweint, und wir haben lange über alles gesprochen. Danach war es gut und ich konnte den Urlaub wirklich genie-

bern zeigt sich vermutlich bösartiges Gewebe. Eine Operation wird unvermeidlich sein. „Herr Dr. Blazek hat mir empfohlen, trotzdem in den geplanten Urlaub zu fliegen. In diesem Moment fiel eine Last von mir. Ich würde also jetzt nicht auf der Stelle sterben.“ Der

ßen.“ Zurück im Siegerland bringt die Biopsie Gewissheit: Es ist Brustkrebs. Die brusterhaltende Operation wird vorbereitet und am 20. Juli 2022 durchgeführt – komplikationslos. Es muss nur ein Lymphknoten entfernt werden. Gabriele legt Wert auf einen offenen Umgang mit ihrer Erkrankung: Sie bespricht alles ehrlich mit ihren Kindern, die zunächst geschockt sind, aber die Situation verstehen. Nach der OP folgt eine intensive Phase der Chemotherapie: 16 Behandlungen insgesamt, jede Prozedur fünf bis sechs Stunden lang. Trotz Müdigkeit, Haarausfall und Nebenwirkungen bleibt Gabriele Stein aktiv. „Ich war mein Leben lang immer in Bewegung und wollte es auch bleiben. Ich jogge, schwimme, nehme regelmäßig an einem Lauftreff teil. All das half mir, die Chemotherapie besser zu verarbeiten.“

Psychologische Betreuung und der Austausch mit anderen Patientinnen sind weitere wichtige Stützen. Besonders wohltuend ist für sie das Angebot des onkologischen Yoga unter Leitung von Margrit Völzing. „Die Atem- und Entspannungsübungen taten mir richtig gut. Der Kontakt zu anderen Betroffenen gab mir Kraft.“ Nach der Chemo folgen Bestrahlung und eine medikamentöse Nachsorge. Gabriele erholt sich langsam, gönnt sich zwei Reha-Phasen und passt ihre Arbeitszeit an – 35 Stunden pro Woche reichen ihr vollkommen. Heute blickt sie dankbar zurück: „Vor der Mammographie hatte ich keine Beschwerden. Wer weiß, was passiert wäre, wenn ich den Termin hätte verstreichen lassen.“

Für Gabriele ist die Früherkennungsuntersuchung nicht nur Routine, sondern Lebensversicherung – und ihre Geschichte ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie wichtig es ist, die regelmäßigen Termine zur Früherkennung wahrzunehmen.

Dr. Tabea Stoffers



Neue Trikots, starke Botschaft: Pinke Hennen feiern Erfolg

Die Mammographie-Screening-Einheit Siegen-Olpe-Hochsauerland hat das Dragonboot-Team „Pinke Hennen“ mit neuen Trikots ausgestattet. Pünktlich zur ersten Regatta der Saison, dem 10. „Day of Dragons“ auf dem Dortmund-Ems-Kanal am Dattelner Meer, konnten die Sportlerinnen ihre neuen Outfits präsentieren – und belegten dabei prompt den ersten Platz. Die „Pinke Hennen“ sind ein Team aus Brustkrebs-Betroffenen, die wortwörtlich in einem Boot sitzen, um durch den gemeinsamen Sport wieder Lebensfreude, Kraft und Energie zu gewinnen. Für sie steht der Pokal daher für weit mehr als nur für ihren ersten Team-Sieg bei einem Wettkampf – er symbolisiert Zu-

sammenhalt, Durchhaltevermögen und Hoffnung. Pink ist die Symbolfarbe für den Kampf gegen Brustkrebs, die „Hennen“ wiederum leiten sich vom Hennesee ab, auf dem die Paddlerinnen regelmäßig trainieren.

Sport gilt im Allgemeinen als wichtiger Baustein in der Krebstherapie. Regelmäßige und angepasste Bewegung kann dabei helfen, Körper und Geist und das beanspruchte Lymphsystem anzuregen und Begleitscheinungen wie Schmerzen, Lymphödemen oder Fatigue entgegenzuwirken. Beim Dragonboot-Sport wird bei richtiger Ausführung des Paddelns der Schulter-

gürtel gestärkt, ohne die betroffene Brust zu belasten.

Klar, dass die Sportlerinnen für ihren ersten Platz beim „Day of Dragons“ zahlreiche Glückwünsche entgegennehmen durften, so auch von Dr. Volker Brandenbusch, Programmverantwortlicher Arzt beim Mammographie-Screening Siegen-Olpe-Hochsauerland: „Wir freuen uns sehr, die Pinke Hennen unterstützen zu können und gratulieren herzlich zu diesem sportlichen Erfolg. Wir wünschen dem Team auch weiterhin viel Freude und allzeit eine Handbreit Wasser unterm Kiel.“

(ts/daw)

Wissen UND AUFKLÄRUNG

#1 Früherkennung rettet Leben.

Regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen, Mammographie und die Selbstuntersuchung zu Hause helfen, Brustkrebs frühzeitig zu erkennen – und die Heilungschancen deutlich zu erhöhen. Frauen ab 50 Jahren haben alle zwei Jahre einen Anspruch auf ein Mammographie-Screening. Aber auch jüngere Frauen sollten ihre Brust regelmäßig selbst abtasten und Veränderungen ernst nehmen.

#3 Niemand muss da allein durch.

Brustkrebs ist nicht nur eine organische Erkrankung. Sie betrifft Körper und Seele. Psychologische Unterstützung, wie sie etwa durch psychoonkologischen Angebote im Diakonie Klinikum Jung-Stilling zur Verfügung stehen, können ebenso Halt und Hilfe bieten wie Krebsberatungsstellen und Selbsthilfegruppen. Auch Angehörige benötigen in dieser Ausnahmesituation oftmals Unterstützung.

Nach der Therapie ist vor dem Leben.

Nach der Behandlung, zu der neben der OP oft auch Chemotherapie und Bestrahlung gehören, helfen betroffenen Frauen Reha-Angebote, Bewegungstherapien und achtsame Selbstfürsorge. So können sie wieder Vertrauen in den eigenen Körper fassen. Viele Frauen finden nach überstandener Behandlung zu einer neuen Stärke zurück.

#5

Nicht jeder Knoten ist Krebs.

Gut zwei Drittel aller ertasteten Knoten in der Brust sind gutartig. Trotzdem sollte jede Veränderung ärztlich abgeklärt werden. Nur so kann man Sicherheit gewinnen und im Ernstfall frühzeitig handeln.

#4

Wenn Gene eine Rolle spielen

Nur 5 bis 10% aller Brustkrebsfälle sind erblich bedingt. Mutationen in den BRCA1- oder BRCA2-Genen erhöhen das Risiko deutlich. Bei Vorliegen einer familiären Belastung kann eine genetische Beratung sinnvoll sein.



© Prostock-studio / Adobe Stock

Präventionstipps

Bewege dich regelmäßig – Täglich 30 Minuten moderate Bewegung senken das Risiko deutlich.

Achte auf dein Gewicht – Übergewicht, vor allem nach den Wechseljahren, erhöht das Brustkrebsrisiko.

Alkohol nur in Maßen – Zu empfehlen: bewusster Genuss und des Öfteren mal zu alkoholfreien Alternativen greifen.

Nicht rauchen – Nikotin schadet nicht nur der Lunge, sondern erhöht auch das Brustkrebsrisiko.

Ausgewogen essen – Viel Obst, Gemüse, Vollkorn, pflanzliche Fette sollten auf dem Ernährungsplan stehen, wenig Zucker, rotes Fleisch und Fertigprodukte.

Selbst abtasten und jede Veränderung ärztlich abklären lassen.

Früherkennung nutzen – Mammographie-Screening, gynäkologische Checks und gegebenenfalls auch eine genetische Beratung – Früherkennung rettet Leben!

#6



FÜR SO MANCHEN MITBEWOHNER HINTERLÄSST DER PINKTOBER AUCH IM DEZEMBER NOCH BLEIBENDE EINDRÜCKE.

Karikatur: Kristina Hammer

Gute Seele der Bethesda-Küche geht in Rente

Blumen, Dank und Glückwünsche für Ulrike Eckert nach 43 Dienstjahren

Mehr als vier Jahrzehnte bei ein und demselben Arbeitgeber – das findet man immer seltener. Auf Ulrike Eckert trifft dies zu: 43 Jahre lang war die Wilsdorf-Ferin bei der Diakonie in Südwestfalen beschäftigt, kümmerte sich als „gute

Seele“ im Küchenteam des Freudenberg-Bethesda-Krankenhauses mit um die Verpflegung der Patienten. Nun wurde die 64-Jährige in einer Feierstunde in den Ruhestand verabschiedet. Mit damals 21 Jahren stieß Ulrike Eckert

im August 1982 zur „Diakonie-Familie“ – und hielt dem Unternehmen bis zuletzt die Treue. Ein Aspekt, den die Geschäftsführung der Diakonie Südwestfalen Service GmbH, hervorhob: „Wir verlieren mit Ihnen eine verlässliche Mitarbeiterin. Wir danken Ihnen für alles und wünschen Ihnen für den weiteren Lebensweg alles Gute.“ Blumen und Glückwünsche gab es freilich auch vom Kollegen-Team, das Ulrike Eckert zum Abschied zudem eine Küchenschürze mit der Aufschrift „So sieht eine richtig coole Rentnerin aus“ überreichte. Bei Kaffee und Kuchen gab es dann in gemütlicher Runde allerhand Anekdoten aus 43 Dienstjahren zu erzählen, wobei sich die eine oder andere Träne im Augenwinkel kaum vermeiden ließ. (daw)



Viele Jahre bereicherte Ulrike Eckert (4. von rechts) das Küchenteam im Diakonie Klinikum Bethesda in Freudenberg. Nun wurde sie im Beisein ihrer Kollegen und der Geschäftsführung in den verdienten Ruhestand verabschiedet.

Medizin für Groß und Klein im Diakonie Klinikum Kirchen

Aktionstag Eine Menge los war beim Kirchener Stadtfest – mittendrin: das Diakonie Klinikum. Mit einer „Teddy-Ambulanz“, weiteren Aktionen und vielen Infos stellte sich das Krankenhaus der Öffentlichkeit vor.



Probeliegen erwünscht: Welche Funktionen ein Intensivbett hat, das wurde beim Kirchener Stadtfest im Diakonie Klinikum erklärt.

Eine Schlange mit Halsweh, ein Nilpferd mit Rückenschmerzen: Patienten der ganz besonderen anderen Art suchten kürzlich das Diakonie Klinikum in Kirchen auf. Pünktlich zum Stadtfest hatte dort nämlich die „Teddy-Ambulanz“ geöffnet. Unzählige Kinder brachten ihre Stofftiere mit und ließen diese fachmännisch untersuchen. Von der Anamnese über das Wiegen und Messen bis zur Diagnose und Medikamentengabe – in den meisten Fällen halfen Gummibärchen – wurde an alles gedacht. Und das war nur eine von vielen Aktionen, mit denen sich das Klinikum vorstellte.

„Der große Andrang freut uns sehr. Viele Menschen kommen zu uns, suchen das Gespräch und informieren sich über unsere Angebote“, so die Zwischenbilanz

von Verwaltungsdirektor Daniel Grube. Er und sein Team waren den ganzen Tag im Einsatz. Neben der Sprechstunde für die Stofftiere waren im Foyer des Klinikums noch weitere Stationen aufgebaut. Hier konnten sich die Kinder einen Gips anlegen lassen. Dieser wurde dann noch auf Wunsch mit hübschen Einhorn-Stickern verschönert. Ein paar Meter weiter erklärte das Fachpersonal die Funktionen eines eigens aufgebauten Intensivbettes. Probeliegen war hier gestattet. Viele Interessierte

sammelten sich noch vor einem weit aus kleineren Bettchen: Hier erklärte das Team der Kinderintensivstation, wie die Versorgung eines Frühgeborenen abläuft. Dazu standen Ärzte, Pflegefachkräfte und Verwaltungsmitarbeiter den ganzen Tag bereit, um alle Fragen der zahlreichen Besucher zu beantworten. „Immer wieder haben wir hier auch gehört, wie froh die Menschen aus Kirchen und der Umgebung sind, dass ihr Krankenhaus weiter Bestand hat“, so Daniel Grube.

Stefanie Brendebach



Im Foyer des Diakonie Klinikums gab's beim Kirchener Stadtfest allerhand Aktionen für Groß und Klein zu entdecken. Kinder brachten ihre Stofftiere zur Untersuchung in die „Teddy-Ambulanz“ oder ließen sich selbst einen Gips anlegen, der auf Wunsch auch mit Stickern verziert wurde.



Leora ist das 700. Kirchener Baby im Jahr 2025

Eigentlich hätte sich Leora im Bauch ihrer Mama noch fünf Wochen Zeit nehmen sollen. Doch das Mädchen wollte wohl nicht warten – und ist somit das 700. Baby, das 2025 im Diakonie Klinikum Kirchen geboren wurde. Am 16. Oktober um 3.17 Uhr erblickte Leora in der Schwangerschaftswoche 34+5 (34 Wochen und 5 Tage) auf natürlichem Wege das Licht der Welt – mit einem Gewicht von 2085 Gramm und einer Größe von 44 Zentimetern. Damit gilt Leora als spätes Frühchen, und so ging die Versorgung des Mädchens von der geburtshilflichen Station nahtlos auf die Frühgeborenen-Intensivstation über. Diese ist in Kirchen Teil der Kinder- und Jugendmedizin und befindet sich eng angebunden zum Kreißsaal. Hier erhalten Neu- und Frühgeborene ab der vollendeten 32. Schwangerschaftswoche besondere Zuwendung. Rund um die Uhr und an sieben Tagen in der Woche ist ein hoch spezialisiertes Team aus Kinderärzten und Fachpflegekräften vor Ort, um auch bei Risikogeburten schnellstmöglich im Einsatz zu sein. Laut Chefarzt Sa-



Esther und Marvin Sechi mit Leora. Hinten (von links): Gynäkologe Naser Naser, Pflegedienstleiter Felix Mees, Hebamme Sina Rettig, Chefarzt Salah Shallof, Kinderkrankenschwester Carolin Utsch.

lah Shallof kann Leora den Rückstand in ihrer Entwicklung schnell aufholen: „Wir haben sie nur zwei Tage lang bei der Atmung unterstützen müssen. Trotz Frühgeburt geht es ihr gut.“ Für Leoras Eltern aus Herdorf ist es das erstes Kind. Der frischgebackene Vater ist voll

des Lobes: „Wir fühlen uns so gut aufgehoben und sind dankbar für die tolle Unterstützung und persönliche Betreuung.“ Mutter Esther strahlt: „Schon eine Stunde nach der Geburt konnte ich das Mutter-Kind-Zimmer beziehen und hier bei unserer Kleinen sein.“ (sok)

Pflegeschule präsentiert sich bei der ABOM

Im Wissener Kulturwerk drehte sich bei der zweitägigen Ausbildungs- und Berufsorientierungsmesse (ABOM) alles um Karrierechancen. Mit dabei: die Schule für Pflegeberufe am Diakonie Klinikum Kirchen. Das Team informierte die Gäste schon an Tag eins umfassend über Voraussetzungen und Ablauf der dreijährigen Ausbildung und nahm auch Bewerbungen entgegen. „Es kamen gezielt junge Leute auf uns zu und überreichten uns ihren Lebenslauf mit Anschreiben“, freute sich Schulleiterin Karola Jockel. Auch an Tag zwei tummelten sich viele Besucher am Messtand der Pflegeschule. Interessierte erfuhren, wie Blutdruck, Puls und Sauerstoffsättigung im Blut gemessen werden. Zudem gab es Infomaterialien zur dreijährigen oder einjährigen Ausbildung in der Pflege, zur dreijährigen



Windeln wechseln bei der Baby-Puppe: Mit Aktionen und mit einer Vielzahl an Informationen zur Ausbildung in der Pflege stellte sich die Kirchener Schule für Pflegeberufe bei der ABOM vor.

Ausbildung von Operationstechnischen Assistenten und Anästhesietechnischen Assistenten sowie zum dualen Bachelorstudium „Angewandte Pflegewissenschaft“ ab dem zweiten Ausbildungsjahr. Veranstaltet wurde die ABOM von

der IHK-Regionalgeschäftsstelle Altenkirchen in Kooperation mit der Handwerkskammer Koblenz, dem Arbeitskreis „Schulewirtschaft“ sowie mit den Wirtschaftsjuvenoren Sieg-Westerwald und der Agentur für Arbeit. (sok)

22 neue Praxisanleiter erhielten ihre Zertifikate

Erfolgreiche Weiterbildung für Fachkräfte aus Klinikum und Altenhilfe



Das Diakonie Klinikum freut sich über 17, die Diakonische Altenhilfe über fünf neue Praxisanleiter.

Sie steuern Lernprozesse, unterstützen in der Ausbildung, vermitteln praktisches Wissen, haben ein offenes Ohr: 17 Mitarbeitende des Diakonie Klinikums in Siegen und Freudenberg sowie fünf der Diakonischen Altenhilfe haben eine

Weiterbildung zum Praxisanleiter bestanden. Mit den Zertifikaten gab's viele Glückwünsche. „Wir sind stolz auf Sie. Ihr Einfluss wird sich auf die Berufsmotivation vieler Pflegeauszubildenden positiv auswirken“, so Jörg Engel, Pfl-

gedirektor des Diakonie Klinikums. Dem Lob schlossen sich die Pflegedienstleiter Wadim Linde (Siegen) und Mario Traut (Freudenberg) sowie André Muesse, Leiter der Weiterbildung Praxisanleitung am Pflegebildungszentrum, an. Die Absolventen des **Diakonie Klinikums**: Osama Almouti, Sven Bender, Kaltrina Beqiri, Jessica Calia, Caroline de Oliveira, Michael Heinelt, Lisa Henigin-Schäfer, Jennifer Homrich, Tanja Jürgensmeier, Elif Karabina, Tom Marvin Koke, Dana Rehm, Brigitte Reber, Ilknur Kaplan, Alina Schmidt (alle Siegen), Elisa Marie Quast, Marina Grone-meyer (beide Freudenberg); von der **Diakonischen Altenhilfe**: Angelina Jung, Kirsten Wagner (Sophienheim), Lisa Kilian (Fliednerheim), Danny Robin Mendricks (Haus Obere Hengsbach), Eva Steermann (AZ Freudenberg). (stb)

Lungenkrebs: Gute Prognose bei früher Diagnose

Siegener Forum Gesundheit: Dr. Rainer Grübener stellte Diagnose- und Therapiemöglichkeiten vor

Lungenkrebs ist wohl die Diagnose, die Raucher am meisten fürchten. „Die Sorge kommt nicht von ungefähr“, betonte Dr. Rainer Grübener beim Siegener Forum Gesundheit im Diakonie Klinikum Jung-Stilling: „Zigarettenrauchen steht als Ursache an erster Stelle.“ Bei früher Diagnose gebe es dank medizinischer Fortschritte jedoch Hoffnung, so der Chefarzt für Innere Medizin und Lungenexperte am Krankenhaus Bethesda in Freudenberg. Den Vortragsabend organisiert hatte die Selbsthilfekontaktstelle der Diakonie in Südwestfalen.

Lungenkrebs entsteht, wenn krebserregende Stoffe das Erbgut von Lungenzellen schädigen, woraufhin diese sich unkontrolliert vermehren. Neben dem Rauchen zählen Asbestfasern, genetische Faktoren sowie Luftschadstoffe wie Feinstaub zu möglichen Ursachen. Tumoren in der Lunge sind zumeist bösartig. Mediziner unterscheiden zwischen einem primären Lungenkrebs, der sich aus Zellen in der Lunge gebildet hat, und Lungenmetastasen aus Zellen eines anderen Ursprungstumors. Tückisch ist, dass ein Lungenkarzinom



Dr. Rainer Grübener

keine klassischen Frühsymptome auslöst. Warnsignale können Luftnot, Husten oder auch Gewichtsverlust sein. „Hustet ein Mensch länger als acht Wochen, sollte er dies abklären lassen“, so der Appell des Lungenexperten. Am Anfang steht eine körperliche Untersuchung beim Hausarzt. Bei unerklärlicher Symptomatik wird ein Röntgenbild des Brustkorbs erstellt. Hinzu kommt eine umfassende Labordiagnostik. Besteht ein Verdacht, folgen weitere Untersuchungen, etwa eine CT von Brustkorb und Oberbauch oder eine Atemwegsspiegelung. Hierbei wird per örtlicher Betäubung und unter zusätzlicher Sedierung ein Bronchoskop (flexibler, dünner Schlauch mit Licht, Kamera und Kanal für Spezialinstrumente) durch den Mund und die Luftröhre eingeführt. „Mit winzigen Zangen entnehmen wir Gewebeprobe-n aus den Lungen-Schleimhäuten, die

dann ein Pathologe untersucht“, so Grübener. Bestätigt sich der Krebsverdacht, richtet sich die Wahl der Therapie nach Lage, Größe und Beschaffenheit des Tumors. „Dafür organisieren wir interdisziplinäre Konferenzen, in denen sich Experten verschiedener Fachrichtungen austauschen, um die bestmögliche Versorgung des Patienten sicherzustellen.“

Je früher die Erkrankung erkannt wird, desto besser ist sie heilbar. Befindet sich ein Tumor in einem frühen Stadium, ist er auf die Lunge beschränkt und erlaubt es der Allgemeinzustand des Patienten, so ist ein chirurgischer Eingriff das Mittel der Wahl. Ist es nicht möglich, den Krebs vollständig zu heilen, greifen Strahlen-, Chemo- und/oder Immuntherapien. „Hier sprechen wir von einer palliativen Behandlung, mit der wir Symptome lindern und lebensverlängernde Maßnahmen einleiten“, so Dr. Grübener. Er verwies abschließend auf die Ambulante Spezialfachärztliche Versorgung (ASV), die am Diakonie Klinikum eingerichtet wurde, um für Tumormpatienten Termine, Sprechstunden oder Beratungen zu koordinieren. (sok)



Kreativ, besinnlich und lecker

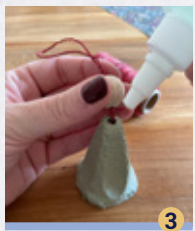
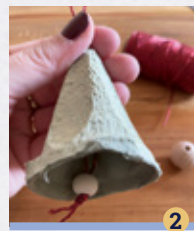
Advent Ob backen, kochen, basteln, verpacken, aufbauen, hören, sehen oder hingehen: Mitarbeitende des Referates Presse, Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit & Marketing zeigen und erklären neun Mal exemplarisch, was für sie ganz persönlich zu Advent und Weihnachten gehört.

Persönliches zur Weihnachtszeit



Du brauchst:

- 1 Eierkarton
- Holzperlen in verschiedenen Größen
- Band
- 2x Quadratisches Papier (10cm), bunt oder bedruckt
- Glitzer
- Flüssigkleber, Heißklebepistole
- Schere
- Dünner Pinsel
- wasserfester feiner Stift in schwarz
- weiße und rosa Farbe, z.B. Acryl



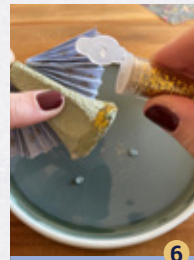
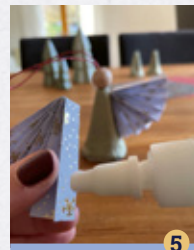
Eine Bastelanleitung
von Anne Bach

Glitzernde Engel für den Weihnachtsbaum

Wenn es draußen dunkel und kalt ist und Weihnachten immer näher rückt, beginnt die gemütliche Zeit des Jahres. Diese kleinen Engel aus Eierkarton sind perfekt für einen gemütlichen Nachmittag oder kuscheligen Abend in der Adventszeit. Im Weihnachtsbaum oder an einem Zweig sind sie ein schöner Hingucker. Die kleinen Engel lassen sich auch gut mit Kindern basteln.

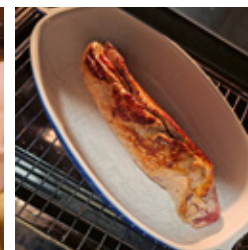
Los geht's:

1. Schneide zunächst mit der Schere die Spitzen aus dem Eierkarton aus. Sie dienen später als Engelskörper.
2. Schneide ein etwa 20 cm langes Stück Band ab. Lege die Enden zusammen und führe beide durch eine Holzperle und durch die Spitze des Engelskörpers. Die Enden knotest du dann zusammen. Falls der Knoten nicht ausreicht und aus dem Körper rausrutscht, kannst du eine kleinere Holzperle vor den Knoten setzen.
3. Fixiere den Kopf auf dem Körper mit Kleber.
4. Nun brauchst du zwei Stücke quadratisches Papier in der Größe 10 x 10 cm. Sie werden später die Flügel des Engels. Lege das erste Blatt vor dich hin und falte eine ca. 5 mm breite Kante. Dann drehst du das Blatt und knickst die nächste Falte. Dies wiederholst du, bis du das ganze Papier gefaltet hast. Nun drückst du dein Blatt flach, knickst es in der Mitte zusammen und klebst die Seiten zusammen, sodass ein kleiner Fächer entsteht. Die Schritte wiederholst du mit dem zweiten Papier.
5. Die beiden Fächer werden dann an den Engelskörper geklebt.
6. Trage auf den unteren Rand rund um den Engelskörper Kleber auf und streue anschließend Glitzer darauf.
7. Wer möchte, kann dem Engel mit einem dünnen schwarzen Stift ein Gesicht aufmalen. Die Wangen werden mit rosafarbener Acrylfarbe aufgetupft. Für die runden Zöpfe zunächst zwei kleinere Holzperlen mit Heißkleber auf den Kopf kleben und nach dem Trocknen mit weißer Acrylfarbe bemalen. Fertig!



Zutaten für 3 - 4 Personen:

- 1 Schweinefilet (ca. 600 g)
- Salz und Pfeffer
- 1 TL getrocknete Salbeiblätter (oder 10 frische)
- 2 Scheiben mittelalten Gouda
- 2 Scheiben gekochter Schinken
- Butter zum Anbraten
- 1/4 l Rinderbrühe
- 1/8 l Sahne
- Paprikapulver edelsüß



Ein Weihnachtsessen
von Steffi Faust

Gefülltes Schweinelendchen mit Salbeisauce

Als festliches Essen für einen der Feiertage, das relativ schnell gemacht ist, sich obendrein auch gut vorbereiten lässt und zudem noch schmeckt, hat sich bei uns das gefüllte Schweinelendchen mit Salbeisauce herauskristallisiert. Dazu essen wir gerne Kroketten und Feldsalat.

Los geht's:

1. Zuerst den Backofen auf 160 Grad Ober- Unterhitze vorheizen.
2. Das Filet der Länge nach einschneiden. Innen und außen gründlich pfeffern, bitte nur leicht salzen und mit einigen Salbeiblättern auslegen.
3. Erst den Schinken auf das Schweinefilet legen und darauf dann den in Streifen geschnittenen Gouda (wer mag kann auch beides würfeln, mischen und auf dem Fleisch verteilen). Nun das Filet zusammenklappen und mit Zahnstochern oder Rouladennadeln zusammenstecken.
4. Das Filet in Butter von allen Seiten gut anbraten. Mit der Brühe ablöschen. Wenn die Pfanne geeignet ist, die Pfanne in den Ofen stellen, ansonsten alles in eine ofenfeste Form geben und im Ofen für ca. 30 min. garen.
5. Das Filet herausheben, Zahnstocher oder Nadeln entfernen. Fleisch mit Folie oder einem Teller abgedeckt warm stellen.
6. Für die Sauce die Brühe in der Pfanne mit Sahne verrühren und bis zur gewünschten Konsistenz einkochen lassen. Mit Pfeffer, Paprika und dem restlichen zerriebenen oder gehackten Salbei abschmecken. Wir mögen dazu gerne Kroketten und Feldsalat.

Tipp: Zum Garnieren frische Salbeiblätter kurz in Butter anrösten und über das Filet geben.



Ein Kirchgang mit Stefanie Brendebach Lichter, Lieder, Emotionen

Habe ich die Adventskalender bestellt? Sind die Nikolausgeschenke verpackt? Wer bereitet was für das Weihnachtsessen vor? Und wo sind eigentlich die Christbaumkugeln? Diese ach so selige Vorweihnachtszeit ist für mich vor allem eines: nervenaufreibend. Und weil ich dann gut vier Wochen lang mitunter etwas fähig wirke, freue ich mich seit Jahren auf diesen einen Zeitpunkt: Heiligabend, 16 Uhr, wenn am Friedenshort in Freudenberg die Glocken läuten und es Zeit ist für die

Heiligabend-Messe. Diese eine Stunde ist nach dem ganzen Trubel die erste Zeit für mich. Eine Stunde, die ich immer mit meiner Freundin verbringe, die ich seit der Grundschule kenne. Eine Stunde, in der ich mich freue auf den Abend mit der Familie. Mit den Kerzen und dem Baum. Kitschig, aber wertvoll. Und eine Stunde, die ich dazu nutze, mir zu überlegen, was im neuen Jahr wichtig sein wird und wer oder was eher nicht. „Me-Time“. Im Friedenshort. Jedes Jahr wieder.



Eine knisternde Zeitreise mit Daniel Weber Nostalgie auf dem Plattenteller

Langsam senkt sich die Nadel. Knacksen. Knistern. Glockengeläut. „Stille Nacht, heilige Nacht“ erklingt. Denke ich an Heiligabend meiner Kindheit, sehe ich uns alle beisammen im Wohnzimmer vor dem Christbaum im Kerzenschein: Mama und Papa, Oma und Opa, meine kleine Schwester und ich, in Vorfreude auf die Bescherung. Kürzlich habe ich einige alte Schallplatten wiederentdeckt: Traditionelles und Klassisches wie Bachs Weihnachtsoratorium war darunter, aber auch

„Weihnachten mit Heintje“, Rolf Zuckowskis allseits bekannte „Weihnachtsbäckerei“ oder „White Christmas“ von Bing Crosby. Vinyl bietet oft ein wärmeres Hörerlebnis als digitale Musik per CD oder Stream. Und das, finde ich, kommt bei Weihnachtsklängen besonders zur Geltung. Also: Wer noch einen Plattenspieler hat oder darüber nachdenkt, sich (wieder) einen zuzulegen, sollte mal bei Eltern oder Großeltern auf Schatzsuche gehen – für ein knisterndes Fest wie zu Kindertagen.





*Plätzchen backen
mit Kristina Kray*

Der perfekte Keksteig, der nicht klebt

Es gibt Rezepte die einfach immer gelingen – und dieses hier gehört dazu. Ein zarter Mürbeteig, der auf der Zunge zerfällt, duftet nach Vanille und Butter und lässt sich nach Lust und Laune verwandeln. Egal ob als klassisches Plätzchen, mit Marmelade, Nüssen oder Zimt – dieser Teig ist ein kleines Stück Geborgenheit aus dem Ofen.

Los geht's:

1. Alle Zutaten in eine Schüssel geben und mit den Händen oder dem Knethaken zu einem glatten Teig verkneten. Der Teig klebt nicht mehr – das ist ein gutes Zeichen! Jetzt darf der Teig für 30 – 60 Minuten in den Kühlschrank.
2. Den Backofen auf 180 °C Umluft vorheizen. Plätzchen nach gewünschter Variante formen und 8-10 Minuten backen. Die Plätzchen sind nach dem Backen noch weich, werden aber beim Auskühlen perfekt mürbe.

Variante 1: Streuselglück

Den Teig ausrollen, mit etwas Streuseln bestreuen, ausstechen und goldgelb backen. Diese Variante eignet sich perfekt mit Kindern. Man muss nicht darauf warten, dass die Plätzchen abgekühlt sind und verziert werden können und die Streusel fliegen nicht durch die ganze Wohnung, sondern kleben direkt am Teig.

Variante 2: Zimtkringel

Die Hälfte vom Teig auf Backpapier ca. 20 x 30 cm ausrollen. Mit 50 g geschmolzener Butter bestreichen und mit einer Mischung aus 2 TL Zimt und 50 g Zucker bestreuen. Von der langen Seite her aufrollen, nochmal für 20 Minuten in den Kühlschrank legen, danach in Scheiben (ca. 0,5 cm dick) schneiden und backen.

Variante 3: Herz mit Marmelade

Zwei gleiche Formen ausstechen, eine davon mit einem Loch in der Mitte. Nach dem Backen Marmelade zwischen die zwei Plätzchen streichen und abschließend mit Puderzucker berieseln.

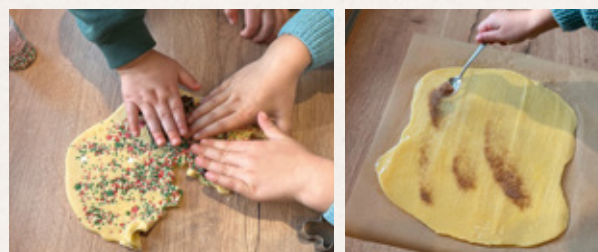
Variante 4: Nuss Nougat Traum

Zum Grundteig 2 EL Kakao und 100 g gemahlene Haselnüsse geben. Kugeln formen, in Haselnüssen wälzen und mit einem Kochlöffelstiel eine Mulde eindrücken. Nach dem Backen mit geschmolzenem Nougat füllen.

Zutaten für ca. 4 Bleche:

- 500 g Mehl
- 250 g sehr weiche Butter (fast geschmolzen)
- 220 g Puderzucker
- 1 Päckchen Vanillezucker
- 1 Prise Salz
- 2 Eier (Größe M)

Je nach Variante: Zuckerstreusel, Zucker, Zimt, Marmelade, Kakao, gemahlene Haselnüsse

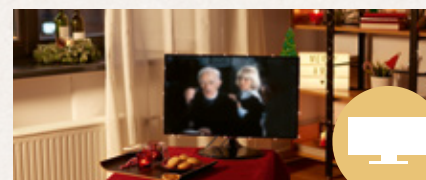


Fernseh-Kitsch mit Stefan Nitz

Heile Welt, Klischees und viel Herz

Wow, was ist der gut erzogen, der kleine Ceddie aus Amerika. Ein aufgeweckter Junge, zu jedem erfrischend freundlich, hilfsbereit und zuvorkommend. Da wundert es nicht, dass der Blondschof, dessen verstorbener Vater Sohn eines englischen Earls ist und der dem Aristokraten mit Sitz im Oberhaus einmal nachfolgen soll, binnen anderthalb Stunden das verbitterte Herz seines grantigen Opas erweicht und ihn zu einem empathischen Gutmenschen mutieren lässt.

„Der kleine Lord“, ein Film aus dem Jahr 1980, ist der Inbegriff von Kitsch, Klischees und heiler Welt. Denn am Ende wird alles gut, sind alle glücklich, haben sich alle lieb, feiern alle gemeinsam ihr aller schönstes Weihnachtsfest. Jahr für Jahr am Freitag vor Weihnachten zur besten Sendezeit zeigt das Erste diesen Film, der für mich genau dann zu einem Muss geworden ist. Denn mit ihm beginnt auch irgendwie in mir die Zeit der Besinnlichkeit und die Vorfreude aufs Fest.



© Syda Productions/Adobe Stock



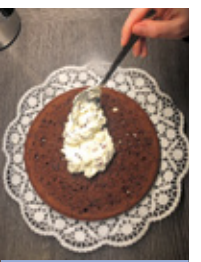
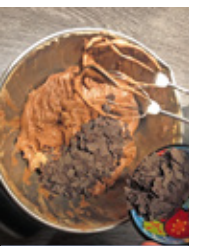
*Eine Torte
von Kristina Hammer*

An Weihnachten darf's ruhig etwas mehr sein

Für den Nachmittag am ersten oder zweiten Weihnachtstag ist ein Weihnachtskuchen eine besonders gute Wahl. Aromatische Weihnachtsgewürze machen aus einem einfachen Kuchen einen festlichen Höhepunkt. Kreative Dekoideen wie Rosmarin als Tannenzweige und in Zucker gewälzte Cranberries runden das Ganze ab.

Los geht's:

1. Einen Bogen Backpapier in eine Springform (Ø 20 cm) einspannen. Backofen auf 180°C (Ober- Unterhitze) oder 160 °C (Heißluft) vorheizen.
2. Rührteig zubereiten: Butter in einer Rührschüssel geschmeidig rühren. Nach und nach Zucker, Vanillezucker, eine Prise Salz und das Plätzchengewürz unter Rühren hinzufügen bis eine gebundene Masse entsteht.
3. Jedes Ei etwa eine halbe Minute auf höchster Stufe unterrühren. Mehl und Kakao separat mit Backpulver mischen und danach kurz auf mittlerer Stufe in den Teig rühren. Raspelschokolade ebenfalls kurz einrühren.
4. Den Teig in die Springform füllen und glatt streichen.
5. Die Form auf dem Rost im unteren Drittel des Ofens etwa 55 Minuten backen.
6. Nach dem Backen und Auskühlen den Tortenboden stürzen und zweimal waagrecht durchschneiden und den unteren Boden auf eine Tortenplatte legen.
7. Für die Füllung: 1 EL Cranberries zum Verziern beiseite legen und die übrigen klein schneiden. Die Sahne mit Sahnesteif und 1 EL Zucker steif schlagen und danach den Frischkäse unterrühren.
8. Ein Drittel der Füllung beiseite stellen und unter die übrige Sahne die Cranberries rühren. Die Hälfte der Cranberrie-Sahne auf den unteren Boden streichen und den mittleren Boden auflegen, darauf dann die restliche Sahne verteilen. Den obersten Boden auf legen und die Torte mit der Sahnefüllung auch am Rand einstreichen.
9. Den Kuchen über Nacht kühlen und dann zum Dekorieren die Cranberries in Zucker wälzen und mit ein paar Zweigen Rosmarin auf den Kuchen legen.



Zutaten:

Für den Rührteig:

- 150 g weiche Butter
- 1 Päckchen Vanillezucker
- 100 g Zucker
- 1 Päckchen weihnachtliches Plätzchengewürz
- 4 Eier
- 175 g Weizenmehl
- 1 gehäufte EL Kakao
- 4 TL gestr. Weinstein-Backpulver
- 50 g Raspelschokolade

Für die Füllung:

- 125 g getrocknete Cranberries
 - 400 g kalte Schlagsahne
 - 2 Päckchen Sahnesteif
 - 1 EL Zucker
 - 200 g Doppelrahm Frischkäse
- Zum Dekorieren: ein paar Zweige Rosmarin



Krippentradition mit Tabea Stoffers

Weihnachten im Wohnzimmer

Unsere Weihnachtskrippe ist für mich ein besonderer Teil der Adventszeit. Schon seit meiner Kindheit gehört es für mich dazu, gemeinsam mit der Familie die Krippenlandschaft liebevoll aufzubauen. Diese Tradition bringt die Weihnachtsgeschichte auf wunderbare Weise in unser Zuhause. Ein besonderer Schatz sind dabei die besonderen Krippenfiguren, die ich von einem guten Freund geerbt habe. Traditionell liegt das Jesuskind bis Heiligabend auf dem Dachboden

der Krippe, während der Engel manchmal herunterfällt, wenn er nicht gut befestigt ist. Letztes Jahr hat unser Hund auch ein paar Schafe aus der Krippenlandschaft herausgewedelt, sodass wir jetzt ein paar Schafe mit nur drei Beinen haben. Auch wenn unsere Kinder mittlerweile älter sind, bleibt die Krippe fester Bestandteil der Adventszeit. Sie ist mehr als ein schöner Brauch. Sie ist eine liebevolle Erinnerung an meine eigene Kindheit, die ich an unsere Kinder weitergebe.





*Das i-Tüpfelchen fürs Geschenk
von Blazenska Sokolova*

Falttechnik für Präsente mit persönlicher Note

Mit einem Geschenk zeigen wir unseren Liebsten, wie wichtig sie uns sind. Da ist es doch schön, wenn bereits die Verpackung persönlich gestaltet ist. Mit der Fischgrät-Falttechnik ist es mit wenigen Schritten möglich, feine Laschen entstehen zu lassen. Diese bieten Platz für eine Grußkarte und besondere Dekostücke.

Los geht's:

Schritt 1: Für die Größe des Geschenkpapiers sollte der Bogen sowohl von der langen als auch von der breiten Seite des Geschenks beidseits bis zur Mitte des Präsensts reichen. Dieses wird dann mittig auf dem Bogen platziert. Die untere Hälfte des Bogens wird um das Geschenk geklappt.

Schritt 2: Die linke Seite des Papiers wird so an das Geschenk gedrückt, dass zwei übereinanderliegende Dreiecke entstehen. Dieser Schritt wird auf der rechten Seite wiederholt. Die Kanten der vier Dreiecke werden festgestrichen.

Schritt 3: Erst werden die oberen, dann die unteren Dreiecke über das Geschenk geklappt.

Schritt 4: Das Präsent wird nun an der offenen Bogenhälfte wie ein herkömmliches Päckchen mit Klebeband verschlossen.

Schritt 5: Fertig ist der Fischgrät-Look. Nun bekommt die Verpackung ihr letztes i-Tüpfelchen mit einer Grußkarte, kleinen Zweigen oder Trockenblumen, die in die Laschen geschoben werden.



Es wird gebraucht:

- Geschenkpapier
- Schere und Klebeband
- Trockenblumen, Dekozweige
- Grußkarte

Zufriedene Arbeitnehmer als Erfolgsfaktor

Rund 70 Fachleute bei iGuS-Netzwerktreffen im Autohaus Walter Schneider

Rund 70 Fachleute und Vertreter hiesiger Unternehmen haben sich beim Netzwerktreffen „Wirksame Mitarbeiter-Benefits – Mobilität, Gesundheit und Digitales“ im Autohaus Walter Schneider in Siegen-Weidenau über Möglichkeiten und Nutzen solcher Mitarbeiter-Vorteile ausgetauscht. Zu dem Treffen geladen hatte die iGuS – Gesund im Beruf GmbH, eine Tochtergesellschaft der Diakonie in Südwestfalen.

„Wer gesund und zufrieden ist, geht motivierter zur Arbeit“, betonte iGuS-Geschäftsführer Sebastian Schreiber. Seit elf Jahren kümmert sich das Team des integrierten Gesundheits- und Sozialmanagements (iGuS) darum, Firmen Werkzeuge für ihr betriebliches Gesundheitsmanagement an die Hand zu geben. Ein Beispiel ist die Gesundheits- und Sozialhotline, über die Beschäftigte und deren Angehörige schnell, anonym und unkompliziert Hilfe und Beratung bekommen – ob bei beruflichen, privaten oder gesundheitlichen Problemen. „In diesem Jahr konnten wir den 100. Kunden für unsere Angebote gewinnen“, dankte Schreiber seinen Mitarbeitern für ihren Einsatz und den Geschäftspartnern für ihr Vertrauen. Über „Die Gesundheitshotline und den Faktor Mensch für die Mitarbeitergesundheit“ sprach iGuS-Fachkoordinatorin Melanie Kölsch. Die Anliegen und Probleme (pro Monat zählt die Hotline 1600 Kon-



Nahmen Mitarbeiter-Benefits in den Fokus (von links): Sebastian Schreiber, Melanie Kölsch und Jürgen Schneider von iGuS sowie Christian Schneider, Stefan Spieren und Jost Schneider.

takte) seien vielschichtig und erforderten ein hohes Maß an Empathie, Erfahrung und Verständnis. Die Ansprüche der Ratsuchenden hätten sich drastisch verändert, unverändert hingegen sei das Bedürfnis nach persönlichem Kontakt. Dies könne auch keine KI leisten.

Unternehmen lassen sich immer mehr einfallen, um Zufriedenheit, Motivation und Bindung ihrer Mitarbeitenden zu stärken. Freiwillige Zusatzleistungen, sogenannte Benefits, reichen von Obstkörben und Einkaufsrabatten über Vermögenswirksame Leistungen und Betriebliche Altersvorsorge, Fort- und

Weiterbildungen, Sport- und Bewegungsangebote, Ernährungscoachings bis hin zum Jobrad. Auch Dienstwagen zählen dazu – über deren Vorteile informierte Autohaus-Geschäftsführer Christian Schneider. Wie sehr Digitales bereits im Gesundheitswesen Einzug gehalten hat, legte Hausarzt und Chirurg Stefan Spieren (Digitales Facharzt- und Gesundheitszentrum Olpe) dar. Lösungen wie die elektronische Patientenakte, Online-Terminbuchungen, Videosprechstunden oder Künstliche Intelligenz hätten das Potential, Abläufe zu vereinfachen und administrative Aufgaben zu reduzieren. (aba)

Siegener Chefarzt leitet internationales Kursangebot

Rund ums Knie: Team um Professor Dr. Steffen Schröter gibt Wissen in Köln weiter



Prof. Dr. Steffen Schröter beim Kurs in Köln, in dem sich Praxis und Theorie abwechselten

Unter der Leitung von Professor Dr. Steffen Schröter, Chefarzt der Unfall- und Wiederherstellungschirurgie am Diakonie Klinikum in Siegen, stand ein Kurs der European Society of Sports Traumatology, Knee Society & Arthroscopy (ESSKA) in Köln. Im Fokus: Beinachs-Korrekturen bei X- und O-Beinen. Mit dabei waren Teilnehmer aus zwölf Nationen, und auch die Ausbilder kamen aus sechs unterschiedlichen Ländern. Neben Professor Schröter wurde das Diakonie Klinikum durch OP-Pflegekraft Sabrina Fernandez vertreten. „Die Zusammenarbeit in den Kursen halte

ich für extrem wichtig“, so der Chefarzt. In der Theorie wurden zunächst der anatomische Hintergrund sowie die Möglichkeiten zu Knie-Ausmessungen diskutiert. Im praktischen Teil ging es dann von Zeichnungen bis hin zu den digitalen Analysen und Planungen bei X- und O-Beinen. Am zweiten Tag wurden Operationen in einem Seziernkurs durchgeführt. Schröter und sein Team demonstrierten und erläuterten die Eingriffe. Fazit des „Stilling“-Chefarztes: „Diese Kurse haben einen sehr großen Effekt auf die Behandlungsqualität – national und international.“ (stb)

GESEGNETE
WEIHNACHTEN

UND EIN GUTES & GESUNDES 2026

FINDEN SIE 10 FEHLER im unteren Bild



Winterlich und (vor)weihnachtlich geht es zu auf diesen beiden Bildern. Doch nur auf den ersten Blick sind die beiden Szenarien identisch. Zehn Unterschiede gilt es im unteren Motiv zu finden.



Die Lösungen zu allen Rätseln finden Sie auf Seite 60.

► KNOBEL- FRAGEN ?

1 Ich komme in vielen Formen daher: mal rund, mal eckig. Ich bin meist bunt verpackt, und man freut sich, wenn man mich aufmacht. Was bin ich?

2 Was hat der Monat Dezember, was kein anderer hat?

3 Wie nennt man einen dünnen Weihnachtsmann?

4 Was sitzt auf einem Baum und winkt?

5 Ein Schüler erklärt seinem Musiklehrer, dass er jedes Lied kenne, das jemals geschrieben wurde. Der Musiklehrer kann über so viel Aufschneiderei nur lachen. Der Schüler sagt: „Wenn Sie mir als Mitschleife eine Eins eintragen, singe ich ein Ihnen bekanntes Lied, in dem ein von Ihnen gewählter Name vorkommt.“ – „Abgemacht“, sagt der Lehrer. „Wie wäre es mit den Namen meiner Tochter: Anna Maria?“ Der Schüler fängt an zu singen und bekommt seine Eins. Wie heißt das Lied, das er gesungen hat?



LIEBLINGSWITZE

„SCHLIMMER GEHT'S NICHT!“,
SAGT DER PESSIMIST.
DARAUFHIN DER OPTIMIST: „DOCH!“

Fritzchen: „Papa, der Weihnachtsbaum brennt.“ – Vater: „Mein Junge, das heißt: Er leuchtet.“ – Fritzchen: „Ok, Papa. Jetzt leuchtet auch die Gardine!“

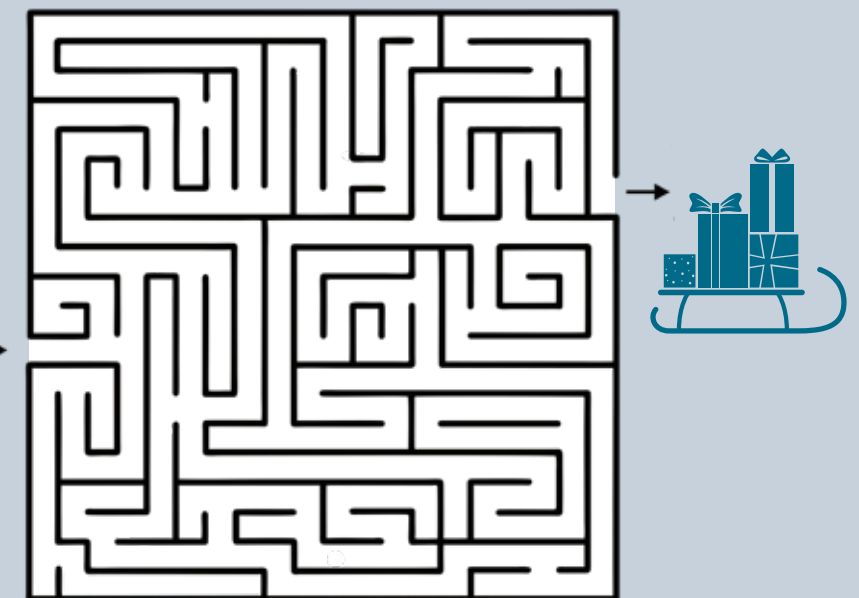
DIE LEHRERIN SAGT ZU FRITZCHEN:
„TUT MIR LEID FRITZCHEN, ABER MEHR
ALS EINE FÜNF IN FRANZÖSISCH KANN ICH
DIR NICHT GEBEN.“ –
FRITZCHENS ANTWORT: „GRAZIE!“

Treffen sich zwei Bekannte auf der Straße. Einer hat einen Verband ums Knie. Fragt ihn der andere: „Warum hast du einen Verband? Was ist passiert?“ – „Ich hatte einen Unfall und habe mich am Kopf verletzt.“ – „Aber was macht der Verband dann am Knie?“ – „Ist runtergerutscht.“

WEIHNACHTS- LABYRINTH



Finde den richtigen Weg zu den Geschenken!



KREUZWORTRÄTSEL

Bewohner einer Ruhrstadt	Warmwasserziefische	ein Pflanzengift	Abzählreim, „muh“	abwerfend: Männer			ital. Klosterbruder (Kw.)	poetisch: Frühling	Kobold		Mensch zwischen 20 und 29 Jahren		Ostseeinsel	Gegner Luthers † 1543	Zeichner d. Comicserie „Asterix“		Verbindungsstift
							seltsam										
nicht für, gegen							Adelstitel in England		Getreideentkörnen								Papstname
helles englisches Bier				norweg. Schriftsprache		Tonimpuls eines aktiven Sonars				italienischer Sänger			Figur in „Der Rosenkavalier“			Kurort im Spessart (Bad ...)	
Schlaggitarre			Trainer								Schallwort		Form des Sauerstoffs				
					rechter Nebenfluss der Rhône				Salomonen-Insel	gerösteter Mais							
puerto-rican. Popstar, ... Martin						Mode-tanz der 20er Jahre		indischer Bundesstaat					Auszeichnungen		altchinesischer „Graf“		
			abgeschrägte Kante		Roman von Karl May („Der ...“)					imaginäres Land	griechischer Buchstabe					Rufname d. Schauspielers Penn	
Maßeinheit f. Strumpfhosen	Prügel (ugs.)	Füchsin					mas-sieren		Software-nutzer (engl.)				germanische Gottheit				
Trinkspruch in Skandinavien					dt. Dichter † 1832		Gefängnis (ugs.)									Staat in Südamerika	
	falls	Teil der Lederherstellung		Regierungsbeamter (engl.)				Busch-gelände		Dringlichkeitsvermerk	größte Stadt Boliviens (La ...)						
								an-führen, führen	Pappelbaum (Mz.)								Akropolis-tempel
Fremdwortteil: Luft			Gruß-formel			englisch: Mahlzeit	Wappenblume						akademischer Abschluss		arab. Küstensegelschiff		
				biblische Figur (Jesse)	Tragödie von Euripides				Klage-lied		Stadtteil der ungarischen Hptst.						
wilde Gemüsepflanze	österr. Ort in Tirol		persönliches Fürwort			Jagd-hund	zirka, annähernd									„Mittel-erde“-Fiesling (Tolkien)	
					asiat. Staatenverbund (Abk.)	EDV-Begriff (Internet)				Pfadfinder (engl.)							
			Schiffstau	Getue							japanischer Reiswein					natürliche Zeitabschnitte	
japanische Währung (¥)		Papierzählmaß			englischer Gasthof		französisch: Ende		Religionsgemeinschaft								
englischer Artikel				Hit von Elvis „Love ... tender“		Figur in „Land des Lächelns“	kurz für: eine	abschließend							Teil der Bibel (Abk.)		
					Gedächtnisverlust						zweitgrößter Strom Afrikas						
Gebirgspfad	Arbeitsgang b. Straßenbau								ge-wichten, beurteilen								

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----

Roboter im Klinikalltag: Viel Potenzial, klare Grenzen



Assistenzroboter „Temi“ soll Patienten im Krankenhaus begleiten und navigieren. In einem Pilotprojekt im Diakonie Klinikum Jung-Stilling wurde er auf Alltagstauglichkeit getestet.

Zukunft Wie können digitale Helfer im Krankenhaus eingesetzt werden? Diese Frage stand im Zentrum eines Pilotversuchs im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen. Im Fokus: Roboter „Temi“, der Patienten und Besucher durch das Krankenhaus begleitet. Jetzt haben die Projektentwickler eine erste Bilanz gezogen.

Digitale Innovationen halten mehr und mehr Einzug auch in Gesundheitsversorgung und Pflege – und wer könnte hierbei besser Ideen entwickeln als die Menschen, die selbst am Patientenbett stehen? Genau das war die Idee hinter einem gemeinsamen Vorhaben der Universität Siegen, der Diakonie in Südwestfalen und des Kreises Siegen-Wittgenstein. In Kooperation mit lokalen Pflegeschulen entstand so das Projekt „Zukünftige Berufswelten in der Pflege“, bei dem Pflegeschüler eigene Szenarien entwickeln konnten.

Azubis aus dem PBZ entwickeln Idee Insgesamt nahmen vier Pflegeschulen, fünf Dozenten sowie 22 Auszubildende teil. Unterstützt von Forschenden der Fachbereiche Wirtschaftsinformatik und Neue Medien an der Uni Siegen überlegten sie, wie digitale Helfer

den Pflegealltag erleichtern könnten. In Workshops wurden Herausforderungen gesammelt, Zukunftsbilder entworfen und danach in Prototypen und Erzählungen („Care Fictions“) umgesetzt. So auch am Pflegebildungszentrum (PBZ) der Diakonie in Südwestfalen: Mit ihren Lehrerinnen entwickelten Azubis dort das Szenario „Digitale Unterstützung für Orientierung und Navigation im Krankenhaus“. Die Idee: Ein Roboter begleitet Patienten, weist ihnen den Weg zu Untersuchungen oder Behandlungen und entlastet damit das Pflegepersonal.

„Temi“ begleitet Patientinnen

Auf die Idee folgte ein Pilotversuch im Diakonie Klinikum Jung-Stilling, unterstützt durch Verbundprojekte der Siegener Uni. Im Mittelpunkt: Temi, ein etwa ein Meter großer Serviceroboter. Sein „Kopf“ besteht aus einem Monitor, über den sich Örtlichkeiten im Krankenhaus anwählen lassen. Zehn Tage lang begleitete Temi Patientinnen auf der gynäkologischen Station, etwa bei der Aufnahme oder auf dem Weg ins Behandlungszimmer. „Die Reaktionen der Patientinnen waren überwiegend positiv“, berichtet Dr. David Unbehaun (Uni Siegen/Mittelstand 4.0-Kompetenzzentrum). Katharina Thiel, Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Gemeinnützigen Gesellschaft für digitalisierte und nachhaltige Zusammenarbeit (DNZ) in Siegen, ergänzt: „Viele zeigten sich neugierig, lobten den Einsatz als ‚super‘ oder ‚richtig gut‘ und verabschiedeten sich sogar persönlich bei Temi.“

Doch wie kam der digitale Kollege beim Pflegepersonal an? Waren einige der Auffassung, dass Temi „frischen Wind“ in den Klinikalltag bringt, hätten andere zunächst Skepsis geäußert, so die Projektverantwortlichen: „Mit zunehmender Erfahrung zeigte sich jedoch: Der Roboter ist keine Konkurrenz, sondern eine Ergänzung – und genau so soll er verstanden werden.“ Zusammenfassend hätten die Mitarbeitenden im „Stilling“ im Einsatz des Roboter-Assistenten

Chancen wie auch Grenzen erkannt. Positiv hervorgehoben wurde Temis ruhige, ausgeglichene Kommunikation sowie sein Potenzial, Routineaufgaben zu übernehmen und damit Zeitrressourcen freizusetzen. Gleichzeitig sei aber auch deutlich geworden: Gewisse Aufgaben, etwa der Umgang mit komplexen emotionalen Situationen, bleiben weiterhin klar menschliche Kompetenz.

Es gibt noch Entwicklungspotenzial

Damit sich Temi unfallfrei auf der Station fortbewegen kann, wurde per Laserstrahl ein digitaler Lageplan angelegt. Doch wie so oft bei neuen Technologien zeigte sich in der Praxis, dass (noch) nicht alles reibungslos funktioniert. So konnte Temi Türen nicht selbstständig öffnen oder den Fahrstuhl nutzen. Ebenso benötigte er mitunter Unterstützung bei der Navigation oder Darstellung von Texten. Auch die stabile Internetverbindung spielte eine wichtige Rolle. Statt als Mängel werden diese Erfahrungen jedoch als wertvolle Hinweise gesehen, so Katharina Thiel: „Sie zeigen, worauf es bei der Weiterentwicklung ankommt, etwa auf mehr Benutzerfreundlichkeit, höhere Zuverlässigkeit und eine noch stärkere Anpassung an die Bedürfnisse von Patienten und Pflegepersonal.“

Fazit der Wissenschaftler: Die Pilotphase im „Stilling“ habe ein differenziertes, aber ermutigendes Bild ergeben. Die Patientinnen hätten auf Temi überwiegend offen und positiv reagiert, die Pflegekräfte sowohl Potenziale zur Entlastung als auch klare Einsatzgrenzen erkannt. „Für die Zukunft wird entscheidend sein, die technische Stabilität weiter zu erhöhen und die Interaktion an den Klinikalltag anzupassen – etwa durch langsamere Fahrgeschwindigkeit, visuelle Unterstützung oder mehrsprachige Bedienoptionen“, sagt Dr. Unbehaun. Gelingen dies, könne Temi tatsächlich ein verlässlicher Helfer für Routinetätigkeiten sein, ohne dabei das persönliche Verhältnis zwischen Pflegenden und Patienten zu ersetzen.

Daniel Weber

Apfelfest erfreut hunderte Besucher

Stolze 461 Liter Apfelsaft, 40 Kuchen und Hunderte von zufriedenen Gästen: Das Apfelfest, zu dem das Ökumenische Hospiz Kloster Bruche eingeladen hatte, kann erneut als ein Erfolg verbucht werden. Mitarbeiter, Ehrenamtliche, Fördervereins-Mitglieder und befreundete Vereine legten sich ins Zeug, um den Nachmittag zu einem Rund-um-Genuss werden zu lassen.

Schon eine knappe Stunde vor dem offiziellen Start der Veranstaltung wurden die ersten Gäste auf dem Gelände gesichtet. Und als dann offiziell eröffnet war, wurden schnell noch weitere Sitz-Garnituren aufgestellt, so groß war der Andrang. „Es ist einfach Wahnsinn, wie uns die Menschen hier unterstützen“, so Hospizleiterin Yasmin Brost. Zum einen mit zahlreichen Kuchenspenden, zum anderen aber auch finanziell: Am Ende des Tages landeten stolze 7461 Euro in den Spendenboxen, die entlang des Büfettis aufgebaut waren.

Serviert wurden Apfel- und Obstkuchen in vielen Variationen, Waffeln, Kaffee und kühle Getränke. Zum Kauf



So geht Apfelmusik: In Bruche kamen viele Varianten auf den Tisch. Und zur Unterhaltung spielten die Valentinsmusiker auf.

angeboten wurden zudem die 4461 Liter Apfelsaft, die die fleißigen Helfer im Vorfeld der Veranstaltung produziert hatten. Um den leckeren Saft

zu pressen, hatte es eine gemeinsame Klosterbaum-Ernte gegeben – sieben Tonnen Äpfel waren dabei zusammengekommen. Daraus entstanden waren etwa der Apfelsaft, aber auch ein fruchtiger Likör.

Während die Erwachsenen sich am Büfett stärkten, konnten sich die Kinder beim Malen mit Kreide, dem Seifenblasen-Pusten oder auf den Apfelwiesen austoben. Dazu spielten die Valentinsmusiker aus Betzdorf-Bruche auf, unterstützt von zwei Musikerinnen aus dem Hospiz, Yasmin Brost und Verena Bläcker-Hoof.

Am Wochenende zuvor hatte die Apfelernste auf dem Klostergelände stattgefunden. Viele fleißige Helfer waren dabei unterwegs. Dank ihrer Hilfe konnten die leckeren Früchte dann für das große Fest weiterverarbeitet werden.

Stefanie Brendebach

Gäste genießen Zauber der Vorweihnachtszeit

Das Team und der Förderverein des Ökumenischen Hospizes Kloster Bruche haben einmal mehr bewiesen, warum es sich lohnt, den liebevoll organisierten „Advent an der Klosterscheune“ zu besuchen. Von Weihnachtsdeko der besonderen Art bis hin zu Gebäckvariationen gab es allerlei Hand- und Selbstgemachtes. Der Spenderlös von Fenster schmuck, Kuchen und Co. kam dabei der Hospizarbeit zugute. So landeten 1500 Euro in den aufgestellten Spendenboxen. „Auch dieser Nachmittag, der inzwischen dritte dieser Art, macht uns sprachlos. Wir sind dankbar für so viele Besucher, die gerne bei uns sind und uns unterstützen“, resümierte Hospizleiterin Yasmin Brost. Ob Käsekuchen, Muffins oder Pfirsichtorte: Mitarbeitende und Angehörige ehemaliger Hospizgäste



Gemütlich und gesellig ging es in der weihnachtlich geschmückten Klosterscheune zu. So mancher Besucher ergatterte dort gegen eine Spende ein handgemachtes Dekostück.

spendeten insgesamt 25 verschiedene Sorten von Leckereien. Als Kooperationspartner wirbelte ein Team des ambulanten Hospizdienstes der Caritas in Betzdorf mit 25 Litern Teig an den Waffeleisen. Von Mini-Krippen bis Engelsfiguren bot Hobbytütfler Franz-Josef Heer aus Kirchen seine selbstgemachten Dekoschätze an. Seine Holzbasteleien spendete auch Ruheständler Theo Kohl. Ebenso und erneut mit dabei waren die Damen der katholischen Frauengemeinschaft

Betzdorf-Bruche. Ob Papiersterne, Leuchtoobjekte oder Adventskränze: gegen eine Spende gab es an ihrem Stand bunte Schmuckstücke. Weihnachtliche Klänge boten die Valentinsmusiker Betzdorf-Bruche, unterstützt von Yasmin Brost am Saxophon und Mitarbeitenden Verena Bläcker-Hoof an der Trompete. „Genau so haben wir uns den Tag vorgestellt – gemütlich und gesellig“, zeigte sich Fördervereinsvorsitzender Michael Lieber freudig und dankbar.

Blazenka Sokolova

Team freut sich über Spenden und stellt sich auf Infomeile vor



2170 Euro erbrachte eine Aktion des Betzdorfer Fitnessstudios „Be Fit“. Dafür bedankte sich Hospiz-Leiterin Yasmin Brost (rechts) bei Janine Mauden und Thorsten Kratschmar.



Eine 1000-Euro-Spende der Gymnastikgruppe Luckenbach übergaben Doris Mies (links) und Bernadette Kohlhaas (rechts) an Mareike Beichler vom Hospiz-Sozialdienst.

Die Arbeit des Ökumenischen Hospizes Kloster Bruche wurde auch in den vergangenen Monaten durch diverse Spenden unterstützt. 2170 Euro kamen beispielsweise vom Betzdorfer Fitnessstudio „Be Fit“, das bei seinem Sommerfest einen „Cycling-Spendenmarathon“ veranstaltet hatte. 1000 Euro spendete die Gymnastikgruppe Luckenbach. Diese lädt regelmäßig zum „Dofcafé“ in den örtlichen Backes ein, wo die Gäste in gemütlicher Runde Kaffee, Tee, selbstgebackene Kuchen oder auch Torten für den guten Zweck genießen können. Dass

sich die Verbundenheit mit dem Brucher Hospiz nicht nur in Geldspenden äußert, zeigt das Beispiel der Jugendfeuerwehr Siegschleife (Scheuerfeld und Wallmenroth). Diese hatte im Zuge des Feuerwehrabzeichens „Jugendflamme 3“ ein (Feuerwehr-)Vogelhaus gebaut und dem Hospiz geschenkt, wo es einen besonderen Platz bekommen wird. Aktiv war aber auch das Hospiz-Team selbst: Zum Welthospiztag, der in diesem Jahr unter dem Motto „Heimat für alle“ stand, präsentierte man sich gemeinsam mit weiteren regionalen Akteuren der Hospiz- und Palliativarbeit auf einer Infomeile auf dem Alten Markt in Hachenburg.



Anlässlich des Welthospiztages beteiligte sich das Hospiz-Team aus Bruche zusammen mit zahlreichen weiteren regionalen Akteuren an einer Infomeile in Hachenburg.

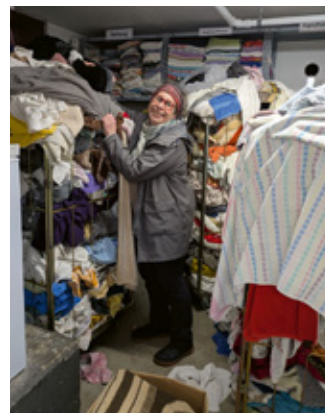


Im Vorjahr packte sie bei der Apfelernste mit an – nun beschenkte die Jugendfeuerwehr aus Scheuerfeld und Wallmenroth das Hospiz mit einem selbstgebaute Vogelhäuschen.

Ein Herz für Pfoten und Fellnasen

Hobby In einer Welt, in der die Zeit knapp ist, gibt es dennoch Menschen, die sich freiwillig engagieren. Eine von ihnen ist Eva Kemper. Im Tierheim vereint sie Hobby und Ehrenamt für sich. Der Pflegefachkraft im Diakonie Klinikum tut es gut, die Fellnasen zu besuchen.

Wenn Eva Kemper einmal pro Woche das Tierheim auf dem Siegener Heidenberg besucht, dann tut sie das nicht nur, um mit den Tieren spazieren zu gehen oder sie mit Streicheleinheiten zu verwöhnen. „Ich bin dort, um die Menschen, die sich ständig um die Tiere kümmern, etwas zu entlasten“, sagt die 51-Jährige, die im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen als Pflegefachkraft tätig ist. Eva Kemper macht im Tierheim anfallende Besorgungen und unterstützt das Personal hauptsächlich bei der Wäschepflege. Ob Lappen, mit denen geputzt wurde, kleine Teppiche für die Stuben oder Decken für die Hundekörbchen: „Im Tierheim kommen ganze Wäscheberge zusammen.“ Im Keller stehen Industriemaschinen fürs Waschen und Trocknen bereit.



Es sind ganze Berge an Schmutzwäsche, die jede Woche im Siegener Tierheim zusammenkommen. Eva Kemper kümmert sich darum, dass Handtücher, Lappen und Co. gewaschen und getrocknet werden und ordentlich je nach Kategorie in die Regale kommen.

Pro Woche füllen sich vier bis fünf große Gitterwagen mit Schmutzwäsche. „Dann heißt es: waschen, trocknen, falten, sortieren.“ Zum Stichwort „sortieren“ erläutert sie: „Regelmäßig, und manchmal auch mehrmals am Tag, kommen Wäschespenden im Tierheim an.“ Diese müssen durchforstet und in die beschilderten Regale eingelagert werden. So manches Mal kommt die Tierfreundin dabei auch zum Schmunzeln: „Neulich hatte ich eine Jeanshose aus einer Box gezogen und fragte mich, welchem der Tiere ich die wohl überziehen kann?“ Lustige Momente wie diese erlebt Eva Kemper immer wieder. „Ich bin im Tierheim von so vielen tollen

„Meine Mama sagte mal zu mir, dass keine Kuh und keine Ziege sicher vor mir war.“

Menschen umgeben, die alle denselben Gedanken verfolgen: etwas Gutes tun, weil man selbst doch genügend hat und es einem gut geht. Und wir haben so viel Spaß gemeinsam.“ Ist Eva Kemper vor Ort, kommt es hin und wieder auch zu spontanen Erledigungen: „Als ein Esel mal einen Riss im Huf hatte, bin

ich losgefahren, um einen XXL-Schutzschuh zu besorgen.“

Seit vier Jahren hat Eva Kemper auch einen Patenhund im Tierheim. Bessy, eine extrem ängstliche Straßenhündin aus Rumänien, die viel Negatives erlebt haben muss. Mit zwei weiteren Ehrenamtlerinnen hat Eva Kemper andert-halb Jahre lang versucht, das Vertrauen der Hündin zu Menschen aufzubauen, damit sie in eine Familie vermittelt werden kann. „Bessy ist dahingehend ein wenig zutraulicher geworden, dass sie uns das Futter inzwischen aus der Hand frisst. Doch viel mehr ist leider nicht zu erreichen“, beschreibt Eva Kemper die derzeitige Situation. Bessy darf aber ihren Lebensabend im Tierheim verbringen, und dafür ist laut der Tierfreundin die finanzielle Unterstützung von Paten unerlässlich.

Ob Patenschaften oder Reinigungsarbeiten: Im Tierheim gibt es, so Eva Kemper, unzählige Aufgaben für freiwillig Engagierte. „Manche sind da, um sich direkt mit den Tieren zu beschäftigen, andere machen Garten- und Reparaturarbeiten oder auch Fahrdienste.“



Eva Kemper liebt es, sich für das Wohl von Tieren einzusetzen. Im Siegener Tierheim vereint sie Hobby, Ehrenamt und Entspannung für sich. Hier spielt sie mit Hund Max, der inzwischen in eine Familie vermittelt werden konnte.



Die Begeisterung für Tiere pflegte Eva Kemper schon als Kind. „Meine Mama sagte mal zu mir, dass keine Kuh und keine Ziege sicher vor mir war.“ Privat hat Eva Kemper eine Hündin. „Sie ist ein Mix aus Hüte- und Jagdhund und heißt Biene. Eine richtige Kanone.“ Biene hat sie im Siegener Tierheim kennen- und lieben gelernt. „Ich war gerade dabei, ein Hundezimmer zu säubern – und plötzlich sah ich sie, und musste gleich meinen Mann anrufen, damit er



© Privat

vorbeikommt.“ Vier Monate war Biene zu der Zeit alt. Nun lebt sie seit drei Jahren bei und mit den Kempers in Siegen-Seelbach. Das Ehepaar widmet sich in der Welt der Tiere noch einer Sache: der jährlichen Krötenwanderung am Seelbacher Weiher. Seit sieben Jahren sorgen sie gemeinsam mit weiteren Freiwilligen im Frühjahr dafür, dass tausende Kröten und Frösche von ihren Winterquartieren aus sicher ihre Laichgewässer erreichen.

Eva Kemper erfüllt es, mit ihrem Hobby etwas Gutes für Tiere und auch für die Gesellschaft tun zu können. Dass Menschen Zeit schenken, erlebt sie auch in ihrem Beruf als Pflegefachkraft tagtäglich. Auf der Palliativstation im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen sind Ehrenamtliche aktiv, die Unterstützung bieten. Sie hören den Patienten zu, lesen ihnen vor, gehen mit ihnen spazieren, kochen Kaffee. „Die Ehrenamtlichen sind für Patienten und Angehörige da und greifen mit ihrem Einsatz gleichzeitig uns als Pflegepersonal unter die Arme. Das finde ich bewundernswert.“

Seit mehr als 30 Jahren ist Eva Kemper ein Kind der Diakonie. Als sie als junge Frau ein Praktikum im ehemaligen Diakonie Klinikum Kredenbach absolvierte, war schnell für sie klar, dass der Pflegeberuf genau ihr Ding ist. 1992 startete sie in die dreijährige Ausbildung zur Krankenschwester (heute lautet die Bezeichnung Pflegefachfrau). Das Krankenhaus in Kredenbach blieb auch nach ihrem Examen und bis zur Schließung im Jahr 2018 ihre Arbeitsstätte. Eva Kemper war dort durchgehend auf der

Liebe auf den ersten Blick: Vor drei Jahren entdeckte Eva Kemper Hündin Biene. Seitdem lebt die Mischlings-Dame bei und mit dem Kempers in Siegen-Seelbach.



Eva Kemper ist seit mehr als 30 Jahren ein Kind der Diakonie. Als Pflegefachfrau betreut sie Patienten auf der Palliativstation des Diakonie Klinikums Jung-Stilling in Siegen.

Intensivstation tätig. Von Kredenbach ging es für sie ans Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen. Bis 2022 arbeitete die heute 51-Jährige auf der IMC (Intermediate Care, Station für Intensiv-Überwachungspflege), wechselte dann auf die Palliativstation. „Die Sterbebegleitung war schon immer ein Thema für mich. Hier auf der Palliativstation ist es unser Hauptziel, die Symptome der Patienten wie Schmerzen oder Übelkeit zu lindern und sie ganzheitlich, also sowohl seelisch als auch körperlich, zu betreuen.“

Blazenka Sokolova



STECKBRIEF

NAME: Eva Kemper

ALTER: 51

BERUF: Krankenschwester

ABTEILUNG: Palliativstation, Diakonie Klinikum Jung-Stilling

WOHNORT: Siegen-Seelbach

FAMILIENSTAND: verheiratet

HOBBYS: Garten, eigener Hund, alle Arten von Tieren, Kochen mit Freunden

AUFLÖSUNG

Bilderrätsel

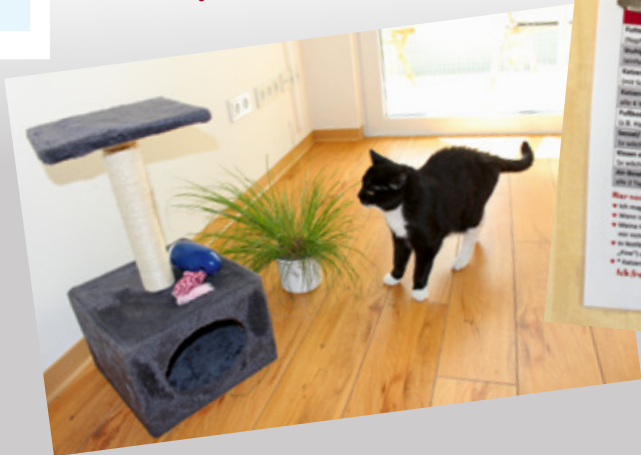


Kreuzworträtsel

■	■	■	■	K	F	■	■	E	T	■	■	U	P	■				
E	S	S	E	N	E	R	■	M	E	R	K	W	U	E	R	D	I	G
■	K	O	N	T	R	A	■	A	N	D	R	E	S	C	H	E	N	■
■	A	L	E	■	L	■	P	I	N	G	■	N	E	K	■	R	■	I
■	L	A	B	E	T	R	E	U	E	R	■	D	O	Z	O	N	■	■
B	A	N	J	O	■	A	I	N	■	I	■	P	O	P	C	O	R	N
■	R	I	C	K	Y	■	N	■	A	S	S	A	M	■	H	■	B	O
D	E	N	■	M	■	S	C	H	U	T	■	T	P	S	I	■	Z	■
■	■	■	F	A	E	H	E	■	K	■	U	S	E	R	■	A	S	E
■	S	K	A	L	■	I	■	K	I	T	T	C	H	E	N	■	E	N
■	E	■	S	■	G	M	A	N	■	L	O	H	■	I	■	P	A	Z
A	N	G	E	N	O	M	M	E	N	■	P	■	E	S	P	E	N	■
■	G	E	■	H	E	Y	■	T	■	L	I	L	I	E	■	R	■	P
A	E	R	O	■	T	■	M	E	D	E	A	L	■	B	U	D	A	■
■	■	B	■	I	H	N	E	N	■	I	■	E	T	W	A	■	A	R
K	R	E	S	S	E	■	A	■	H	T	M	L	■	S	C	O	U	T
Y	E	N	■	A	■	A	L	L	U	E	R	E	N	■	H	R	■	H
■	U	R	I	E	S	■	I	N	N	■	G	■	S	E	K	T	E	■
■	T	H	E	■	M	E	■	T	■	F	I	N	A	L	■	A	N	■
S	T	I	E	G	■	A	M	N	E	S	I	E	■	K	O	N	G	O
■	E	■	P	L	A	N	I	E	R	E	N	■	W	E	R	T	E	N

Christbaumkugel

Einsatz auf vier Pfoten: Das Personal im Ökumenischen Hospiz Kloster Bruche wird tierisch gut von Katze Fine unterstützt. Die schwarz-weiße Samtpfote kennt jeder, der in der Einrichtung unterwegs ist. Für den Stubentiger bereit stehen Kratzbaum, Liegeplätzchen, Katzengras – und natürlich Leckerchen. Fine gibt den Mitarbeitenden und Gästen viel zurück. Streicheleinheiten dankt sie mit sanftem Schnurren.



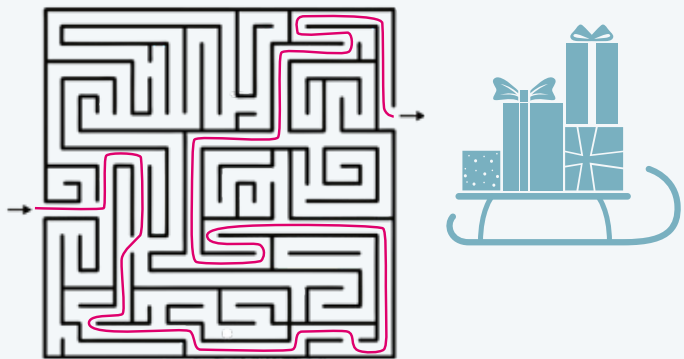
Einfach tierisch



Knobelfragen

- 1 Ein Geschenk.
- 2 Den Buchstaben „D“.
- 3 Nikolauch.
- 4 Ein Huhu.
- 5 Happy Birthday

Weihnachtslabyrinth



Herzwoche Ein Podcast und ein Vortragsabend vor rund 100 Gästen: Die 15. Herzwoche des Diakonie Klinikums Jung-Stilling in Siegen hat in Kooperation mit der Deutschen Herzstiftung erneut zahlreiche Interessierte erreicht. Vier erfahrene Kardiologen gaben Tipps rund um die Herzgesundheit.

www.herzwoche-jung-stilling.de



Informierten beim Herzwochen-Aktionstag in der Cafeteria des Ev. Jung-Stilling-Krankenhauses (von links): Chefarzt Privatdozent Dr. Damir Erkapic, Leitender Oberarzt Dr. Werner Meyners, Günter Nöll von der Deutschen Herzstiftung, Chefarzt Professor Dr. Dursun Gündüz und Leitender Oberarzt Marko Aleksic.

Großes Interesse beim Aktionstag

Wann macht eine Therapie per Herzkatheter Sinn? Welche Behandlungen eignen sich, um Blutgerinnsel aufzulösen? Diese und viele weitere Fragen haben vier erfahrene Kardiologen des Diakonie Klinikums Jung-Stilling beim Herzwochen-Aktionstag in der Krankenhaus-Cafeteria beantwortet. Vor rund 100 Gästen führten Professor Dr. Dursun Gündüz (Chefarzt Kardiologie und Angiologie) und Dr. Damir Erkapic (Chefarzt Kardiologie und Rhythmologie) durch das Programm. Ein Podcast mit Prof. Gündüz zum Thema Koronare Herzkrankheit und Herzinfarkt erreichte bereits vorab zahlreiche Interessierte. Abrufbar ist die Folge im Internet unter www.diakonie-sw.de/podcasts.

KHK und Herzinfarkt

Bei der Koronaren Herzkrankheit (KHK) sind die herzversorgenden Blutgefäße aufgrund von Ablagerungen (Plaques) verengt. Das führt dazu, dass das Herz nur unzureichend durchblutet wird. Zu Plaques zählen unter anderem Fette und Kalk. Marko Aleksic, Oberarzt und Leiter des Herzkatheterlabors, erläuterte

in seinem Vortrag, dass Beschwerden wie Brustschmerzen und Atemnot oft erst dann auftreten, wenn ein Herzkranzgefäß zu mehr als zwei Drittel verengt ist. Neben den nicht beeinflussbaren Faktoren, wie zunehmendem Alter oder dem genetischen Risiko, zählt mit 80 bis 90 Prozent ein ungünstiger Lebensstil zu den Ursachen. „Das sind ungesunde Ernährung, mangelnde Bewegung, das Rauchen und der Stress.“ Und was ist mit dem Herzinfarkt? Der kann laut Marko Aleksic als Nachbote einer KHK entstehen. Und zwar dann, wenn eine Ablagerung im Gefäß aufreißt und dadurch ein Blutgerinnsel das Gefäß verschließt. Ein Herzinfarkt ist ein medizinischer Notfall. Aleksic appellierte: „Ob ein anhaltendes Enggefühl in der Brust oder Schmerzen, die in die Arme ausstrahlen – es gilt, die Rufnummer 112 zu wählen.“

Wer den Verdacht hat, dass am Herzen etwas nicht Ordnung sein könnte, sollte sich beim Hausarzt vorstellen. Wurde eine KHK diagnostiziert, zählen neben einer Anpassung des Lebensstils auch Medikamente zu den Behandlungsmöglichkeiten. Zum Einsatz kommen

Beta- und/oder Kalziumkanalblocker, um den Blutdruck zu senken. Cholesterinsenker und Blutplättchenhemmer werden je nach Fall ebenso verschrieben. Ist eine medikamentöse Therapie unzureichend, kann ein therapeutischer Herzkathetereingriff erfolgen.

Lieber vorbeugen statt heilen

Medikamente und kleinere Eingriffe können helfen, damit es nicht zu einem Herzinfarkt kommt. Besser ist es, gar nicht auf eine Therapie angewiesen zu sein. Wie Gewohnheiten angepasst werden können, erläuterte Dr. Werner Meyners, Leitender Oberarzt der konservativen Intensivmedizin: „Gehen Sie zunächst nur zehn Minuten spazieren und steigern Sie nach und nach die Dauer.“ Ferner sollte man sich realistische Ziele setzen. „Planen Sie, zwei fleischfreie Mahlzeiten pro Woche zu essen und später auf drei zu gehen.“ Im Hinblick auf die Ernährung sei die Mittelmeerküche zu bevorzugen – mit Seefisch und gedünstetem Gemüse. Ein weiterer beeinflussbarer Faktor ist das Zigarettenrauchen. Laut Meyners bringt ein Rauchstopp bereits nach kurzer Zeit Vorteile: „Schon nach acht Stunden ohne Tabakkonsum findet eine bessere Durchblutung statt.“ Wer 15 Jahre lang rauchfrei ist, hat laut Studien ein vergleichbares Herz-Kreislauf-Risiko wie ein Mensch, der nie geraucht hat.

Blazenka Sokolova



Von links: Schatzmeister Manfred Jakob, Schriftführerin Dr. Margrit Prohaska-Hoch, stellvertretende Vorsitzende Jutta Aulmann und Vorsitzender Hans-Werner Bieler mit dem Jubiläumsplakat.

25 Jahre Engagement für Menschen

Die Gründungsidee war ebenso einfach wie wirkungsvoll: Das Ev. Jung-Stilling-Krankenhaus sollte durch Spenden gezielt in Bereichen unterstützt werden, in denen offizielle Mittel nicht ausreichen. Zu den treibenden Kräften in den Anfangstagen des Fördervereins zählten Thomas Wegner, langjähriger Vertreter des Hilfswerks der Lions Deutschland, Herbert Bethge, Mitglied des Kuratoriums, und Dr. Klaus Jacob, Augenarzt und Belegarzt am „Stilling“. Gemeinsam übernahmen sie Verantwortung: Wegner als

Vorsitzender, Bethge als Schatzmeister, Jacob als Beisitzer. Sie legten den Grundstein für ein Netzwerk, das bis heute trägt und stetig gewachsen ist. „Wenn wir etwas bewegen wollen, dürfen wir nicht nur reden, wir müssen handeln“, erinnert sich Wegner. „Das Diakonie Klinikum war immer ein Ort, an dem Menschen füreinander da sind – der Förderverein ist eine Verlängerung dieses Gedankens.“

Auch Dr. Klaus Jacob blickt dankbar auf die Anfänge zurück: „Unser Ziel war es, finanzielle und ideelle Unter-

Jubiläum Seit einem Vierteljahrhundert steht der Förderverein des Diakonie Klinikums Jung-Stilling an der Seite von Patienten und Mitarbeitenden. Was 2001 auf Initiative des damaligen Kuratoriums begann, ist längst zu einer festen Größe geworden: ein Kreis engagierter Menschen, die mit Herzblut dort unterstützen, wo zusätzliche Hilfe den entscheidenden Unterschied macht – für mehr Lebensqualität, Sicherheit und Menschlichkeit im Klinikalltag.

stützung zu leisten und Anschaffungen zu ermöglichen, die sonst nicht realisierbar wären – immer mit Blick auf die Bedürfnisse von Ärztinnen und Ärzten, Pflegenden und natürlich Patientinnen und Patienten. Zu sehen, wie sich die spendenfinanzierten Projekte direkt im Klinikalltag bemerkbar machen, war für uns alle stets eine große Bestätigung.“ Bereits in den ersten Jahren entstanden verschiedene Projekte mit sichtbarer Wirkung: die Anschaffung medizinischer Geräte, die Gestaltung von Aufenthaltsbereichen, die Unterstützung der Palliativstation und Kunstprojekte für schwer erkrankte Menschen. Heute, 25 Jahre später, ist der Förderverein ein lebendiges Beispiel dafür, wie viel sich mit gemeinschaftlichem Engagement bewegen lässt – ob durch Großspenden oder durch kleine, aber stetige Mitgliedsbeiträge.

Dr. Tabea Stoffers

Gesichter des Engagements

Vorsitzender Hans-Werner Bieler, ehemaliger Bankdirektor, Mitglied seit 2010: „Durch meine eigenen positiven Erfahrungen im Jung-Stilling-Krankenhaus fiel es mir leicht, Verantwortung zu übernehmen. Als Herr Wegner den Vorsitz abgab, war für mich klar: Ich mache weiter – denn dieses Engagement wirkt.“

Schatzmeister Manfred Jakob, ehemaliger Leiter Finanzen und Controlling

bei den Schäfer-Werken: „Nach Eintritt in den Ruhestand wollte ich etwas Sinnvolles tun. Im Förderverein kann ich meine Erfahrung einsetzen und sehe, wie unsere Projekte den Alltag im Krankenhaus verbessern. Das erfüllt mich sehr.“

Stellvertretende Vorsitzende Jutta Aulmann, ehemalige Pflegedienstleitung im „Stilling“: „Mir liegt das Wohl der Patientinnen und Patienten ebenso am Herzen wie die Arbeitsbedingungen der Mitarbeitenden. Wenn der Förder-

verein beides verbessern kann, ist das für mich ein echtes Herzensprojekt.“

Schriftführerin Dr. Margrit Prohaska-Hoch, Diplom-Volkswirtin im Ruhestand, Mitglied seit 2006: „Als ich 2006 gefragt wurde, ob ich mich engagieren möchte, habe ich spontan zugesagt – auch, weil ich eine dezidiert evangelische Einrichtung unterstützen wollte. Im Förderverein kann ich aktiv dazu beitragen, Verbesserungen für Patientinnen, Patienten und Mitarbeitende umzusetzen.“

Dank und Anerkennung

„Wir danken dem Förderverein für 25 Jahre Einsatz – ein Engagement, das in seiner Beständigkeit und Wirkung alles andere als selbstverständlich ist.“
Dr. Josef Rosenbauer, Geschäftsführer

„Der Verein hat ein gutes Gespür für das, was unsere Patientinnen und Patienten brauchen – und für das, was Mitarbeitende im Alltag entlastet.“
Jan Meyer, Verwaltungsdirektor

„Diese Unterstützung kommt an – ganz konkret, ganz praktisch und immer mit Herz. Neue Projekte entstehen dabei stets in engem Austausch mit den Verantwortlichen im Haus.“
Prof. Dr. Christian Tanislav, Ärztlicher Direktor

„Durch die Spende einer Überwachungskamera können wir Neugeborene im Überwachungsraum sicher beobachten, während wir gleichzeitig unsere Stationsarbeit fortsetzen. Das erhöht die Sicherheit der kleinsten Patientinnen und Patienten. Wir sind dem Förderverein für seine Unterstützung sehr dankbar.“
Julia Röhrig, stellv. Leitung Station 4A/4G

„Dank der Förderung konnten wir ein akkubetriebenes Spalthautdermatom anschaffen – ein modernes Gerät, das in unserer plastisch-rekonstruktiven Kopf-Hals-Chirurgie nahezu täglich genutzt wird und unsere Arbeit deutlich erleichtert.“
Prof. Dr. Dr. Jan-Falco Wilbrand, Chefarzt MKG-Chirurgie

„Der Patientenlifter Liko erleichtert das Bewegen von Intensivpatienten erheblich, entlastet das Pflegepersonal und beugt Rückenbeschwerden vor. Gleichzeitig verbessert er Komfort und Mobilisationsmöglichkeiten unserer Patientinnen und Patienten.“
Birgit Poppe, Leitung Station 2IK

„Die Spende für unser modernes Ultraschallgerät hat die urologische und roboterassistierte Chirurgie deutlich verbessert. Besonders die intraabdominale Sonde liefert präzise Echtzeitbilder für sichere und effiziente Eingriffe, besonders bei Nierenkrebs und Leberoperationen. Dafür danken wir dem Förderverein herzlich.“
Dr. Mahmoud Farzat, Chefarzt Robotische Urologie

Mitmachen leichtgemacht

Ob einmalige Spende oder Mitgliedschaft: Jeder Beitrag zählt. Schon mit 25 Euro im Jahr können Sie helfen, wichtige Projekte zu verwirklichen.

Übrigens: Wer bald in den Ruhestand geht, findet hier vielleicht sein neues Lieblings-Ehrenamt. Die aktuellen Vor-

standsmitglieder haben sich im November erneut zur Wahl gestellt, werden aber in vier Jahren nicht erneut antreten. Bis dahin gilt es, engagierte Nachfolgerinnen und Nachfolger für den Verein, den Beirat und den Vorstand zu gewinnen.

Werden Sie Teil dieser Erfolgsgeschichte und engagieren Sie sich.

Zeitstrahl –

25 Jahre, viele Spuren

2001 – Gründung des Fördervereins auf Initiative des Kuratoriums

2004 – Erste Großspende: moderner Defibrillator für die Notaufnahme

2008 – Neue Sitzgelegenheiten und Begrünung im Klinikgarten

2012 – Unterstützung der Palliativstation beim Ausbau der Patientenzimmer

2019 – Beitrag zur Anschaffung eines neuen Endoskopie-Turms

2023 – Kunstprojekt „Farbtupfer“ in der Onkologie

2026 – Jubiläumsprojekte: Mobilität und Geburtshilfe

Weitere Projekte unter www.fv-jung-stilling.de



Mehr Informationen, Beitrittsformular und aktuelle Projekte: www.fv-jung-stilling.de

Kontakt:
Förderverein Diakonie Klinikum Jung-Stilling e. V.
Wichernstraße 40 · 57074 Siegen
Telefon: 0271 333-4400
E-Mail: info@fv-jung-stilling.de

Zwei Jubiläumsprojekte – vom ersten Atemzug bis ins hohe Alter

Zum Jubiläumsjahr 2026 fördert der Verein zwei Anschaffungen, die künftig in entscheidenden Momenten unterstützen und den Klinikalltag spürbar bereichern sollen:

Ein mobiles Ultraschallgerät wird im Kreißaal künftig für schnelle Diagnosen und mehr Sicherheit für Mutter und Kind sorgen.

Ein Mobilitätstrainer hilft älteren Patientinnen und Patienten in der Geriatrie, nach Krankheit oder Unfall wieder auf die Beine zu kommen und ihre Selbstständigkeit Schritt für Schritt zurückzugewinnen.

Beide Projekte – mit einem Gesamtvolumen von rund 45.000 Euro – sollen eine Brücke zwischen Jung und Alt schlagen und stehen sinnbildlich für das Engagement des Fördervereins: für mehr Lebensqualität, Sicherheit und Würde in jeder Lebensphase.



© medica Medizintechnik GmbH



© GE Healthcare

Überall dabei – dank Social Media

Einblicke Es werden immer mehr. Dank der Einsendungen, die uns via Social Media erreichten, sind wir noch dichter dran am DiS-Alltag. Egal ob über Insta, Facebook oder per WhatsApp: Hier gibt's einige Impressionen der eingegangenen Berichte.

diakoniesw



So geht Ausbildung: Sowohl das PBZ als auch die Diakonische Altenhilfe Siegerland waren bei Messen vertreten.

Ganz schön viel zu tun hatten die fleißigen Apfelernter am Ökumenischen Hospiz Kloster Bruche in Betzdorf.



Alt und Jung halfen mit, damit das Apfelfest gelingen konnte.



Mit Traktor und Anhänger wurde die reiche Ernte im Brucher Klostergarten eingefahren.



diakoniesw



Spendenaktion in unserer Kita „Kinder(t)räume“: Für die „Tafel“ machten sich die Mädchen und Jungen stark.



Sportliches Team: Beim Betzdorfer Firmenlauf waren die Hospizmitarbeiter mittendrin im Geschehen.

BESUCH UNS AUF



Das Neueste von uns:
diakoniesw
und unsere freien Stellen:
diakonieswkarriere
Ambulante Diakonische Dienste
diakoniesw_add



Diakonie in Südwestfalen
Diakonie Klinikum Jung-Stilling Siegen
Diakonie Klinikum Bethesda
Pflegebildungszentrum der Diakonie in Südwestfalen in Siegen
Schwangerschaft und Geburt im Diakonie Klinikum Jung-Stilling Siegen



Unser Unternehmen im Film:
Diakonie in Südwestfalen



Unser Auftritt:
Diakonie in Südwestfalen



Dein Kontakt zu uns:
0151 15 22 48 34



JETZT NEU!

Diakonie Klinikum Kirchen

Social Media - Faktencheck -

Lecker: Pizza, Steak und Sushi gehören zu den beliebtesten Gerichten auf Instagram. Pizza ist dort das am häufigsten gepostete Gericht mit mehr als 62,3 Millionen Beiträgen.

DiSPod

gesund & sozial

Der Podcast

Immer ganz nah am Menschen

Überall da, wo es gute Podcasts gibt.



Episode

- 37 Damit Kinderhaut gesund bleibt**
Sonnenschutz und Co.: Dr. Caterina Kostic gibt Tipps zur Pflege.
- 38 Zwischen Patient und Technik: der Beruf als MTR**
Experten-Duo über die Kombination aus Empathie und Hightech-Medizin.
- 39 Heuschnupfen – wir wir die lästige Pollenallergie meistern**
Aus der Praxis: Zwei Expertinnen geben Tipps für den Alltag.
- 40 Selbstbestimmt leben – trotz schwerer psychischer Krankheit**
Margit Haars öffnet die Türen zum August-Hermann-Francke-Haus.
- 41 KI in der Medizin**
Zwei Siegerner Hightech-Spezialisten geben einen Überblick.
- 42 Notfall Sepsis – wenn der Körper überreagiert**
Ein Experten-Duo klärt über das richtige Vorgehen im Ernstfall auf.
- 43 Fußheberlähmung**
Neurochirurgin PD Dr. Anne Carolus leistet Betroffenen Hilfe.
- 44 Plötzlich pflegebedürftig – Hilfe ist nah**
Stationär oder ambulant? Experten zeigen Wege für die Pflege im Alltag auf.
- 45 Dysgnathie – Wenn der Biss nicht passt**
Zwei MKG-Chirurgen geben Einblick in ein spannendes Aufgabengebiet.
- 46 Faktencheck Mammographie**
„Pinktober“: Dr. Volker Brandenbusch über die Brustkrebs-Früherkennung.
- 47 Koronare Herzkrankheit – erkennen und behandeln**
Prof. Dr. Dursun Gündüz stellt die Herzwochen in den Fokus.
- 48 Wenn Privates zur Belastung wird**
Ein Gespräch mit den Experten der „iGuS“-Hotline.

Heiter-besinnliche Stunden beim Kaffeeplausch

Drei Patientennachmittage der Ökumenischen Sozialstation Betzdorf-Kirchen



Im St. Vinzenzhaus in Gebhardshain genossen die Gäste zu selbstgebackenem Kuchen und Kaffee ein fröhlich-buntes Rahmenprogramm.



Für viel Heiterkeit in Betzdorf sorgte das Quintett „Alt und knackig“, bestehend aus den Sozialstation-Mitarbeitern Sabrina Maus, Daniela Legner, Britta Martinez, Julia Hock und Jens Heißner.



Volles Haus im Brachbacher Pfarrheim – und auch dort gab es viel zu lachen, zum Beispiel als Elisabeth Vetter (links) und Anke Wielandt-Buchner die Gebrechen des Alters aufs Korn nahmen.



Kaffee, Kuchen, Gemeinschaft und gute Laune: Das waren Zutaten für drei gelungenen Patientennachmittage der Ökumenischen Sozialstation Betzdorf-Kirchen. Die Teams aus Mudersbach, Betzdorf und Gebhardshain hatten keine Mühen gescheut, um ihren Klienten und deren Angehörigen ein paar fröhliche Stunden zu beschern. Erstmals seit Corona wieder eingeladen hatte das Mudersbacher Team – und schon draußen lockte Kaffeeduft die rund 100 Gäste ins Brachbacher Pfarrheim. Nach der Andacht, die Pfarrer Jonas Grabbet (Ev. Emmaus-Kirchengemeinde) hielt, sorgten zwei Sketche-Duos (Eva Dielmann und Otti Klein, Elisabeth Vetter und Anke Wielandt-Buchner) für Spaß. Voller Saal auch in Betzdorf: Dort begrüßte Pflegedienstleiterin Kerstin Steiger etwa 100 Gäste im evangelischen Gemeindehaus. Im Anschluss an die Andacht von Gemeindeferentin Anja Schneider-Schuhen (Kath. Pfarrei St. Barbara) machte das Quintett „Alt und knackig“ seinem Namen Ehre. Großen Applaus gab’s für Klientin Ingrid Fischbach, die einen stimmungsvollen Lichtertanz darbot. Zum ersten Patientennachmittag in Gebhardshain hieß Pflegedienstleiter Michael Schweitzer rund 70 Gäste im St. Vinzenzhaus willkommen. Und die ließen es sich nach der Andacht von Pfarrerin Kirsten Galla bei einem bunten Programm mit humorvollen Beiträgen (Kunibert Schneider und Elke Exner) und einem Auftritt der Kita St. Maria Magdalena gut gehen. (daw)

Jubilare am Diakonie Klinikum geehrt

Lob und Dank für sechs langjährige Mitarbeiter aus Freudenberg und Siegen

Mit Lob, Dank und Präsenten wurden sechs verdiente Mitarbeitende des Diakonie Klinikums Siegen (Jung-Stilling) und Freudenberg (Bethesda) geehrt. Seit 41 Jahren ist Stefanie Klein Teil des Pflgeteams im Krankenhaus Bethesda. Bärbel Dziuballe ist seit 40 Jahren im „Stilling“ tätig. Dem Haus in Siegen seit 25 Jahren die Treue halten Svenja Schmidt, Sonja Samol, Jenny Viedenz und Björn Schlösser.

Neben der langen Betriebszugehörigkeit eint die sechs Jubilare noch etwas: Sie alle absolvierten bereits ihre Ausbildung am Diakonie Klinikum. Nach dem Examen verschlug es Bärbel Dziuballe auf die Allgemeinchirurgie im Ev. Jung-Stilling-Krankenhaus. In den 40 Jahren ihrer Betriebszugehörigkeit hat sie die Station nie gewechselt. Seit 1993 hat die Pflegefachkraft dort auch die Stationsleitung inne. Derselben Fachabteilung seit 25 Jahren treu ist Svenja Schmidt. Da aller guten Dinge bekanntlich drei sind, ist der Allgemeinchirurgie auch Björn Schlösser seit 2000 verbunden. Selbst sagt der Jubilare: „Ich war bloß einmal für sechs Mo-



Auf 40 Dienstjahre im Diakonie Klinikum Jung-Stilling blickte Bärbel Dziuballe (3. von rechts) zurück. Seit 25 Jahren Teil des Teams an der Wichernstraße sind Björn Schlösser und Svenja Schmidt (von rechts) sowie Sonja Samol (Mitte). Dem Personal gratulierten Verwaltungsdirektor Jan Meyer, Mitarbeitervertreter Dirk Arhelger und Pflegedienstleiter Frank Grümbel (von links).

nate im internistischen Bereich tätig. Doch die Chirurgie ist meine Welt.“ Die Station für Innere Medizin ist wiederum der Ort, an dem Sonja Samol seit 25 Jahren tätig ist. Verwaltungsdirektor Jan Meyer richtete seinen Dank richtete er ebenso an zwei weitere Jubilare, die bei der Ehrung nicht anwesend sein

konnten – darunter Stefanie Klein, die seit ihrer Ausbildung und damit seit 41 Jahren dem Krankenhaus Bethesda in Freudenberg treu ist. Jenny Viedenz hat das Unternehmen ebenso nach dem Examen nicht verlassen und arbeitet seit 25 Jahren durchgehend auf der Neurochirurgie im Siegenger „Stilling“. (sok)

2500-Euro-Spende für das Evangelische Hospiz Siegerland

Erika und Walter Schwerdfeger-Stiftung macht Kauf eines Spezialgerätes möglich

Die Erika und Walter Schwerdfeger-Stiftung hat dem Evangelischen Hospiz Siegerland eine Spende in Höhe von 2500 Euro zukommen lassen. Vertreter der Organisation, die sich unter dem Dach der Bürgerstiftung Siegen für gute Zwecke einsetzt, besuchten die Einrichtung an der Siegenger Wichernstraße. Hospizleiter Burkhard Kölsch erläuterte den Spendern die Funktion eines mobilen Sauerstoffgerätes, das mithilfe der Zuwendung erworben wurde. „Wir haben Gäste, die auch mal wenige Stunden zu Hause verbringen oder einen kleinen Spaziergang im Wald machen möchten. Leiden sie unter Sauerstoffnot, so hilft der mobile Sauerstoffkonzentrator, dass sie auch dann durchgehend ver-



Die Erika und Walter Schwerdfeger-Stiftung hat dem Ev. Hospiz Siegerland 2500 Euro gespendet. Hospizleiter Burkhard Kölsch (3. von links) freute sich über den Besuch von Erika Schwerdfeger (vorne rechts), die mit Beiratsmitgliedern und Stiftungsvertretern zu Gast war.

sorgt sind“, erläuterte Burkhard Kölsch. Auf ein solches Gerät angewiesen sind laut dem Hospizleiter unter anderem Menschen, die an COPD oder an einem Bronchialkarzinom erkrankt sind. An-

gebracht ist das Sauerstoffgerät an einem Handwagen mit Teleskopgriff, wodurch es auf einfache Weise fortbewegt werden kann.

Unter dem Motto „Für unsere Region“ fördert die Bürgerstiftung Siegen lokale Projekte, um „Siegen noch lebens- und lebenswerter zu machen“. Die Mittel dafür setzen sich aus Erträgen des Stiftungskapitals und Spenden zusammen. Als eine von 22 Unterstiftungen ist mit demselben Ziel auch die Erika und Walter Schwerdfeger-Stiftung aktiv. Bei der Spendenübergabe sagte Stifterin Erika Schwerdfeger: „Gerne unterstützen wir die Hospizarbeit zum wiederholten Mal. Hier wird wertvolle Arbeit geleistet.“ Sie wurde begleitet von Beiratsmitgliedern Reinhard Quast, Karl Fleischenberg und Wilfried Groos sowie mit Sandra Fuchs vom Stiftungsservice der Sparkasse Siegen. (sok)

Gesegnete Weihnachten und ein frohes neues Jahr.

Ihre Diakonie in Südwestfalen.



Diakonie 
in Südwestfalen

Herausgeber:
Diakonie in Südwestfalen gGmbH
Wichernstraße 40 | 57074 Siegen
Referat Presse, Kommunikation & Marketing

© 2025 – Alle Rechte vorbehalten.

 facebook.com/diakoniesw

DIS Kurs

Mitarbeiter- und Unternehmensmagazin
23. Ausgabe | Dezember 2025

Dieses Produkt ist kostenlos erhältlich in allen
Einrichtungen der Diakonie in Südwestfalen
sowie als ePaper im Netz unter:

 instagram.com/diakoniesw



www.diakonie-sw.de

 Diakonie in Südwestfalen